

Heilige Orte, sakrale Räume, Pilgerwege

Möglichkeiten und Grenzen
des Spirituellen Tourismus



SACHSEN-ANHALT

Ministerium für
Wirtschaft und Arbeit

Tourismus-Studien

Sachsen-Anhalt

24

Bensberger Protokolle

102

Heilige Orte, sakrale Räume, Pilgerwege

Möglichkeiten und Grenzen
des Spirituellen Tourismus

**Magdeburg - Lutherstadt Wittenberg - Bensberg
2006**

Inhalt

Vorwort Reiner Haseloff	7
Einführung Wolfgang Isenberg	9
Stefan Knobloch Religion an den Rändern des Alltags?	11
Herbert Poensgen Neue Entwicklungen des spirituellen Tourismus – Beispiele, Trends, Orientierungen Was ist Spiritueller Tourismus oder spirituelles Reisen?	17
Anette Seidel Die Gästestruktur des Kulturtourismus in Sachsen-Anhalt“	22
Karin Berkemann Spiritueller Tourismus in Sachsen-Anhalt. Ergebnisse einer landesweiten Studie	36
Jutta Gladen Aus Tradition lebendig. Die Arbeit des Kulturforums Dom in Osnabrück	46
Birgit Neumann-Becker Geöffnete Kirchen in der Kirchenprovinz Sachsen. Spiritualität für unterwegs	50
Jochen Kaminsky via sacra. Reisen ohne Grenzen – durch Jahrhunderte – zur Besinnung	53
Célia Galeotti Transromanica. The Romanesque Routes of European Heritage	57
Paul Martin Clotz pilgrimage 2000+ oder: Ökumenische Pilgerwege in Deutschland	59
Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist Die Zisterzienserinnenabtei Klosterstift St. Marienthal	63
Petra Ganz Spiritueller Tourismus aus der Sicht eines christlichen Reiseveranstalters	69
Rulf Jürgen Treidel Spiritueller Tourismus. Erfahrungen der (Studien-)Reiseveranstalter	71
Birgit Dittmar Spiritueller Tourismus im Portfolio der Deutschen Zentrale für Tourismus	75
Christoph B. Melchers Spiritueller Tourismus. Beweggründe – Formen – Pflege touristischer Marken	78
Klaus Nagorni Spiritueller Tourismus – worauf lassen sich die Kirchen ein? Zehn Überlegungen	84

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	87
Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt	88
Impressum	90

Vorwort


Immer mehr Menschen suchen nach geistiger Orientierung, innerer Einkehr und nach Wegen zum eigenen Ich. Andere sehnen sich danach, zeitlich begrenzt aus den Alltagszwängen auszubrechen und in eine andere Welt einzutauchen. Dabei können Kirchen und Dome, Klöster und Wege helfen, Geistiges unmittelbar erlebbar zu machen.

Die Motive für religiös orientierte Reisen sind vielfältig. Festzustellen ist jedoch, dass diese Art zu reisen so zugenommen hat, dass dafür bereits ein Begriff geprägt worden ist: „Spirituelle Tourismus“. Diese Sonderform des Kulturtourismus ist zugleich eine der ältesten Formen des Reisens überhaupt. Pilgerreisen können als Wurzeln des modernen Tourismus gelten. Schon im Mittelalter pilgerten Gläubige aus den nord- und osteuropäischen Ländern zum Beispiel auf dem St. Jakobus-Pilgerweg auch durch unser Land.

Für den Spirituellen Tourismus gibt es in Sachsen-Anhalt gute Ansätze. Das Schwerpunktthema „Luther“ bietet sich mit Eisleben und Wittenberg zur Alleinstellung direkt an. Es existieren zahlreiche besuchenswerte Klosteranlagen mit Alleinstellungsmerkmalen wie Helfta mit dem Thema Mystik. Auch ein Teil des weit verzweigten Netzes des St. Jakobus-Pilgerweges, nämlich die via regia, führt durch Sachsen-Anhalt. Im Jahr 2005 wurde dieses Ost-West-Wegesystem durch eine Nord-Süd-Route Berlin-Magdeburg-Eisleben in Sachsen-Anhalt ergänzt.

Der St. Jakobus-Pilgerweg in Sachsen-Anhalt ist gleichzeitig ein Kooperationsvorhaben, das die gute Zusammenarbeit mit den Kirchen beispielhaft aufzeigt. Die Kirchen haben den Tourismus im Land, besonders aber den Spirituellen Tourismus, stets durch kreative Ideen und engagierte Unterstützung gefördert.

Der Spirituelle Tourismus und seine spezielle Art des Reisens stellt touristische Destinationen und Dienstleister vor ganz besondere Anforderungen. Das Land hat das früh erkannt. Auch deshalb liegen für Sachsen-Anhalt, die Wiege der Reformation, mit seinem Reichtum an Klöstern und Domen, hier große Chancen.



Dr. Reiner Haseloff
Minister für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt

Einleitung

Ein religiös motivierter Tourismus heute baut auf der langen Tradition der Pilgerreisen und Wallfahrten in ganz Europa auf: Die Verehrung heiliger Orte oder Personen, die Suche nach Vergebung von Sünden oder das Bedürfnis, ein Gelübde abzulegen, Dankbarkeit zu zeigen, eine wunderbare Heilung zu erfahren oder auch einfach nur ein Abenteuer zu erleben, war die treibende Kraft, für Millionen von Menschen über Jahrhunderte hinweg, sich auf den Weg zu machen. Infolge dieser Wanderungsbewegungen sind zahlreiche Architekturzeugnisse entstanden, die heute unsere Bewunderung hervorrufen. Was macht den heutigen (offensichtlich noch ungebrochenen) Reiz des Besuches und des Erlebnisses kirchlichen Kulturguts aus? Findet sich hier ein Rest von weitläufig vermisster und gesuchter Authentizität?

In einer als unübersichtlich empfundenen Welt gewinnt die Suche nach Sinn, Orientierung und festen Wegmarken zunehmend an Bedeutung und mit ihr die Attraktivität heiliger Orte, von Kirchen, Kapellen und Klöstern mit ihren vielfältigen Traditionen, die so zum Anziehungspunkt für Reisende. Der Kulturtourismus, dem sich ein spiritueller Tourismus zuordnen lässt, ist ein ökonomischer Hoffnungsträger. Vor allem auch peripher zu Wirtschaftszentren liegende Räume sehen im Ausloten und Aufgreifen tourismusrelevanter Ereignisse und Orte die Chance zur Steigerung regionaler Wertschöpfung.

Welche Maßnahmen sind zur touristischen Inwertsetzung notwendig, welche Angebote sind erfolgversprechend? Aus Sicht der Kirchen ist die Ökonomisierung des spirituellen Tourismus nicht unproblematisch. Das Reisen und Pilgern ist zwar Teil ihrer Tradition, die verstärkte touristische Nutzung sakraler Zusammenhänge birgt aber die Gefahr, „Eigentliches“ aus den Augen zu verlieren, denn Monumente der Sakralarchitektur sind auch „Verkünder“ des Glaubens, der Heilsgeschichte und dass in einer Zeit, in der Kirchen mit rückläufigen Mitgliederzahlen zu kämpfen. Wo liegen Konflikte und welche Lösungsmöglichkeiten gibt es? Wie kann eine Zusammenarbeit zwischen kirchlichen und touristischen Institutionen aussehen?

Diesen und zahlreichen anderen Fragen widmete sich eine Studienkonferenz der Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Katholische Akademie im Erzbistum Köln, unter dem Titel „Heilige Orte, sakrale Räume, Pilgerwege. Möglichkeiten und Grenzen“, die vom 20. bis 22. Februar 2006 in der Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V. in der Lutherstadt Wittenberg stattfand. Auf ihr wurde die erste landesweite Untersuchung zum Thema „Spirituelle Tourismus in Sachsen-Anhalt. Potenzialanalyse und Handlungsempfehlungen für eine besondere Reiseform“ der Öffentlichkeit vorgestellt und diskutiert. Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit der TourismusRegion Wittenberg durchgeführt und vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt finanziell unterstützt.

Den Autorinnen und Autoren danken wir für die Bereitstellung ihrer Vortragsmanuskripte, die zum Teil für diesen Band noch erheblich erweitert wurden. Ein Dank geht vor allem an Elke Witt von der TourismusRegion Wittenberg für die Betreuung des Projektes, Dr. Christian Antz vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt für die Unterstützung und Begleitung der Tagung sowie Andreas Würbel und Ruth Bendels für die Tagungsleitung und redaktionelle Bearbeitung dieser Veröffentlichung.

Dr. Wolfgang Isenberg
Direktor der Thomas-Morus-Akademie Bensberg

Religion an den Rändern des Alltags?

Religion an den Rändern des Alltags?, so ist mir das Thema im Rahmen dieser Tagung zu Möglichkeiten und Grenzen heiliger Orte, sakraler Räume und des Pilgerwesens vorgegeben worden. Erwartet wird von mir offensichtlich eine Vergewisserung der Situation der Religion in unserer Gesellschaft, um von da aus zu fragen, welche Bedeutung heilige Orte, sakrale Räume und das Pilgerwesen für die Religiosität der Menschen von heute haben. Damit wird als Ausgangspunkt nicht weniger als ein skizzenhafter Aufriß der Religiosität in unserer Gesellschaft avisiert. Ein schwieriges Unterfangen, dem ich hier in der Kürze der Zeit sicher nicht zufriedenstellend gerecht werden kann.

Ich gliedere die Überlegungen in drei Punkte. Im ersten Punkt versuche ich, die Situation der Religion in unserer Gesellschaft zu charakterisieren. Im zweiten Punkt wird es um einen wichtigen Zwischenschritt gehen, indem ich im Anschluss an den Soziologen Hans Joas auf die Erfahrung der „Selbsttranszendenz“ zu sprechen komme, um im dritten und letzten Punkt heilige Orte und sakrale Räume und das Pilgerwesen in ihrer Bedeutung für die Religiosität des heutigen Menschen auszuloten.

1. Zur Situation der Religion in unserer Gesellschaft

Was ist bezüglich der Situation der Religion in unserem Land der Fall? Um diese Frage zu beantworten, könnte man seine Zuflucht zu einer Vielzahl empirischer Umfragen allein der letzten Jahre nehmen, die uns allerdings nicht einfach das nackte Faktum, sozusagen die reine Objektivität der religiösen Verfaßtheit unserer Gesellschaft liefern. Sie liefern von ihren unterschiedlichen Fragestellungen und Interessen her immer nur begrenzte Antworten. Die Datenaufnahme der Religion in unserer Gesellschaft ist ein schwieriges Geschäft. Denn wonach soll gefragt werden? Nach der Situation der institutionalisierten Religion? Nach dem Verhältnis von Religion und Moderne? Nach dem Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit? Von Religion und Politik? Von Religion und gesellschaftlicher Orientierung? Ich denke, die wichtigere Frage ist, in Erfahrung zu bringen, ob und wie Menschen unter den heutigen Gesellschaftsbedingungen religiös sind, ob und wie sie glauben.

Da wir uns hier in einem der neuen Bundesländer befinden, sei – es spielte nach dem Fall der Mauer –

an die Frage eines westdeutschen Reporters an eine junge Frau in Ostberlin erinnert. Er hatte die Frau gefragt, ob sie ein „religiöser Mensch“ sei. Nach kurzem Zögern hatte die Frau geantwortet: „Nein eigentlich nicht, ich bin *eigentlich ganz normal*.“¹ Hier lagen beim Reporter und bei der Frau offensichtlich unterschiedliche Bezugshorizonte der Begriffe Religion und religiös vor. Die Frau hatte unter dem Einfluss des Gesellschaftssystems, in dem sie groß geworden war, den Begriff der Religion de-konstruiert. Aber gab ihre Antwort letztlich Aufschluss über den mit der Frage angezielten Sachverhalt? Das darf mit Fug und Recht bezweifelt werden.

1.1 Die begrenzte Aussagekraft empirischer Studien zur Religion

Die Kulturosoziologen Detlev Pollack und Gert Pickel waren in einer ihrer Untersuchungen der De-Institutionalisierung des Religiösen und der religiösen Individualisierung nachgegangen.² Sie gingen dabei von der Annahme dreier Dimensionen der Religiosität aus, einmal von der Dimension der traditionellen Kirchlichkeit, zum anderen von der Dimension der individuellen Religiosität und schließlich von der Dimension der nichtinstitutionalisierten außerkirchlichen Religiosität. Über die traditionale Kirchlichkeit sollten die Indikatoren *Kirchenaustritt* und *Kirchengangshäufigkeit* Aufschluss geben, über die individuelle Religiosität die Indikatoren *Glaube an Gott* und *Glaube an ein Leben nach dem Tod*, über die außerchristliche Religiosität die Indikatoren *alte Religiosität* (wie zum Beispiel Astrologie, Wunderheilungen, Reinkarnation) und *neue Religiosität* (wie zum Beispiel New Age, Zen).

Die grundlegende Frage, die sich hier aus theologischer Perspektive an das Setting ihrer Erhebung stellt, ist, ob die Items „es gibt Gott“, oder „Gott ist allmächtig“ oder gar „es gibt die Hölle“ überhaupt dem Frage- und Wahrnehmungshorizont der Menschen von heute gerecht werden. Kann man mit Hilfe solcher Items heute die Religiosität erheben? In ihrer Schlussfolgerung waren sie nicht zimperlich. „Religion und Kirche sind in Ostdeutschland offenbar in vielen Gesellschaftsschichten derartig abseitig, dass nicht nur traditionale Kirchlichkeit abgelehnt wird, sondern mit ihr alle Formen von Religion.“³

Worauf uns dieses Beispiel aufmerksam machen soll: Empirische Religiositätsstudien haben aufgrund ihrer Forschungsansätze und Forschungsziele immer nur eine begrenzte Aussagekraft hinsichtlich der

tatsächlichen Religiositätsprofile der Menschen.

1.2 Säkularisierung oder Individualisierung der religiösen Szene?

Unter den Religionssoziologen gibt es – oder sollte man besser sagen, gab es? – sozusagen einen Schlagabtausch darüber, ob es sich in unserer Gesellschaft heute um eine Säkularisierung oder um eine Individualisierung der religiösen Szene handle. Die Vertreter der Säkularisierungsthese⁴ meinen, mit dem Begriff der Säkularisierung den Gesellschaftsprozess insgesamt treffend zu charakterisieren. Nach ihnen sei es infolge der funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft in die Bereiche der Politik, der Ökonomie, der Wissenschaft, der Kultur, des Bildungswesens, der Freizeit und der Religion zu einem erheblichen Bedeutungs- und Funktionsverlust der Religion gekommen. Die Religion habe die Dominanz und die Deutungsvollmacht über die anderen Lebensbereiche verloren. Dieser als Säkularisierung gedeutete Gesellschaftsprozess führe letztlich zum Verdampfen der Religion.

Im Gegensatz dazu sprechen andere im Kontext des Gesellschaftsprozesses lieber von der Individualisierung der Religion. H. Knoblauch und B. Schnettler⁵ sogar, wollen gar nicht vom „Mythos der Säkularisierung“ sprechen. Ihre Grundüberzeugung ist, dass die Säkularisierungsthese, die lange Zeit das Feld beherrschte und sich über die Medien in den Köpfen der Menschen festsetzte, empirisch auf schwachen Füßen steht. Ihre Schwäche bestehe zumal darin, dass sie die unbestreitbare De-Institutionalisierung der Religion mit ihrem Rückgang bzw. einem weitgehenden Religionsverlust der Menschen gleichsetzt, was in Wahrheit vielfach auf die eingesetzten Messinstrumente zurückzuführen sei, die die Religion lediglich quantitativ aufgrund kirchensoziologischer Merkmale, aber nicht qualitativ aufgrund ihrer eigenen Eigenschaftsmerkmale erfassen.

Die These der Individualisierung der Religion korrigiert das Bild einer ausschließlich säkularisierten Gesellschaft. Strukturell ist dabei die Individualisierung der Religion selbstverständlich eingebunden in den größeren gesamtgesellschaftlichen Individualisierungsprozess. Es konnte, mit anderen Worten, gar nicht ausbleiben, dass im Rahmen des allgemeinen Individualisierungsprozesses auch der Zugang zur Religion und zur religiösen Praxis der strukturell bedingten Individualisierung unterlag.⁶ Ein typisches Merkmal der individuell geformten Religiosität besteht in ihrer Erlebnis- und Erfahrungsorientiertheit. Für das einzelne Subjekt ist nur das religiös relevant, was den Filter der eigenen Erfahrungsevidenz durchlaufen hat.⁷ Das bleibt – um das hier nur nebenbei anzudeuten – nicht ohne Folgen für das institutionelle Gefüge einer Religionsgemein-

schaft. Dadurch wird nämlich in einer Religionsgemeinschaft die herkömmliche Gewichtung der Gegensätze von Autoritätsträgern und Autoritätsabhängigen, von Wissenden und Unwissenden, sozusagen von „Virtuosen“ und „Laien“ erheblich relativiert.

1.3 Das schillernde und komplexe Phänomen des Atheismus

Die bisherigen Ausführungen könnten den Verdacht der Schönfärberei, ja der Blindheit gegenüber der Realität auf sich ziehen. Wäre es so, teilten sie diese Blindheit mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das in einer bedeutsamen Textpassage der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ über das Phänomen des modernen Atheismus folgendes sagte; ich zitiere die Passage in ganzer Länge: „Mit dem Wort Atheismus werden voneinander sehr verschiedene Phänomene bezeichnet. Manche leugnen Gott ausdrücklich; andere meinen, der Mensch könne überhaupt nichts über ihn aussagen; wieder andere stellen die Frage nach Gott unter solchen methodischen Voraussetzungen, dass sie von vornherein sinnlos zu sein scheint. Viele überschreiten den Zuständigkeitsbereich der Erfahrungswissenschaften und erklären, alles sei nur Gegenstand solcher naturwissenschaftlicher Forschung, oder sie verwerfen umgekehrt jede Möglichkeit einer absoluten Wahrheit. Manche sind, wie es scheint, mehr interessiert an der Bejahung des Menschen als an der Leugnung Gottes, rühmen aber den Menschen so, dass ihr Glaube an Gott keine Lebensmacht mehr bleibt. Andere machen sich ein solches Bild von Gott, dass jenes Gebilde, das sie ablehnen, keineswegs der Gott des Evangeliums ist. Andere nehmen die Frage nach Gott nicht einmal in Angriff, da sie keine Erfahrung der religiösen Unruhe zu machen scheinen und keinen Anlass sehen, warum sie sich um Religion kümmern sollten“ (GS Art. 19).

Acht unterschiedliche Erscheinungsformen des Atheismus werden hier genannt, die jeweils ganz unterschiedlichen Begründungszusammenhängen entspringen. Wir können sie nicht alle im Einzelnen erläutern, nur so viel im Einzelnen: Es ist noch sehr wenig über die Qualität des Atheismus gesagt, wenn einer Gott ausdrücklich leugnet. Wovon distanziert er sich damit tatsächlich? Mit einer solch dezidierten Position? Und wovon möglicherweise gerade nicht? Ähnliches gilt für den Agnostiker. Beide haben jedenfalls die Frage nach Gott nicht wirklich hinter sich. Erst recht gilt das im Fall unangemessener methodischer Fragestellungen, die an die Tiefendimension der Frage nach Gott von vornherein nicht herankommen. Besonders fatal erscheint es aus christlicher Perspektive, zu meinen, Gott ablehnen zu müssen, weil man nur so die Freiheit und Selbständigkeit des Menschen retten könne. Noch einmal anders liegt der Fall bei denen, für die die Frage

nach Gott – anders als beim ausdrücklichen Gottesleugner oder beim Agnostiker – gar keine Frage ist. Genauer mit Art. 19 formuliert: „... die keine Erfahrung der religiösen Unruhe zu machen *scheinen* (qui inquietudinem religiosam non experiri videantur).“ Ihnen *scheint* die religiöse Unruhe fremd zu sein. Im Fall dieser Menschen wie selbstverständlich auf den Tatbestand des „homo a-religiosus“ zu schließen, erscheint einigermaßen vorschnell. Es überzeugt eher, mit dem „geistlichen Sehnen“ (Missionsdekret AG Art. 13) auch dieser Menschen zu rechnen, in welcher noch so rudimentären und latenten Form es auch immer begegnen mag, ohne ihnen dieses geistliche Sehnen von außen aufzudrängen. Dieses „geistliche Sehnen“ in Kontakt zu bringen mit der christlichen Botschaft des Geheimnisses des Menschen, darauf käme es an.

Unser erster Punkt entwirft sicher eine unvollständige Skizze der Situation der Religion in unserer Gesellschaft, aber er versucht, Grundorientierungen zu bieten, von denen aus die Frage vorangetrieben werden kann, wie es um die Möglichkeit steht, dem heutigen Menschen in der Begegnung mit heiligen Orten, sakralen Räumen und auf Pilgerwegen die tiefere Begegnung mit sich selbst zu erschließen.

2. Ein wichtiger Zwischenschritt: Die Tatsache der Erfahrungen der „Selbsttranszendenz“

In diesem Punkt unserer Überlegungen geht es noch nicht um die Bedeutung heiliger Orte und sakraler Räume selbst, schon gar nicht im Sinne von aus dem normalen Leben ausgelagerter Ersatz-Erfahrungsräumen des Religiösen. Es wird sich nämlich zeigen, dass die These – sofern sie so gemeint ist – , Religion sei nach und nach aus dem Alltag verdrängt worden und benötige deshalb außeralltägliche sakrale Erfahrungsräume, eher falsch als richtig ist.

2.1 Erfahrungen der „Selbsttranszendenz“

In diesem Zwischenschritt greife ich das Stichwort der „Selbsttranszendenz“ des Soziologen Hans Joas auf. Hans Joas hat darüber in seiner Publikation „Braucht der Mensch Religion?“⁸ gehandelt. Es geht ihm dabei nicht um die Frage, ob die Religion zu etwas nütze sei, sondern um die fundamentalere Frage, ob „wir ohne die Erfahrung leben können, die im Glauben, in der Religion artikuliert wird.“⁹ Im Anschluss an William James sieht Joas die Religion, und zwar die persönliche und nicht schon institutionelle Religion, als Projektions- und Operationsfläche an, auf der der Mensch Erfahrungen der „Selbsttranszendenz“ verarbeitet. Erfahrungen der Selbsttranszendenz gehören nach Joas zum menschlichen Leben. Nicht gemeint sind damit abstrakt-theoretische Einsichten, dass der Mensch über sich hinausdenken, dass er über ein Vor-seiner-Zeit und über ein Nach-seiner-Zeit nachdenken kann,

was ihn noch nicht sonderlich berühren müsste. Gemeint sind Erfahrungen, die ihn sprachlos machen, in denen er an die Grenzen seiner selbst kommt, ja über sie hinausgerissen wird.

Solche Erfahrungen machen wir immer wieder, sowohl in individuellen wie in kollektiv-gesellschaftlichen Zusammenhängen. Erinnern wir uns an das furchtbare Ereignis an einer Schule in Erfurt vor einigen Jahren. Oder erinnern wir uns der Tsunami-katastrophe vor mehr als einem Jahr. Es mag im ersten Moment als wenig pietätvoll erscheinen, die Katastrophe, die so unvorstellbares Leid über so viele Menschen gebracht hat, als Beispiel der Erfahrung der Selbsttranszendenz anzuführen. Aber sie kann ohne viel Worte deutlich machen, was real erfahrene Selbsttranszendenz meint. In ihr wird gewissermaßen ein Schleudersitz betätigt, der einen aus der Bahn des geregelten Lebens hinauskatapultiert. Ähnliches lässt sich von der Erfahrung der neuen Verwundbarkeit der Gesellschaft durch den internationalen Terrorismus sagen. Der 11. September 2001 mit dem apokalyptischen Ende der Twin Towers des World Trade Centers, der 11. März 2004 mit dem Anschlag in Madrid, das Londoner Attentat vom 7. Juli 2005 haben sich tief in das Bewusstsein, noch mehr in die gefühlte Wahrnehmung der Welt eingegraben. Diese willentlich herbeigeführten Katastrophen stellen die vermeintliche Sicherheit, in der sich die westliche Welt nach dem Ende des Ost-West-Konflikts wähnte, radikal in Frage.

Andererseits löste die Tsunamikatastrophe nicht nur bei den schicksalhaft Betroffenen die Erfahrung der Selbsttranszendenz aus, sondern auch bei den zu spontaner und nachhaltiger Hilfe und Solidarität bereiten weltweiten Zeugen dieser Katastrophe. Erfahrungen der Selbsttranszendenz müssen nicht immer nur dunkle Farben annehmen, sie können auch helle Farben annehmen. Es gibt die Erfahrungen der Annahme durch andere, der Verzeihung, der Ver-söhnung, der Liebe, des Verstehens, die uns sozusagen aus unserer eigenen Begrenztheit herausreißen.

2.2 Das Erfordernis der Deutung

Nur, was soll das mit Religion zu tun haben? Wie sollen hier Verbindungslinien aufzeigbar sein? Die Antwort liegt nahe: Erfahrungen der Selbsttranszendenz – seien es positive, seien es negative, seien es individuell-biographische, seien es öffentlich-gesellschaftliche – rufen immer nach einer Deutung. Darin liegt ja gerade ihr Effekt, dass sie uns unsere herkömmlichen Deutungsmuster, seien es alltagspragmatische, seien wissenschaftliche, aus der Hand schlagen.

Der gläubige Mensch wird versuchen, Deutungen aus dem Fundus der Religion herzuleiten, wobei das

nicht sagt, dass seine Deutungen in jedem Fall tragfähig und zweifelsfrei sind. Sie bedürfen der Hege und Pflege. Sie bedürfen der Kommunikation – in seinem Fall der ausdrücklich religiösen Kommunikation – und so der Vergewisserung und Bearbeitung. Und wie verhält es sich bei dem, der sich als „religionslos“ bezeichnet, wie die junge Frau in Ostberlin? Wobei hier zwischen Schein und Sein noch einmal zu unterscheiden ist? Wie immer es im Einzelfall sein mag, auch der „Religionslose“ – ich setze diesen Begriff hier mit Bedacht in Anführungszeichen – wird letztlich in seiner Deutung auf etwas zurückgreifen, was außerhalb seiner selbst liegt. Es wird etwas sein, mit dem er keine Scherze treibt und über das er sich nicht lustig macht.

Darin schwingt bereits ein Moment persönlicher Religiosität mit. Ein religiöses Moment, das nicht von außen aufoktroziert wird, sondern der Deutung selbst anhaftet.¹⁰

Positiv meine ich, die Erfahrungen der Selbsttranszendenz und das Erfordernis ihrer Deutung können die gemeinsame Schnittlinie bilden, an der sich Gläubige wie „Religionslose“ über die Gleichwertigkeit ihrer Deutungen verständigen und austauschen. Die Deutungen der Gläubigen könnten dann den „religiös Unmusikalischen“ – um mit Max Weber zu sprechen, obwohl sie in Wahrheit gar nicht so unmusikalisch sind – nicht mehr ganz so unangemessen und indiskutabel erscheinen. Sie könnten etwas Einladendes haben, über das nachzudenken sich für sie lohnen kann. Das gilt aber auch umgekehrt. „Religionslose“, sofern sie sich als solche einschätzen, repräsentieren immer auch die Zweifel und Ungewissheiten der Gläubigen, Zweifel und Ungewissheiten, die zum Glauben dazugehören, gemäß dem Hilferuf der Bibel: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,23).

Die Erfahrungen der Selbsttranszendenz als mitten im Leben gemachte Erfahrungen können nun der Anknüpfungspunkt sein, an dem die Begegnung mit heiligen Orten und sakralen Räumen den Menschen zu einem tieferen Blick auf sein Leben führt.

3. Die Bedeutung heiliger Orte, sakraler Räume und des Pilgerwesens

Zu Beginn dieses Punktes muss ich – gewissermaßen aus theologischen Gründen – den Titel dieser Tagung etwas konterkarieren. Der Tagungstitel könnte vermuten lassen, dass ausschließlich heilige Orte, sakrale Räume und fromme Pilgerreisen die Charakteristik heilig, sakral, geheiligt verdienen. Und erst, wenn der Mensch mit diesen Orten in Verbindung komme, färbe das Heilige und Sakrale dieser Orte auf ihn ab. Nach christlich-biblischer Überzeugung ist es anders, ohne dass ich hier falsche Gräben ausheben wollte.

3.1 Der Mensch als Ort des „Fanum“ und „Pro-Fanum“

Beim Tod Jesu zerriss der Vorhang des Tempels. Das wird darauf gedeutet, dass die bis dahin bestehende Trennung zwischen dem Fanum, dem Heilig-Sakralen, und dem Pro-Fanum, dem Weltlich-Säkularen, hinfällig geworden ist. Wenn wir nach dem christlich-biblisches Verständnis nach dem Ort des Göttlichen suchen, werden wir zuerst auf den Menschen, und zwar auf den einzelnen Menschen, verwiesen. Gott, der Heilige, ist mit jedem Einzelnen in Liebe verbunden. Jeder verdankt – das klingt in der Tat unglaublich – seine Existenz dem einmaligen göttlichen „Ich will dich.“ Und dies ist nicht ein Schöpfungswille, der sich mit der Geburt eines Menschen gewissermaßen erschöpft, sondern dieser Schöpfungswille trägt das Leben eines Menschen weiter, begleitet es und hält es am Leben.

So ist es konsequent, wenn die schon genannte Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ in Art. 22 sagt, der Sohn Gottes habe sich „in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt; cum omni homine quodammodo Se univit.“ Das Quodammodo, das Gewissermaßen will diese Vereinigung nicht abschwächen, nicht in Abrede stellen, sondern nur sagen, dass wir über sie nicht verfügen, sie nicht durchschauen. Das Heilsereignis in Christus gilt deshalb „nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen ... Da nämlich Christus für alle gestorben ist und es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein (modo Deo cognito). Solcher Art und so groß ist das Geheimnis des Menschen, das durch die christliche Offenbarung den Glaubenden aufleuchtet“ (GS Art. 22). Es „leuchtet“ den Glaubenden „auf“, aber es gilt allen Menschen.

Auf der Basis dieses bibeltheologischen Verständnisses des Menschen können wir nun in Verbindung mit den Überlegungen zur Selbsttranszendenz die Bedeutung heiliger Orte und sakraler Räume ins Spiel bringen. Nicht als das Zum-sonstigen-Leben-ganz-Andere, sondern als steingewordene geschichtlich-historisch vermittelte Symbolwelt einer Erfahrung, die der Mensch schon in seinem Alltag macht.

3.2 Heilige Orte als Orte der Verdichtung

Was ist das Besondere heiliger Orte und sakraler Räume? Es ist die steingewordene symbolische Verdichtung religiöser Erfahrungen, eine Verdichtung, die sich als Ensemble aus Raumatmosphäre, Bildern, heiligen Gegenständen, Kerzen, Blumen, Weihrauchdüften, Musik, Gebeten und anderem

ausdrückt. Bei aller grundsätzlichen Gottesbezogenheit des Menschen, die nicht von ihm her, sondern von Gott her rührt, bedarf der Mensch solcher Verdichtungsorte religiöser Erfahrung und Vergewisserung. Sie erfreuen sich in der Tat als verdichtete und verdichtende Orte hoher Wertschätzung.

Es sind Orte, zu denen man in der Regel bewusst aufgebrochen ist, einen Weg zurückgelegt hat, über dem man Distanz zum Alltag gewinnt, ohne ihn ganz abzulegen. Man kommt ja mit Alltagsorgen und Nöten, oder auch mit einem Herzen voller Dankbarkeit zum heiligen Ort. Hier kann man die Erfahrung machen, dass der Glaube oder auch schon das vergewissernde Suchen nicht nur von der synchronen Kommunikation mit Zeit- und Lebensgenossen lebt, sondern auch von der diachronen Kommunikation, von einer weite Zeiträume überspannenden Kommunikation, die sich über die Jahrhunderte zuletzt zurückbezieht bis auf die biblische Botschaft des Evangeliums.

So können heilige Orte und sakrale Räume in der Tat Räume einer geahnten, vielleicht unbewusst bleibenden Erfahrung einer bergenden Transzendenz auch für den werden, der in dem Symbolrepertoire solcher Räume meint nicht zu Hause zu sein. Allein das gewissermaßen zweckfreie Hiersein kann auf ihn einwirken. So mancher entzündet ein kleines Opferlicht – Teelichte heißen sie im profanen Bereich. Hier aber im sakralen Raum vor einem Bildstock haben sie keine andere Funktion als zweckfrei zu brennen.

Heilige Orte dieser Art entstehen aus stiller Übereinkunft der Menschen. Ich denke in diesen Tagen an die stille und doch so laute Symbolsprache der Kerzen im Schatten der Nikolaikirche im säkularen Leipzig, wo sich die Menschen sorgen um das Schicksal der beiden im Irak entführten Geiseln. Heilige Orte sind Orte der Verdichtung, Orte der zielgerichteten Verdichtung, in der ein transzendenter Bezug fühlbar wird, dessen man sich ansonsten gar nicht so sicher ist, dessen man sich manchmal sogar meint schämen zu müssen.

3.3 Alltagsnahe Verdichtungsorte

Ich möchte das Stichwort der „heiligen Orte“ noch in einem abgewandelten, aber nicht weniger wichtigen Sinn zu bedenken geben. Er öffnet den Bogen ins Unüberschaubare: Selbst in unseren Wohnungen gibt es solche heiligen Orte, auch dort, wo noch nie ein Kreuz hing, wo die Tradition des Herrgottwinkels unbekannt ist. Es gibt solche Orte, zum Beispiel eine Bilderwand, die sich in ihrer Bedeutung vom Rest der Wohnung abhebt, insofern sie eine eigene Symbolsprache spricht. Das können Bilder des eigenen Lebens sein, ein Hochzeitsbild, Bilder der eigenen Kinder, die längst aus dem Haus sind. Viel-

leicht auch das teure Bild eines Verstorbenen. An diesen Orten „transzendieren“ wir gewissermaßen unser Leben und vergewissern uns darin seiner neu. Solches tun eben nicht bloß Gläubige vor einem ausdrücklich religiösen Symbol, einem Kreuz, einer Ikone. Solches tun auch „Religionslose“ in den eben angedeuteten Bezügen. Es kommt darauf an, diese kleinen heiligen Orte zu pflegen, denn sie halten unser Leben wach für die tieferen Dimensionen unserer Existenz.

3.4 Das Wellnessphänomen als Verdichtungs-ort?

Vom Sich-Aufmachen zu heiligen Orten habe ich gesprochen. Dem sei noch eine letzte Beobachtung an die Seite gestellt, die zu einem anderen Phänomen führt. Viele bevorzugen heute statt einer Reise in die Ferne, sei es als Pilgerreise oder als andere Reise, die „Reise ins Ich“,¹¹ und zwar über das Vehikel der Wellness. Hier wird gewissermaßen der eigene Körper, die eigene Leiblichkeit zum heiligen Ort – der er ja auch, biblisch gesehen, tatsächlich ist –, an dem über angenehme, entspannende stressabbauende Körpererfahrungen die eigene Identität gesucht wird.

Gewiss ist das Wellnessphänomen ein mehrdeutiges schillerndes Phänomen. Manche Anbieter, die Medical Wellness, Prävention und Anti-Aging anbieten, reiten einfach auf der Welle mit, von der sich Menschen heute tragen lassen. Dabei muss manchmal das Körperliche als letzte haltgebende Sinnkonstante erhalten. Diese Fixierung gibt es.

Auf der anderen Seite kann man – und deshalb komme ich darauf zu sprechen - am Wellnessphänomen auch den suchenden Ausgriff nach Vergewisserung, den Ausgriff nach einem qualitativen „Mehr“, letztlich nach der transzendenten Seite des Lebens erkennen, der sich paradoxerweise in der Entdeckung des Körpers und des körperlichen Wohlfühlens artikuliert. Man vermutet schon länger, dass dem Wellnesstrend eine gewisse Spiritualität innewohnt, die man als Offenheit für mehr charakterisieren kann, auch wenn dies dem einzelnen Wellnessstrebenden nicht bewusst werden muss. Das hieße also damit zu rechnen, dass – so ungewohnt es klingen mag – auch Wellnesshotels und Wellnessparks als Orte und Räume in Frage kommen, an denen über das bloße Wellnessprogramm hinaus Menschen in Entspannungsübungen, Meditationen und Gesprächen die in ihnen angelegten tieferen Dimensionen ihrer Sinnsuche entdecken lernen können. Im Dominikanerinnenkloster Arenberg bei Koblenz oder in den Aacher Carolus-Thermen werden entsprechende Wege beschritten.

4. Zusammenfassung

Ich fasse zusammen: Heilige Orte, sakrale Räume und Pilgerwege üben heute auf immer mehr Menschen eine unbestreitbare Wirkung aus. Diese Wirkung kommt nicht zuletzt davon her, dass das weit hin individualisierte, auch das religiös individualisierte Leben Orte und Räume sucht, in denen es die religiös zu qualifizierenden Alltagserfahrungen im Zur-Ruhe-Kommen, in der Begegnung mit ausdrücklich religiösen Symbolen, in Kommunikation und Meditation sortieren, bewerten und authentifizieren kann als das, was sie sind: ahnende Erfahrungen der Nähe, die Gott zum Leben jedes Menschen hat.

Anmerkungen

¹ J. Matthes, Was ist anders an anderen Religionen? Anmerkungen zur zentristischen Organisation des religionssoziologischen Denkens, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 33. Religion und Kultur. Opladen 1993, 16-30; hier 23.

² Vgl. D. Pollack, G. Pickel, Deinstitutionalisierung des Religiösen und religiöse Individualisierung in Ost- und Westdeutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55 (2003) 447-474.

³ D. Pollack, G. Pickel, Deinstitutionalisierung, 463.

⁴ Vgl. D. Pollack, G. Pickel, Deinstitutionalisierung; vgl. auch G. Pickel, O. Müller, Ostdeutschland - entkirchlicht, entchristlicht oder säkularisiert?, in: H.-G. Ziebertz (Hg.), Erosion des christlichen Glaubens? Umfragen, Hintergründe und Stellungnahmen zum Kulturverlust des Religiösen. Münster 2004, 57-69.

⁵ Vgl. H. Knoblauch, B. Schnettler, Die Trägheit der Säkularisierung und die Trägheit des Glaubens. Der „Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2003“ und die Kommunikation über Religion heute, in: H.-G. Ziebertz (Hg.), Erosion des christlichen Glaubens?, 5-14.

⁶ Vgl. M. Krüggeler, Individualisierung und Freiheit. Eine praktisch-theologische Studie zur Religion in der Schweiz. Freiburg Schweiz 1999.

⁷ Vgl. H. Knoblauch, Ganzheitliche Bewegungen, Transzendenzenerfahrung und die Entdifferenzierung von Kultur und Religion in Europa, in: Berliner Journal für Soziologie 3 (2002) 296-307.

⁸ Vgl. H. Joas, Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz. Freiburg Basel Wien 2004.

⁹ H. Joas, Braucht der Mensch Religion?, 17.

¹⁰ Diese Beobachtung ist für mich übrigens auch der Grund, warum ich Analysen, die Religion sei heute aus dem Alltag verdrängt worden und suche sich deshalb neue Erfahrungsräume, „Sonderräume“ gewissermaßen, nicht allzuviel abgewinne.

¹¹ Vgl. B. Scherer, Urlauber auf der Reise in die Unsterblichkeit. Die Tourismusindustrie zwischen Anti-Aging und Medical Wellness, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. Januar 2006, Reiseblatt 1.

Herbert Poensgen

Neue Entwicklungen des spirituellen Tourismus – Beispiele, Trends, Orientierungen Was ist Spiritueller Tourismus oder Spirituelles Reisen?

Zwei Beispiele sollen vorangestellt werden, um sich dem Phänomen des spirituellen Tourismus zu nähern:

Beispiel I

„Wer auf der ‚Via Nova‘, dem Europäischen Pilgerweg wandert, kann unterwegs, wenn Gott will, sich selbst begegnen“¹ liest es sich auf der Homepage der Bayerischen Region, die dieses Angebot als spirituellen Tourismus ankündigt.

Beispiel II

Die ‚Erleuchtung in der Kirchensauna‘ so titelte die TAZ vom 10.12.2005 einen Bericht über eine Initiative des Bistums Aachen in den Carolus-Thermen. Dort bietet die katholische Kirche den Besuchern des Thermal- und Saunabades kostenlose Meditationen an. „Für die Kirche gehe es darum, Spiritualität in längst säkularisierten Feldern wie der Körperkultur wieder zu entdecken und die Körper- und Lustfeindlichkeit vergangener Zeiten zu überwinden. Ich möchte den Leuten Gutes tun“, sagt Monika Knepper eine der vielen MeditationsanleiterInnen.

Versucht man an Hand dieser Beispiele zu definieren, was spirituelles Reisen oder spiritueller Tourismus ausmacht, kommt man zu folgenden Indizien: Man konstruiere einen historisch oder kulturell aufgeladenen Weg, umgebe ihn mit einem diffusen religiösen Gefühl, nutze das neue Interesse am Erlebniswandern² (mancher Wanderweg mutiert zum Pilgerweg) und suggeriere dabei eine Bewusstseins-erweiterung bzw. eine Selbsterfahrung mit eingeplanter Ich-Erweiterung, möglicherweise auch mit einer irgendwie gearteten Gotteserfahrung, obwohl der in Beispiel I beschriebene Gott äußerst banal anmutet.

Oder man nehme einen Ort der Gesundheit und des Heil-Seins oder Heil-Werdens, biete meditative Formen an, die den Menschen gut tun und belege das normale Baden mit einem religiösen Mehrwert, der sich aber vielleicht auch nur dadurch einstellt, dass das Angebot von der katholischen Kirche herrührt. Der Mensch fühlt sich wohl, tut etwas für seine Gesundheit und wird umgeben von einer schwer zu definierenden Ganzheitlichkeit.³

Definitiv ist spiritueller Tourismus nicht zu fassen. Das verbindet ihn mit dem Begriff der Spiritualität, der sich ebenso durch pluriforme Begriffsfragmente auszeichnet und mehr Unschärfen als definitivische Schärfen zulässt, so dass man ihn

auch den sprachwissenschaftlich definierten Plastikwörtern zurechnen könnte, jene Begriffe also, die sich dadurch auszeichnen, dass sich die Konnotationen bei weitem gegenüber der Denotation durchsetzen.⁴ Es ist aber anzuraten, zu schauen, was sich unter dem Begriff der Spiritualität verbirgt.

Was ist Spiritualität?

Der Begriff wurde in Deutschland erst nach 1945 gebräuchlich, stammte ursprünglich aus der französischen Ordens- und Mystiktheologie des 17. Jahrhunderts und hat seinen Durchbruch bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi 1975 gefeiert, wo es hieß:

„Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt“. Dann wurde der Begriff sehr schnell zum Begriff gesellschaftlicher Esoterik, aber auch zum Gegenstand wirtschaftlicher Prozesse: ‚Feel the Spirit‘.

Definitionsfelder des Begriffs klingen folgendermaßen: Spiritualität bezeichnet das Bewusstsein, dass die menschliche Seele oder der menschliche Geist seinen oder ihren Ursprung einer göttlichen oder transzendenten Instanz verdankt oder zu einer höheren Wirklichkeit in Beziehung steht. Sie ist eine besondere, nicht notwendig eine konfessionelle religiöse Lebenseinstellung eines Menschen, der sich auf das transzendente oder immanente göttliche Sein bezieht. Spiritualität bezieht sich aber auch auf das eine umgreifende Sein des Menschen, das den Menschen als unfassbares Geistiges versteht. Spiritualität beginnt mit der Suche nach oder der Erkenntnis des Sinn des Lebens und der eigenen Lebensaufgabe. Das Ziel einer gelingenden Spiritualität lautet: Erkenne dich selbst und gehe deinen Weg, denn der Weg ist das Ziel.

Christlich betrachtet kann man Spiritualität als religiös-geistig sittliche Lebensprägung verstehen.⁵ Der katholische Theologe Hans Urs von Balthasar bezeichnete sie als die subjektive Seite der Dogmatik. Die Trennung der Theologie in Exegese und Dogmatik einerseits und in Affektivität und Religion andererseits markieren den Ort, an dem sich im christlichen Sinn Spiritualität entwickeln kann.

Im marxistischen Sinn benennt die Gegenüberstellung von Actio und Contemplatio – von Sklavenarbeit und Herrenmuße – die auch religiös gerne verwendete Differenz. Dabei würde man die Spiritualität der Contemplatio zuordnen. Im Rahmen der Konstruktivi-

on eines Sinn des Lebens geht es um die Bestimmung der Contemplatio: Freizeit, Spiel, Sport hat sicher etwas mit Contemplatio zu tun, d.h. mit zweckfreiem Tun, zweckfreies Tun aber ist für den Christen die höchste Würde des Menschen.

Zweite Annäherung: Was ist spiritueller Tourismus?

Es ist jene Form des Reisens der Erholung und des Ausspannens, die sich aus der Sehnsucht nach postmateriellen Werten, nach Heilserwartungen, Ganzheitsvorstellungen und einem Drang nach Übersinnlichem speist. Damit einher geht die Vorstellung von einem bewussten Leben und einer allgemeinen Religiosität in dessen Kontext der Urlaub als ein Segment des Lebens als Ich-Erweiterung verstanden wird. Dabei legen die spirituell Urlaubenden Wert auf individuelle Urlaubsgestaltung⁶ und auf eine intrinsisch orientierte Freizeitgestaltung.

Spirituelle Tourismus ist ein Element der Sehnsucht nach spirituellen Erfahrungen und Praktiken in der Gesellschaft schlechthin. Behauptet wird vielfach, dass diese Form, oft auch als frei flottierende Religiosität gekennzeichnet, in ihrer konfessionslosen Erscheinungsform mit eben jener beschworenen Krise der etablierten Religionen in den westlichen Ländern zusammenhänge. „Hier avanciert das religiöse Subjekt selbst zum Experten in Religionsdingen. Ähnlich wie auf dem Gesundheitsmarkt übt es sich in der spirituellen Selbstmedikation“⁷ Somit kann man spirituelles Reisen als eine Form der entkonfessionalisierten Erlebnisreligiosität beschreiben.

Zielpunkte spirituellen Reisens sind:

Landschaften und Länder, die mit einer besonderen Aura umgeben sind, von deren Besuch Auswirkungen auf die eigene Psyche (Heilung, Ich-Erweiterung, Glückseligkeit) erwartet werden. Hier sind einige Länder und touristische Angebote des spirituellen Tourismus zu nennen: Bali; in Freude sein – die Sinne entfalten; Mythos Bali – Insel der Harmonie zwischen Göttern, Mensch und Natur;⁸ Spirituelles, mystisches Indien; Yoga und Trekking in Nepal. Sri Lanka, Thailand und der Heilige Berg Kailash in Tibet gehören ebenso in diese Kategorie. Meist mischen sich diese Angebote auch mit den Religionen und religiösen Strömungen in diesen Ländern.

Orte und Wege mit einer aufgeladenen religiösen Bedeutung. Der Jakobsweg und die Erfahrung, dass über Jahrhunderte dieser Weg von Menschen gegangen worden ist. Die Erfahrung, dass dieser Jakobsweg symbolisch für den eigenen Lebensweg steht und man die Erwartung hat, mehr zur (weisheitlichen) Erkenntnis und zum eigenen Ich vorzudringen.⁹ Ebenso gehören in diese Kategorie Klöster und Kathedralen, die mit einer hohen Bedeutung und religiösen Aura verbunden sind. Bereits über

300 Klöster in den deutschsprachigen Ländern laden zur inneren Einkehr ein. Ein in dieser Hinsicht erfolgreiches Projekt verbirgt sich hinter ‚Klösterreich‘, ein Angebot der Klöster in Österreich und den angrenzenden Ländern. Der Reiseveranstalter ‚Neue Wege‘ bietet 2006 auch in Assisi ein nicht rein christlich spirituelles Reiseangebot: „Spirituelle Einkehrtage in Assisi sind eine Gelegenheit, einfach zu sein und unsere innere Schönheit und Freude zu entdecken. Die großen Weltreligionen laden uns ein, nach Innen zu gehen und in Kontakt mit unserer Seele zu treten. Wir finden unsere eigene Energie und Wahrheit.“ In diesen Bereich fallen auch jene Orte von denen eine besondere Aura ausgeht (Kathedralen, Kirchen, Tempel, Museen oder besondere Ausstellungen ...).

Ausspannen – Entspannen – Heilen ist der nächste Themenbereich, dem sich der spirituelle Tourismus widmet. Der Mensch mit seiner Sehnsucht nach Erfüllung und Ganzheit in einer Leib-Geist-Seele-Einheit ist bedacht auf seinen Körper, auf Ernährung und Wohlfühlen insgesamt. Er ist auf der Suche nach Gesundheit, nach erfüllter Sexualität¹⁰, einer körperlich, sportlichen Fitness, die Ausdruck des Gesamtbefindens ist. In einem schönen Körper wohnt auch eine schöne Seele: „Forever beautiful“ in Andalusien; Tantra in Sonne, Wind und Wellen. Die Leichtigkeit des Seins genießen; Gurdjieff Movements. Übungen für Körper, Seele und Geist; Reisen zur Quelle des Seins; Ayurveda: dem Leben mehr Jahre – den Jahren mehr Leben schenken.

Einwurf zum spirituellen Tourismus aus christlicher Perspektive

Spricht man nun als christlicher Theologe von spirituellem Reisen, so ist sehr wohl die Not und das Bedürfnis der Menschen wahrzunehmen, sich solche Reiseerfahrungen zu erschließen. Es ist das Spiegelbild einer gesellschaftlichen Entfremdung des Menschen, das den Urlaub und die Freizeit im klassischen Sinn immer noch als Gegenmodell zur Arbeit mit immer höheren Erwartungen konfrontiert und damit auch belastet. Wo das wahre Erleben des Lebens zur Lebensaufgabe gerade im Freizeitbereich wird, steigt das Risiko durch das Ausbleiben der entsprechenden Erlebnisse, dem Leben letztendlich nichts mehr abgewinnen zu können. Je selbstverständlicher schöne Urlaubserlebnisse und zudem spirituelle Erfahrungen zum Sinn des Lebens gemacht werden, desto größer wird die Angst vor dem Ausbleiben solcher Erlebnisse, die Angst vor Langeweile und natürlich die Versäumnisangst. Ob diese Entwicklung nun ursächlich mit der Krise der Konfessionsreligion zusammenhängt, lässt sich nicht eindeutig behaupten. Aber es scheint, dass religiöse Institutionen vielfach nicht in der Lage sind, dem Menschen bei seiner Lebensbewältigung einen religiösen Sinn anzubieten. Trotzdem ist aus christlicher Sicht an die Dialektik zu erinnern, die dem spirituel-

len Reisen und den spirituellen Erfahrungen im Freizeitbereich innewohnen.¹¹

Die Dialektik spiritueller Erfahrungen, wie sie im Tourismus begegnen, speist sich aus esoterischer und exoterischer Spiritualität. Spiritueller Tourismus betont einseitig die esoterischen Aspekte. Im Zuge des Drangs nach esoterischer Selbsterlösung und Selbsttranszendenz bleibt meist der exoterische, also der politisch soziale Aspekt außen vor. Abgespalten wird die Lebenswelt, in der man sich touristisch den spirituellen Ich-Erweiterungen stellt. Spiritualität führt hier zur Abspaltung. Christliche Zeichen- und Symbolhandlungen im Allgemeinen und esoterische Aspekte eines spirituellen Bewusstseins oder eines spirituellen Tourismus im Besonderen stehen unverbunden neben technisch-strategischen Durchsetzungserfordernissen des modernen Menschen in seinen vielfältigen beruflichen und gesellschaftlichen Kontexten. Dies ist ein Zeichen der Säkularisation. Die Abspaltung des spirituell-religiösen Lebens vom Alltagsleben: Der Manager lebt im Kontext seines beruflichen Handelns nach den Maximen der Systemlogik, die sich vornehmlich durch unternehmerische Gewinnmaximierung in einem neoliberalen Wirtschaftssystem auszeichnet und verzieht sich gleichzeitig jedes Jahr für ein paar Tage in ein christliches Kloster, um seine innere Balance aufrecht zu erhalten.¹² Die christliche Spiritualität ist aber gebunden an den Gott der biblischen Bücher, der sich der Gerechtigkeit verschrieben hat und diese ist nicht aufzuspalten oder abzuspalten. Der christliche Gott ist kein Naturgott und erst recht kein Gott, der nur den Einzelnen innerlich rettet. Jede Flucht in eine isolierte Innerlichkeit wird im Horizont des biblischen Begriffs von Gottes Gerechtigkeit als ideologischer Irrtum entlarvt. Die spirituelle Selbsterfahrungsreise in das Ayuverdaparadies stößt sich wund an der Armut der Menschen außerhalb des Urlaubsghettos.¹³

Eine zweite Dialektik macht sich breit, jene nämlich, die im Kontext einer esoterisch und exoterisch ausgerichteten Spiritualität nach der Funktion des Urlaubs fragt. **Der Urlaub macht die Unzulänglichkeit und die Unerträglichkeit des Alltags erträglich.** Nach diesem Defizitmodell ist Urlaub in der Gesellschaft organisiert. Die schönsten Wochen des Jahres ermöglichen eine Stabilisierung der ArbeitnehmerInnen und der gesellschaftlichen Verhältnisse, machen den Massentourismus d.h. die Demokratisierung des Reisens notwendig und sind bzw. waren gleichsam Bestandteile des kapitalistischen Westdeutschlands und der sozialistischen DDR zur Aufrechterhaltung der jeweiligen gesellschaftlichen Struktur. In diesem Sinn können auch die Angebote des spirituellen Reisens verstanden werden: als Abfederung der den Menschen entfremdenden gesellschaftlichen Verhältnisse.

Aus einer christlichen Spiritualität würde man diesen Satz allerdings verändern müssen. Nun lautet

er: **Der Urlaub macht die Unerträglichkeit des Alltags noch unerträglicher.** Weil der Mensch im Urlaub erfährt, wozu er eigentlich da ist und was den Sinn des Lebens wirklich ausmacht, erkennt er seine wahre Entfremdung und möglicherweise auch die Entfremdung eines Großteils der Menschen in den bereisten Gebieten. Diese These beschreibt das, was im Rahmen einer christlichen Spiritualität vom Menschen ausgesagt wird. Die Zweckfreiheit ist die höchste Berufung des Menschen, sie drückt sich aus in der jüdischen Vorstellung des ewigen Sabbats und in der biblischen Verheißung des Reiches Gottes, das nicht lediglich eine immaterielle Größe darstellt sondern sich konkret ansatzweise im Diesseits ereignet.¹⁴

Die dritte Dialektik offenbart, dass der oft verheißenen Erfüllung der Sehnsucht in und durch touristische Angebote aus christlicher Perspektive entgegen zu halten ist: Der Erfahrung und Erwartung von Unmittelbarkeit und/oder Erfüllung sind Grenzen gesetzt. Der christliche Mensch ist zwar bereits erlöst aber er lebt in der Spannung in dieser Welt noch nicht in die vollendete Erfüllung und Erlösung eingehen zu können. Leider aber begegnet man zusehends auch in kirchlichen Kreisen dem Paradigma der Selbsterlösung.

Deshalb ist – auch bezogen auf das touristische Handeln von kirchlichen Anbietern und kirchlichen Gruppen – anzumerken, dass jede Flucht in eine isolierte Innerlichkeit als ideologischer Irrtum entlarvt wird. Die christliche Botschaft ergeht im Plural. Nicht das Ich, sondern das Wir, aber in der Verantwortung des Ich, ist herausgefordert. Diese Kritik trifft vor allem christliche Reiseanbieter, die für sich in Anspruch nehmen, im Sinne der christlichen Werte zu reisen und diesem Anspruch kaum gerecht werden.

Welcher Tourismus forciert den spirituellen Tourismus?

In der touristischen Wahrnehmung beobachtet man zwei Phänomene: Einerseits die globale Entdifferenzierung, Homogenisierung und Vergleichgültigung touristischer Destinationen und des dort evozierten touristischen Erlebens. Andererseits ereignet sich eine individuell-expressive Stilisierung eben jener Räume.¹⁵ Dabei leistet das Subjekt die Transformation des ursprünglich einmaligen und besonderen, was einen Ort qualifizierte und schafft sich eine Simulation jenseits der vor allem landschaftlich und kulturell vorgegebenen Struktur der Urlaubsregion. Der „Tourismusraum entledigt sich ... seiner gegebenen, auf den lokalen Bezügen beruhenden Infrastruktur. Sie wird fortan als Kolorit aufgesaugt und als Zitat vornehmlich in ‚Themenangebote‘ eingebaut.“¹⁶ Durch die synthetische Raumeignung wird der geographisch-lokale Raum zum Erlebnisraum, zum Wellnessraum, zum Selbsterfahrungsraum, zum Fahrradparadies, zum Nordic-Walking Zentrum

oder zum Pilgerraum bzw. Pilgerweg. Der Tourismus produziert Raumbilder und Raumangebote, die sich durch die Eigenschaft auszeichnen, touristisch erwünscht zu sein. Je nach anvisierter touristischer Zielgruppe erzählt der touristisch hergerichtete Raum nun eine spezifische Geschichte vom Erleben, von gesunder Ernährung, von spirituellen Erfahrungen usw.¹⁷ „Die postmoderne Tourismustheorie thematisiert nachdrücklich: die Entdifferenzierung, Dekontextualisierung und beliebige Konstruktion und damit den Verlust des Einmalig-Echten.“¹⁸ Tourismus gerät hier in die Phase der Produktsimulation. Der Spirituelle Tourismus ist Teil und Produkt dieser Simulation.

Auf der anderen Seite begegnen wir der Theorie vom ‚Ende des Reisens bzw. des Tourismus‘. Angesichts der Erfahrung, dass die Welt kein terra incognita mehr ist, alles bereist ist bzw. bereist werden kann, steht der Tourismus unter dem Druck, neue Dimensionen desselben zu beschreiben. Nicht mehr das Reiseziel an sich steht im Mittelpunkt, sondern die Inszenierung der Reise und der Reisedestination, der Mehrwert. In diesem Zusammenhang findet jene Transformation statt, in der Ziel und Objekt des Reisens von außen nach innen verlagert werden. Nicht mehr der geographische Ort, das originäre Ziel des Reisens ist von Bedeutung, sondern das Ziel des Reisenden richtet sich dermaßen nach innen, dass das Ziel eher eine Erkundung der subjektiven Landschaften ist. Dabei kommen dem Reisenden allerdings die äußeren Landschaften zugute. Denn äußere Landschaften sind oft für innere Prozesse auslösend und verstärkend bzw. man suggeriert touristisch, das dem so ist.¹⁹

So werden Angebote spirituellen Reisens als Mehrwert über den geographischen bzw. kulturellen Raum gesetzt. Dies bewirkt zweierlei: einmal verliert der Raum seine Originalität. Zum anderen werden neue touristische Räume erschaffen, die ohne weiteres mit neuen Attributen ausgestattet werden können. Zwei Beispiele mögen das illustrieren: Auf dem spirituellen Sektor ist der Jakobsweg momentan die beachtenswerteste Inszenierung, nicht nur unter pilgerfreudigen Christen. Da dieses Segment bei den Touristen gut ankommt, entstehen in Deutschland immer neue Pilgerwege und viele Wege werden zu eben diesen Pilgerwegen erhoben, ob dies nun historisch oder religionsgeschichtlich stimmt oder nicht.

Auch Ayuverda wird entlokalisiert. Man kann es in Frankfurt am Main im Wellnessangebot eines Hotels ebenso abrufen wie in Andalusien. Der indische Weg findet sich plötzlich abseits von Granada. Ebenso geht es einem Urlaubsangebot in buddhistischen Refugien abseits des Trubels von Ibiza.

Schlussbemerkungen

Tourismus, auch Spiritueller Tourismus wird mehr und mehr zum Konstrukt, ein Konstrukt, in dem alles und jedes möglich ist, wenn es nur die Akzeptanz des Touristen findet. Dieser aber hat sich inzwischen damit abgefunden, dass neben aller Suche nach dem Authentischen, das Authentische auch immer inszenierte Authentizität ist, also Simulation. Wie Wellness zur Selfness mutiert, so wird auch manches, was sich jetzt im Gewand des Spirituellen Tourismus zeigt verändert werden. Allerdings sollte den Theologen eine Nachdenklichkeit beschleichen, nämlich jene, warum der Urlaub allgemein und der Spirituelle Tourismus im Besonderen so sehr an die Sinnfragen menschlichen Lebens geknüpft wird, an seine Erwartungen und Sehnsüchte nach gelingendem Leben.

Für die Tourismusregionen in Deutschland mag in den Angeboten eines wie auch immer ausgerichteten Spirituellen Tourismus ein neues Marktsegment entstanden sein. Nachhaltiger aber wird es sein, die originären lokalen Aspekte der jeweiligen Tourismusregionen herauszustellen und zu vermarkten. Der Deutschlandtourismus besitzt da eine gute Chance, wo er auf seine geographischen, kulturellen und geistig-virtuellen, auch auf seine originär religiösen Grundlagen vertraut und diese touristisch inszeniert. Die Welt ist schon zu genüge mit Simulationen und Plagiaten überzogen.

Anmerkungen

¹ http://bayern-online.de/01_Magazin/Tourismus/Region_Ostbayern/03

² Christel Burghoff: Ganz wanderbar! „Sich zu synchronisieren, Kopf, Körper, Seele, das neuronale Netzwerk durch langsames, auf alle Sinne einwirkendes Erleben zu stabilisieren, das wird als der ultimative Gewinn beim Wandern beschrieben.“ in: TAZ 28./29. Januar 2006.

³ In diesem Zusammenhang möchte ich auf McLuhan hinweisen: „Ich erwarte nicht, dass ich mich in der Kirche wohlfühlen kann. Sie hat nie versprochen, ein Ort des Wohlfühlens auf psychologischer Ebene zu sein. Wer in die Kirche eintrat um Sicherheit zu finden, war einem Irrtum aufgegessen.“

⁴ Uwe Pörksen: Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur, Stuttgart 6/2004.

⁵ Wohl besteht hier die Gefahr, die Macht des Faktischen zur Spiritualität zu erheben.

⁶ Sie erliegen dabei einem Irrtum. Denn auch der Spirituelle Tourismus ist bei weitem Pauschal-tourismus. Er wird aber von den Reisenden als solcher nicht wahrgenommen, da sie sich von den ‚anderen‘ Touristen bewusst absetzen.

⁷ H. J. Höhn Spiritualität – ein Erlebnis, in: meditation 26 (2000) Heft 4, 2-7, 5 (Schwerpunktthema: Erlebnis Spiritualität)

⁸ Zur besonderen Bewertung der Landschaft gibt es eine ausgezeichnete Untersuchung von Regula Waldner: Bali – Touristentraum versus Lebensraum? Ökosystem und Kulturlandschaft unter dem Einfluss des internationalen Tourismus in Indonesien, Bern 1998. Waldner redet hier keinem spirituellen Tourismus das Wort, versucht aber die Landschaft unter der Kategorie des „geistig – virtuellen“ zu beschreiben und damit auch die religiöse Funktion und Bedeutung der Landschaft und ihrer Kulturstätten zu bedenken.

⁹ Charakteristisch für den Jakobsweg ist die Erfahrung, dass der Weg und die Wegerfahrungen bedeutsamer sind als das Ziel, Santiago de Compostela selbst. Einerseits ist das gut so. Denn wer kann angesichts der heutigen Weltsituation, zu einem Heiligtum pilgern, dass seine Bedeutung vor allem dem Kampf gegen die Mauren, der gewaltsamen Eroberung Lateinamerikas und der Franco-Diktatur verdankt? Es ist aber auch gleichsam naiv, diese Wallfahrt von ihrem historischen Kontext zu trennen und den spirituellen Weg als besondere Erfahrung einseitig zu charakterisieren. Kritik an der Wallfahrt nach Santiago ist heute nicht erwünscht. Da waren die Theologen des Mittelalters längst einen Schritt weiter und übten sich in der notwendigen Wallfahrtskritik. Vgl. Roland Girtler: Irrweg Jakobsweg. Die Narbe in den Seelen von Muslimen, Juden und Ketzer, Graz 2005.

¹⁰ Gerade das Thema Sexualität wird in Berichten über spirituellen Tourismus meist totgeschwiegen. Aber auch die Sehnsucht nach erfüllter Sexualität kommt im Mantel des Spirituellen daher. Liebe am Strand, unter Palmen, das ist jener Traum, der immer wieder geträumt und auch verkauft wird, vielfach auch auf Kosten der Frauen in den Urlaubsdestinationen.

¹¹ Es kann hier nicht darum gehen, das Verhalten des Menschen im spirituellen Tourismus zu diffamieren, wie Kirche dies gerne tut. Trotzdem sind die Dilemmata aufzuzeigen, die sich in diesem Phänomen bündeln.

¹² Zur gesellschaftlichen Befindlichkeit, vgl. Werner Ernst: Die „Werte“ und ihr Feind, in: Kulturelemente 56 (2005) 1-3.

¹³ Vgl. Franz Segbers: Leider sind die Frommen unpolitisch und die Politischen unfrohm. Und warum sich das ändern muss, in imprimatur 3 (1997).

¹⁴ Vgl. zur politischen Dimension des Reiches Gottes das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Mt. 20.1-16.

¹⁵ vgl. Hasso Spode: Der Blick des Post-Touristen, in: Gebuchte Gefühle. Voyage – Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung 2005, München/Wien 2005, 135-161, 139.

¹⁶ Karlheinz Wöhler: Entfernung, Entfernen und Verorten, in: Gebuchte Gefühle. Voyage – Jahrbuch für Reise und Tourismusforschung 2005, München/Wien 2005, 121-134, 125; Vgl. auch Sabine Felker/Herbert Poensgen: Natur erleben – Kultur erfahren. Tourismusförderung durch Kunstprojekte, in: Kunst und Tourismus. Seestipendium Gordon Brown, Kunstforum Schluchsee 2005.

¹⁷ Vgl. Wöhler S. 124.

¹⁸ Spode, S. 138.

¹⁹ Es gibt Wirkungen der Landschaft auf die Seele. Bereits 1911 hat W. Hellpach darauf hingewiesen, dass auch seelische Wirkungen von der Landschaft auf den Menschen ausgehen und stellte damit einen Bezug zwischen Landschaft und Psychologie her, also der Innen- und Außenwelt des Menschen. Die Frage ist, ob gewisse Landschaftsmerkmale für alle Individuen derselben Gruppe zwangsläufig einen ähnlichen Symbolcharakter haben und wenn ja, weshalb dies so ist. Im Rahmen der jung'schen Archetypenlehre gelangt man zu einer mystischen Partizipation des Menschen an der Natur, welche durch Projektionen aus dem menschlichen Unbewussten zustande kommt- Auch die Geographie spricht von geistig-virtuellen Landschaften, die sich durch Mythen, heilige Geschichten, durch Ritualorte und Ritualwege bestimmen lassen und in der Bedeutung der Menschen eine herausragende Stellung haben.

Die Gästestruktur des Kulturtourismus in Sachsen-Anhalt

Inhalte

- [Einführung
 - Trends im Tourismus
 - Zielgruppen im Wandel
 - [Zahlen und Fakten zum Beherbergungsmarkt in Sachsen-Anhalt
 - [Marktforschung in Sachsen-Anhalt
 - [Gäste in Sachsen-Anhalt
 - **Ergebnisse der Permanenten Gästebefragung Sachsen-Anhalt 2001/2002**
landesweite Übernachtungsnachfrage
 - **Ergebnisse der Gästebefragung an UNESCO-Welterbestätten und Kultur-Highlights in Sachsen-Anhalt**
kulturtouristische Nachfrage für Tages- und Übernachtungsreisen
- [Trends und Megatrends im Tourismus
 - 1. Zielgruppen: Neue Gewichte
 - 2. Motive: Differenzierte Ansprüche
 - 3. Reiseziele: Weiter weg oder innerhalb des Landes
 - 4. Dauer: Ein bisschen kürzer und häufiger, auch außerhalb der Saison
 - 5. Information & Buchung: Dynamik durch Internet
 - 6. Preise: Zunehmende Sensibilität und wachsende Qualitätsansprüche



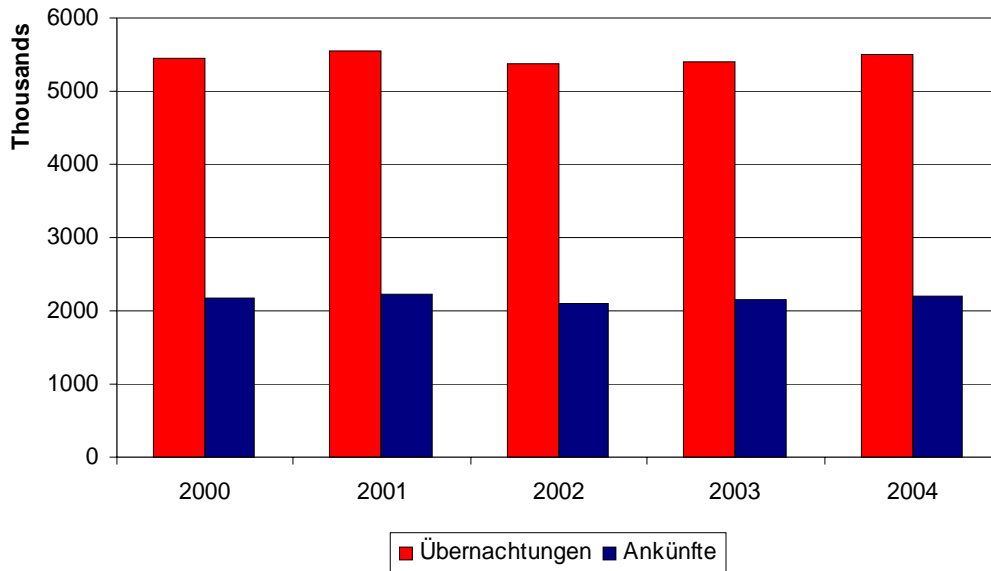
Trends im Tourismus

- [Kulturtourismus
 - Sehenswürdigkeiten, historische Stätten, Deutschland im Wandel der Geschichte
 - Begegnung in den Regionen
- [Erlebnis- und Eventreisen
 - Steigerung der Erlebnis- und Genussorientierung
- [Natur & Landschaft und Gesundheit & Wellness
 - Urlaub mit Erholung und Aktivität
- [Messe-, Tagungs- und Kongresstourismus
 - Deutschland als Ziel für Geschäftstourismus

Tourismus in Sachsen-Anhalt

Das touristische Angebot und die Nachfrage verzeichnen in Sachsen-Anhalt eine minimale Zunahme (Ausnahme Hochwasserjahr 2002).

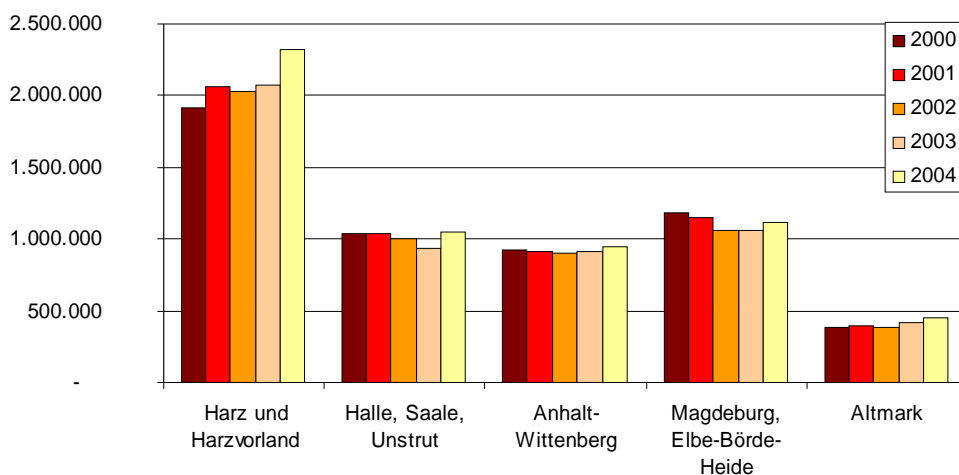
Übernachtungen und Ankünfte in Sachsen-Anhalt 2000-2004



Quelle: Stala Sachsen-Anhalt, verschiedene Jahrgänge

Die Hauptnachfrage konzentriert sich auf den Harz, aber auch die anderen Regionen verzeichnen ein gewisses Wachstum.

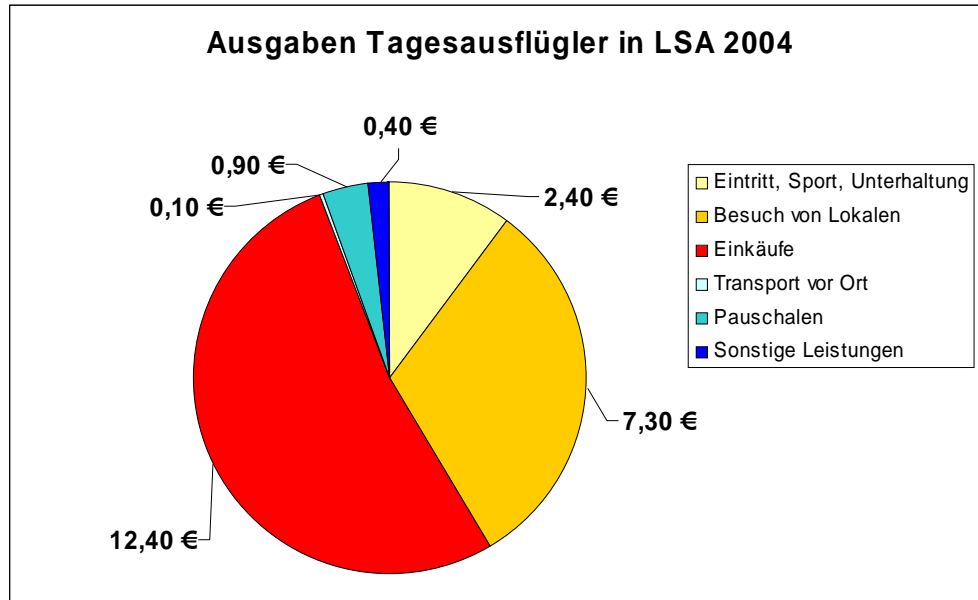
Übernachtungen in Tourismusregionen in Sachsen-Anhalt 2000-2004



Quelle: Stala Sachsen-Anhalt, verschiedene Jahrgänge

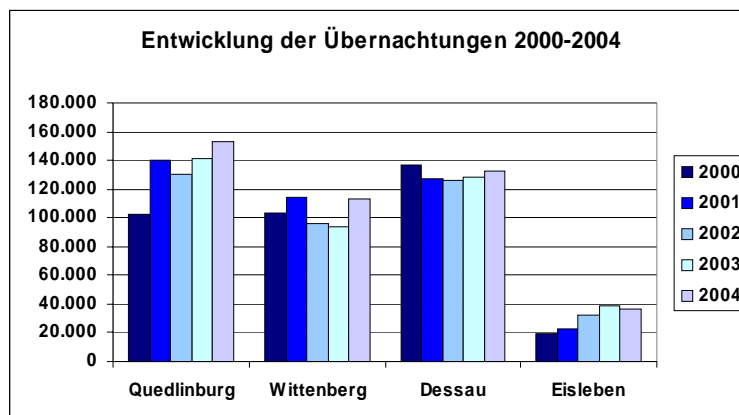
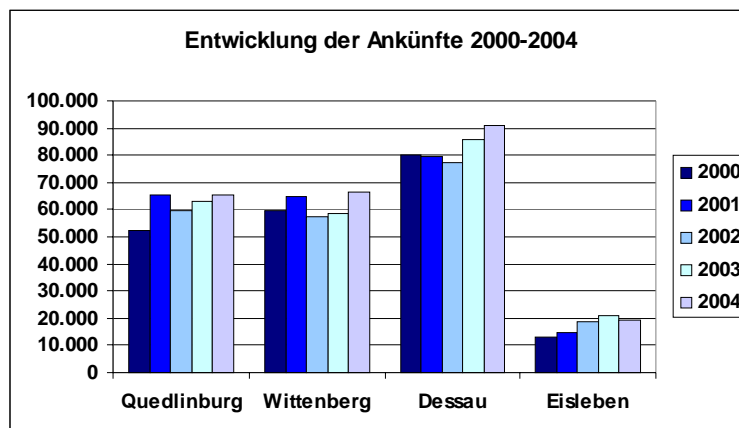
Tagesreisen

- nach Sachsen-Anhalt: 63,4 Mio.
- aus Sachsen-Anhalt: 71,9 Mio.
- [Ausgaben pro Tagesgast: 23,50 • (Bundesdurchschnitt Ø 28,00 •)
- [Tagesgäste tätigen häufig Einkäufe und nutzen gastronomische Angebote, daher profitieren v. a. der Einzelhandel und die Gastronomie von Tagesgästen



Quelle: dwif: Tagesreisen der Deutschen, München 2005

Die Nachfrage in den Lutherstädten Eisleben und Wittenberg entwickelt sich langsamer als in anderen UNESCO-Orten und unterliegt stärkeren Schwankungen.



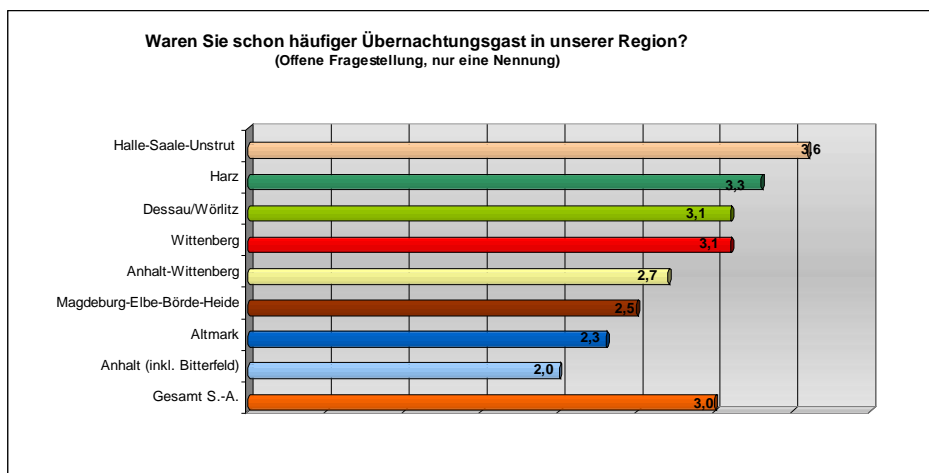
Quelle: Stala Sachsen-Anhalt, verschiedene Jahrgänge

Marktforschung in Sachsen-Anhalt

Erhebungen auf Landesebene

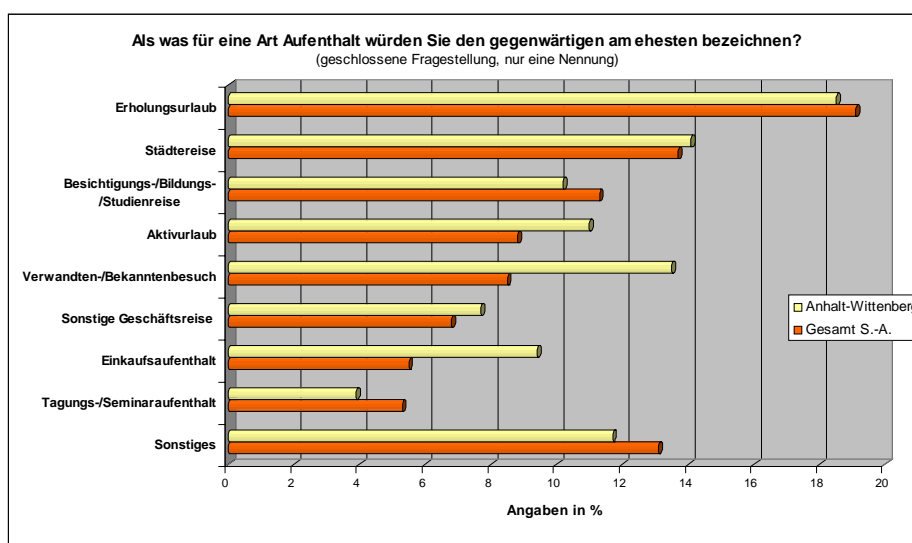
- Permanente Gästebefragung (ift GmbH)
- Tagesbesucher in Sachsen-Anhalt (dwif Consulting GmbH)
- [Potenzialerhebungen
 - Kulturelle Leuchttürme in Sachsen-Anhalt (Nord LB)
 - Wassertouristische Potenzialanalyse (Prof. Dr. Rohe)
- [Befragungen zu ausgewählten Themen in Sachsen-Anhalt
 - Befragung von Kulturtouristen in Sachsen-Anhalt (ift GmbH)
 - Befragung von Dauer- und Touristikcampern (ift GmbH)
 - Befragung an Städten der Straße der Romanik (Transromanica Projekt)
 - Befragung von Wassertouristen in Sachsen-Anhalt (Prof. Rohe)
 - Befragung im Wörlitzer Park (Nord LB)
 - Besucherbefragung Ausstellung „Der geschmiedete Himmel“ (Landesmuseum Halle)
- [Verschiedene Gästebefragungen auf Ortsebene

Ausgewählte Ergebnisse der Permanenten Gästebefragung in Sachsen-Anhalt PEG: Anzahl der Übernachtungsaufenthalte



- [Hoher Anteil an Wiederholern
- [Besonders in die Regionen Halle-Saale-Unstrut und Harz kommen die Gäste überdurchschnittlich häufig wieder

PEG: Aufenthaltsart

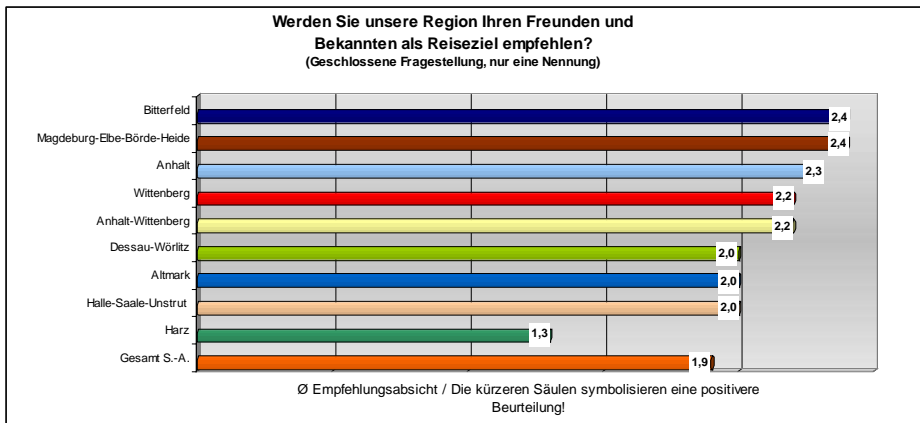


Quelle: ift GmbH 2002

Als was für eine Art Aufenthalt würden Sie den gegenwärtigen am ehesten bezeichnen?

- [Kulturreisen mit den Bestandteilen Städtereisen sowie Besichtigungs-, Bildungs- und Studienreisen sind für das Land Sachsen-Anhalt mit 24,5 % und für die Region Anhalt-Wittenberg mit 24 % die beliebtesten Aufenthaltsarten.
- [Erholungsurlaub ist mit einem Anteil von ca. 18 bis 19 % eine weitere bevorzugte Urlaubsform der Übernachtungsgäste.
- [Aktivurlaub und Verwandten-/Bekanntebesuche zählen ebenso zu häufigen Aufenthaltsarten:
 - Aktivurlaub Land Sachsen-Anhalt: 8,5 %
 - Aktivurlaub Region Anhalt-Wittenberg: 11 %
 - Verwandten-/Bekanntebesuch Land Sachsen-Anhalt: 8,5 %
 - Verwandten-/Bekanntebesuch Region Anhalt-Wittenberg: 13,5 %

PEG: Weiterempfehlungsabsicht



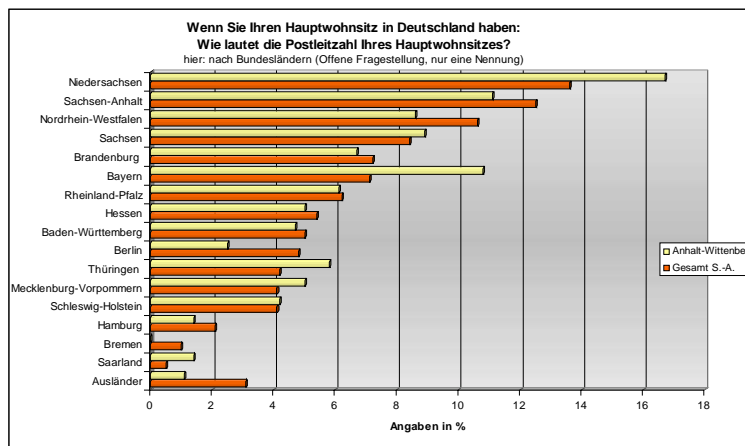
Skala: 1 = ja, ganz sicher, 2 = ja, wahrscheinlich, 3 = weiß nicht, 4 = nein, eher unwahrscheinlich, 5 = nein, ganz sicher nicht

Quelle: ift GmbH 2002

Werden Sie unsere Region Ihren Bekannten und Freunden als Reiseziel empfehlen?

- [Sachsen-Anhalt wird als Reiseziel insgesamt positiv bewertet und daher auch vielfach Freunden und Bekannten als Reiseziel weiterempfohlen („ganz sicher“ bis „wahrscheinlich“)
- [Gäste des Harzes empfehlen diese Urlaubsregion am häufigsten weiter („ganz sicher“)
- [Gäste der Regionen Dessau-Wörlitz, Altmark und Halle-Saale-Unstrut empfehlen diese Urlaubsregionen am zweithäufigsten weiter

PEG: Herkunft der Gäste



Quelle: ift GmbH 2002

- [Herkunft der Gäste mit Hauptwohnsitz in Deutschland.
- [Niedersachsen ist mit 13,5% der Hauptquellmarkt für Sachsen-Anhalt und mit knapp 17 % Anteil auch Hauptquellmarkt für die Region Anhalt-Wittenberg.
- [Rund 12 % der Übernachtungsgäste stammen aus Sachsen-Anhalt selbst, d.h. Sachsen-Anhalt ist auch für einige Bewohner selbst ein attraktives Reiseziel.
- [Aber auch für die Nachbarbundesländer Sachsen und Brandenburg ist Sachsen-Anhalt ein Übernachtungsaufenthalt wert.
- [Insgesamt zeigt sich eine vielfältiges Bild hinsichtlich der Herkunft der Übernachtungsgäste.

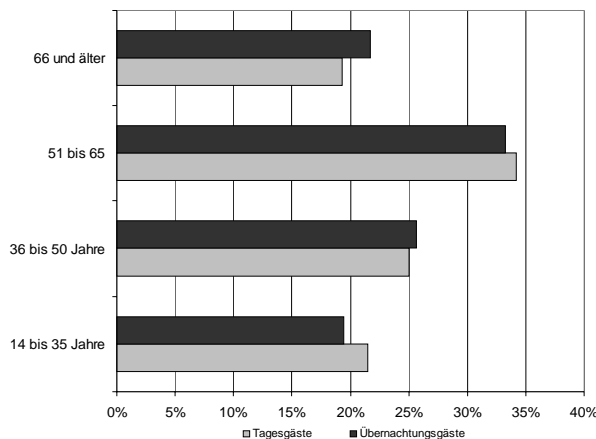
Ergebnisse der Gästebefragung an UNESCO-Weltkulturerbestätten und Kultur-Highlights in Sachsen-Anhalt

- [Methodik
- [3.200 Face-to-face-Interviews
 - 12 Befragungsstandorte
 - je 250 bzw. 350 pro Standort
 - jeweils 50 % Übernachtungsgäste und Tagesausflügler
 - 1.660 Tagesausflügler
 - 1.540 Übernachtungsgäste
- [Analogie zu Permanenten Gästebefragung (PEG)
 - bis auf Erhebungszeitraum – Ende August bis Mitte Oktober 2005
 - Ergänzung um spezielle Fragestellungen
- [Befragungsinhalte:
 - Soziodemografische Strukturdaten (Alter, Herkunft, Reisegruppengröße etc.)
 - Attraktivitätsfaktoren, Negativfaktoren
 - Reiseverhalten, Motivation und Aktivitäten
 - Ausgabeverhalten
 - Bewertung ausgewählter kulturtouristischer Einrichtungen
 - Reise- und Besuchsverhalten von weiteren Kulturstädten und Kultureinrichtungen

Befragungsorte und kulturtouristische Themen

Magdeburg (350 Interviews)	Städte, Romanik, Gartenträume
Halle (350 Interviews)	Städte, Gartenträume
Naumburg	Romanik, Städte
Wernigerode	Städte, Gartenträume
Wörlitz	Gartenträume, UNESCO
Dessau	UNESCO, Gartenträume
Merseburg	Romanik, Städte
Lutherstadt Eisleben	UNESCO, Luther
Lutherstadt Wittenberg	UNESCO, Luther, Städte
Quedlinburg	UNESCO, Städte
Halberstadt	Romanik, Städte
Ferropolis	Industrietourismus

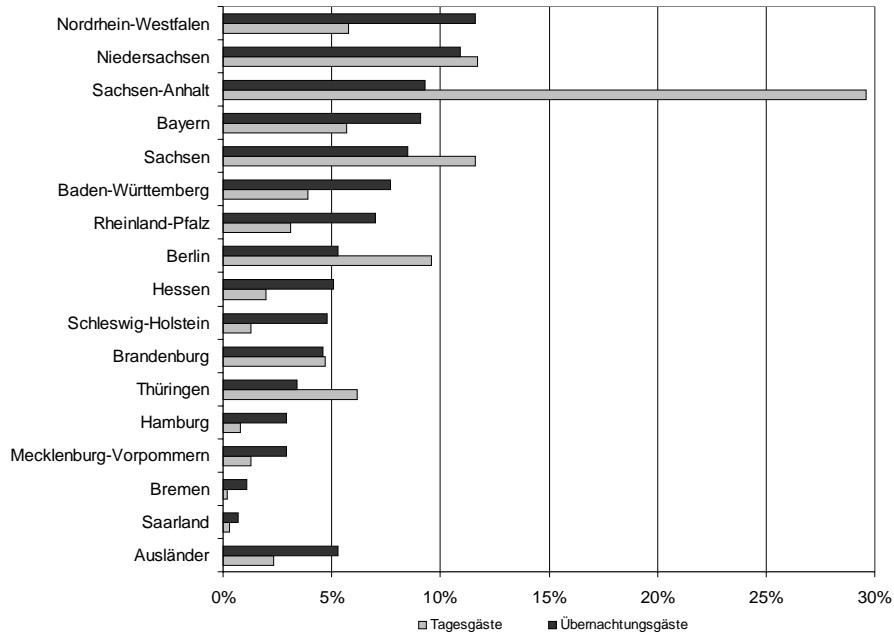
Alter der Gäste



Eigene Befragung 2005, gültige n=1.574 (TG) und n= 1.473 (ÜG)

- [Ø-Alter der Tagesgäste: 50,0 Jahre
- [Ø-Alter der Übernachtungsgäste: 51,4 Jahre
- [Geschlecht:
 - Weiblich
 - Tagesgäste: 50,5 %
 - Übernachtungsgäste: 48,3 %
 - Männlich
 - Tagesgäste: 49,5 %
 - Übernachtungsgäste: 51,7 %

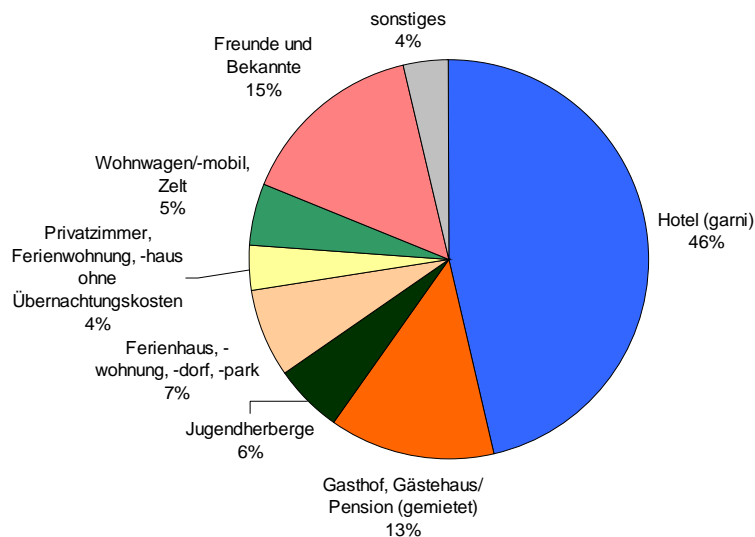
Regionale Herkunft der Gäste



Eigene Befragung 2005, gültige n=1.542 (TG) und n= 1.425 (ÜG)

- [Herkunft der Tagesgäste: v. a. aus dem eigenen Bundesland (29 %), gefolgt von den Nachbarländern und Berlin (gute Erreichbarkeit).
- [Herkunft der Übernachtungsgäste: v. a. aus Nordrhein-Westfalen (12 %) und Niedersachsen (11 %), aber auch Bayern und Sachsen (Länder mit vielfältigen kulturellen Angeboten).

Gewählte Unterkunftsform (Übernachtungsgäste)



Eigene Befragung 2005, gültige n=1.422

- [Die Gäste übernachteten hauptsächlich in Hotels, bei Freunden und Bekannten sowie in Gasthöfen und Pensionen.
- [Besuche von Kultureinrichtungen ist eine wichtige Aktivität im Rahmen von Verwandten- und Bekanntenbesuchen.

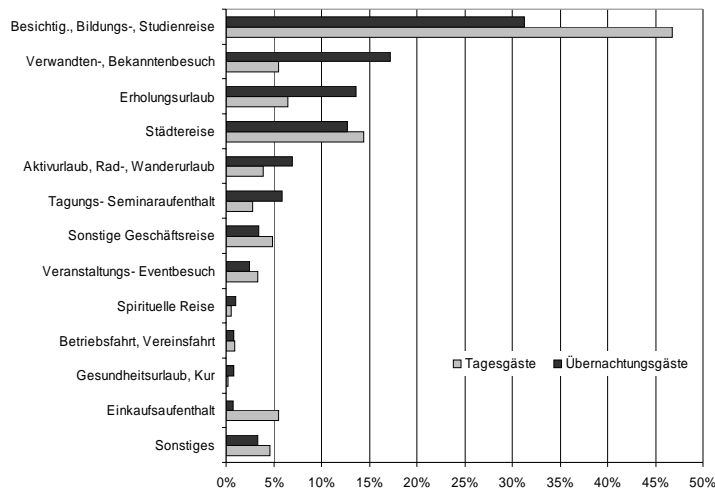
Ausgabeverhalten

Tagespersonenausgaben in €	Tagesgäste	Übernachtungsgäste
Unterkunft		29 € (n=988)
Gastronomie	17 € (n=980)	17 € (n=995)
Souvenirs	10 € (n=1.017)	8 € (n=991)
Eintritt	5 € (n=1.038)	4 € (n=1.065)
Sonstiges	4 € (n=1.016)	4 € (n=1082)
Gesamt	37 €	62 €
Durchschnitt LSA	23,50 €	85 €

Eigene Befragung 2005, Werte gerundet gültige n=siehe Tabelle

- [Tagesgäste geben in Sachsen-Anhalt rund 23,50 • aus (dwif 2005).
- [Kulturtouristen als Tagesgäste geben mit 37,00 • überdurchschnittlich viel Geld aus.
 - Vorwiegender Aufenthalt in Städten mit vielfältigen Einkaufs- und Gastronomieangeboten.
- [Kulturinteressierte Übernachtungsgäste geben mit 62,00 • im Vergleich zum Landesdurchschnitt (85,00 •) weniger aus.
 - Ursache: Häufige Übernachtung bei Freunden und Bekannten (leichte Verzerrung der Ergebnisse).
- [Die Hotellerie und Gastronomie profitiert am meisten von den Ausgaben der Gäste.

Art des Aufenthaltes

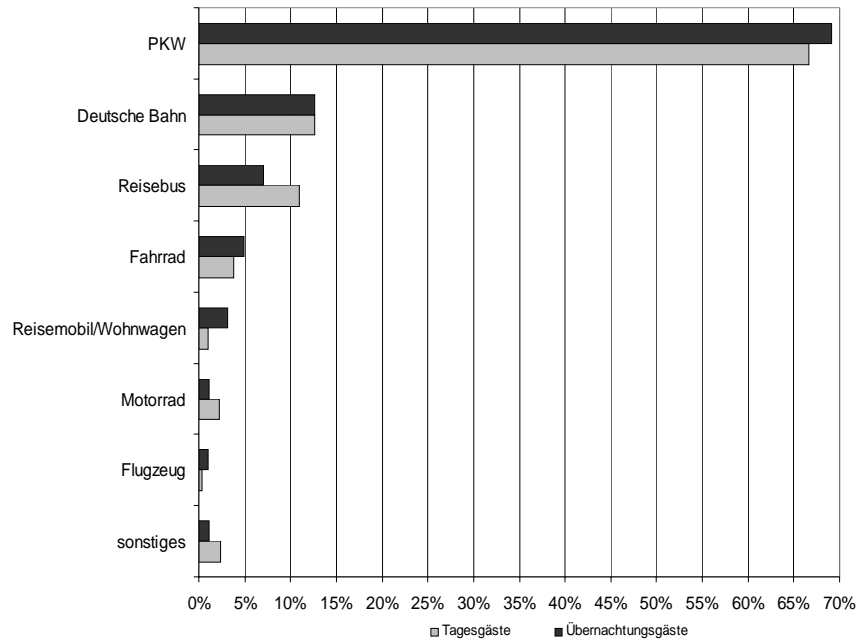


Eigene Befragung 2005, gültige n=1.607 (TG) und n= 1.441 (ÜG)

- [Tagesgäste führen am häufigsten Besichtigungs-, Bildungs- und Studienreisen durch (47 %).
- [Städtereisen liegen bei Tagesgästen an zweiter Stelle (14 %).
- [Auch Übernachtungsgäste bevorzugen Besichtigungs-, Bildungs- und Studienreisen im Land Sachsen-Anhalt (32 %).
- [An zweiter Stelle bei Übernachtungsgästen liegen Verwandten- und Bekanntenbesuche (17,5 %), analog zur Unterkunftsform.
- [44,5 % der Übernachtungsgäste unternehmen einen Urlaub mit kulturellem Schwerpunkt.

- [Von den Tagesgästen können ca. 61 % als kulturinteressiert bezeichnet werden.
- [Spirituelle Reisen als Nischensegment haben mit ca. 0,7 % einen vergleichsweise geringen Anteil, aber immerhin bezeichneten die Befragten ihre Reise als spirituelle Reise.
- [Der Anteil an Tagesgästen mit spirituellem Reisemotiv ist insgesamt sehr gering.

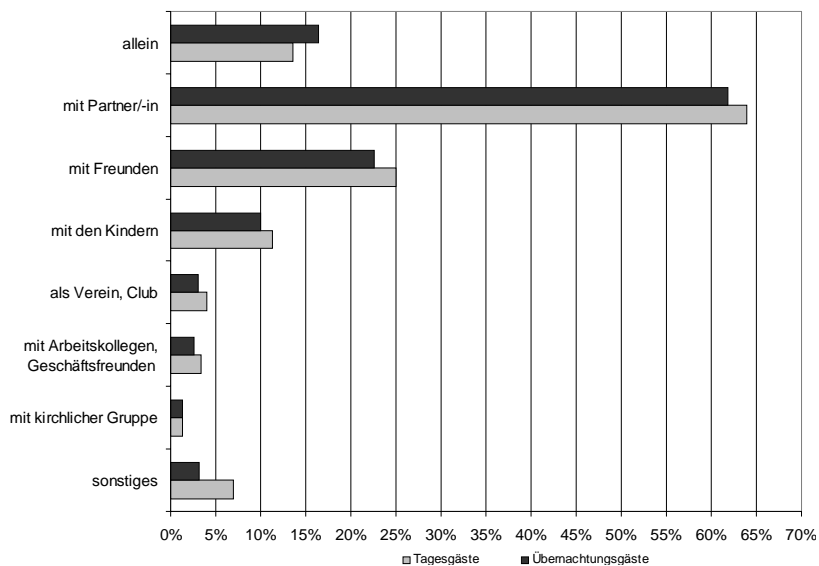
Verkehrsmittel zur Anreise (hauptsächliches)



Eigene Befragung 2005, gültige n=1.648 (TG) und n= 1.525 (ÜG)

- [Der PKW ist mit 69 % bei Übernachtungsgästen und 66 % bei Tagesgästen das häufigste Verkehrsmittel zur Anreise.
 - Ursache: Teilweise schwierige Erreichbarkeit der Zielgebiete.
 - Wunsch nach Flexibilität und Unabhängigkeit auf der Reise.

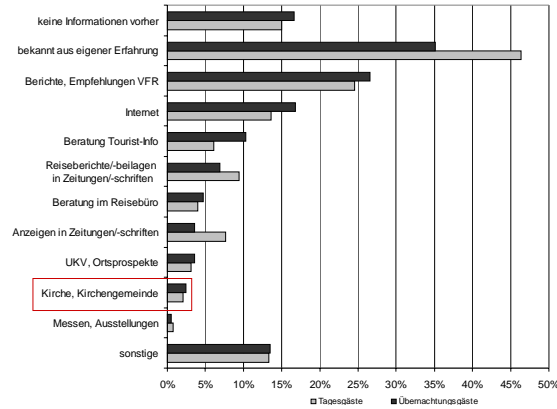
Reisebegleitung



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

- [Die meisten Tagesgäste (64 %) und Übernachtungsgäste (62 %) reisen mit Partner/in.
- [An zweiter Stelle steht die Reise mit Freunden:
 - Tagesgäste: 25 %
 - Übernachtungsgäste: 23 %
- [Allein reisen 14 % der Tagesgäste und 16,5 % der Übernachtungsgäste.
- [Mit kirchlicher Gruppe reisen immerhin ca. 2 % der Tages- und Übernachtungsgäste.

Informationsverhalten vor dem Aufenthalt



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

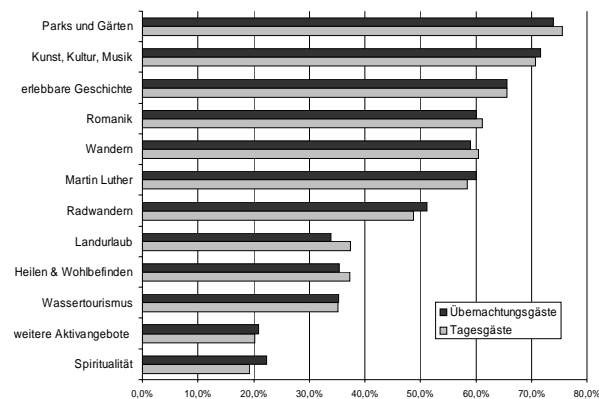
Sonstige:

- [Reiseführer
- [Schule, Studium
- [Fernsehberichte
- [Bücher über Region

Informationsverhalten vor der Reise

- [46 % der Tagesgäste und 35 % der Übernachtungsgäste kennen ihr Urlaubsgebiet aus eigener Erfahrung (vornehmlich Wiederkehrer und Stammkunden).
- [Hoher Anteil an mündlicher Werbung und Weiterempfehlung aufgrund guter Erfahrungen.
 - 24,5 % der Tages- und 26 % der Übernachtungsgäste erhielten ihre Informationen von Berichten und Empfehlungen von Freunden, Bekannten oder Verwandten.
- [Ein erheblicher Anteil (15-17 %) informiert sich vor der Reise gar nicht.
 - Informationsstellen vor Ort werden aufgesucht.
- [Das Internet spielt bei der Beschaffung von Informationen eine immer wichtigere Rolle, auch bei Kulturreisenden (obwohl der Anteil der älteren Gäste hier höher ist als bei anderen Reisemotiven).
 - Ca. 14-17 % der Gäste informieren sich über das Internet.

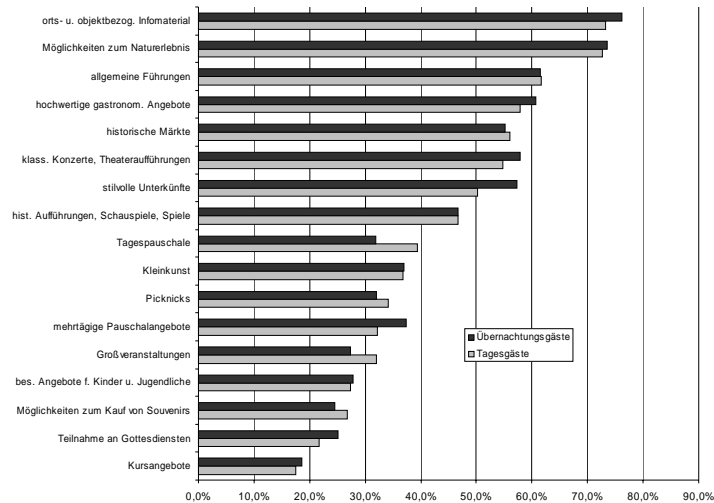
Interesse an speziellen Angeboten und Themen (Antworten: sehr interessant + interessant)



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

- [Kultururlauber interessieren sich v. a. für Parks & Gärten sowie für Kunst, Kultur & Musik sowie spezielle Themenangebote.
- [Spiritualität ist für relativ viele Gäste von Interesse bei einer möglichen weiteren Reise (22 % der Übernachtungs- und 19,5 % der Tagesgäste), das Potenzial für Spirituellen Tourismus in Sachsen-Anhalt ist durchaus vorhanden.

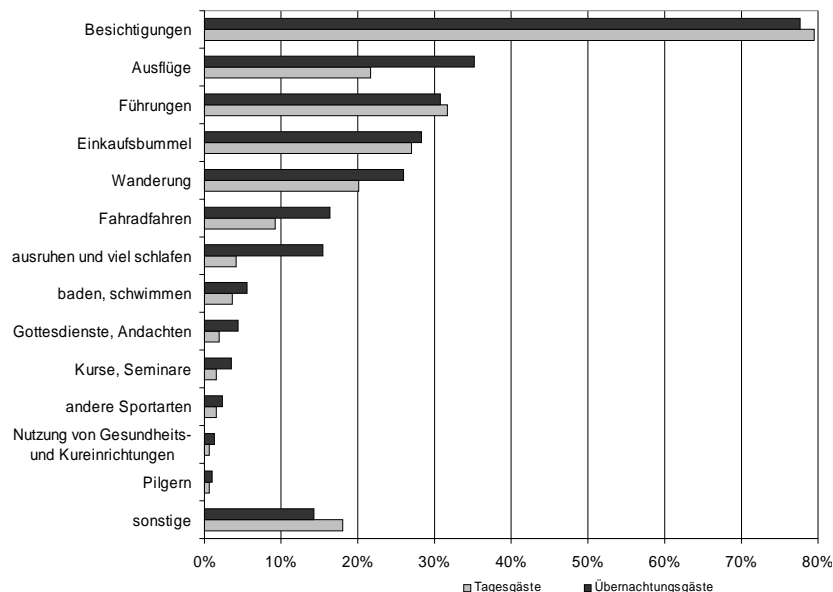
Interesse an speziellen Angebote und Themen
(Antworten: sehr interessant + interessant)



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

- [Interesse an speziellen Angeboten und Themen.
- [Besonderes Interesse besteht an orts- und objektbezogenen Informationsmaterialien (ca. 72-75 %).
- [Im Mittelpunkt des Interesses stehen „erlebbar“ Angebote (vielfach auch im höheren Preissegment):
 - Möglichkeiten zum Naturerlebnis (ca. 72 %)
 - Hochwertige gastronomische Angebote (ca. 59 %)
 - Historische Märkte (ca. 55 %)
 - Klassische Konzerte & Theateraufführungen (ca. 56 %)
- [Es besteht darüber hinaus ein hohes Interesse an der Teilnahme an Gottesdiensten vor Ort:
 - bei Tagesgästen ca. 22 %
 - bei Übernachtungsgästen etwa 25 %

Aktivitäten während des Aufenthaltes



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

- [Größtes Interesse besteht bei der Besichtigung von kulturellen Sehenswürdigkeiten, gern auch mittels Führungen.
- [Neben der Besichtigung von kulturellen Einrichtungen in dem Zielort stehen häufig Ausflüge in die Umgebung auf dem Programm; das Umland wird mit erkundet.
- [Interessant ist die Mischung der Ausübung weiterer Aktivitäten wie Einkaufsbummel, Wandern und Radfahren.
- [Gleichzeitig wollen viele Gäste im Urlaub frei von Stress sein, sich ausruhen und entspannen.
- [1-2 % der Gäste haben Interesse am Pilgern.

Wichtigste Besuchsziele während des Aufenthaltes (Städte - Gäste aus Region Wittenberg)



Gäste aus Region Lutherstadt Wittenberg

54 %-Anteil Besuch der jeweiligen Stadt Übernachtungsgäste

56 %-Anteil Besuch der jeweiligen Stadt Tagesgäste

Wichtigste Besuchsziele während des Aufenthaltes (Städte - Gäste aus Region Eisleben)

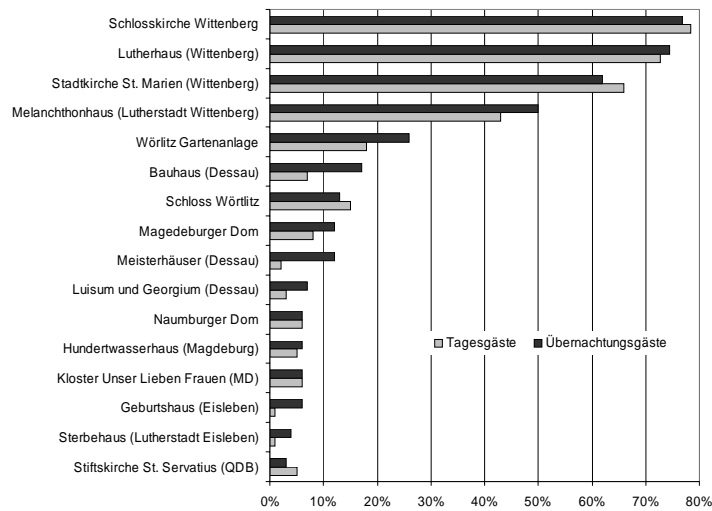


Gäste aus Region Lutherstadt Eisleben

37 %-Anteil Besuch der jeweiligen Stadt Übernachtungsgäste

43 %-Anteil Besuch der jeweiligen Stadt Tagesgäste

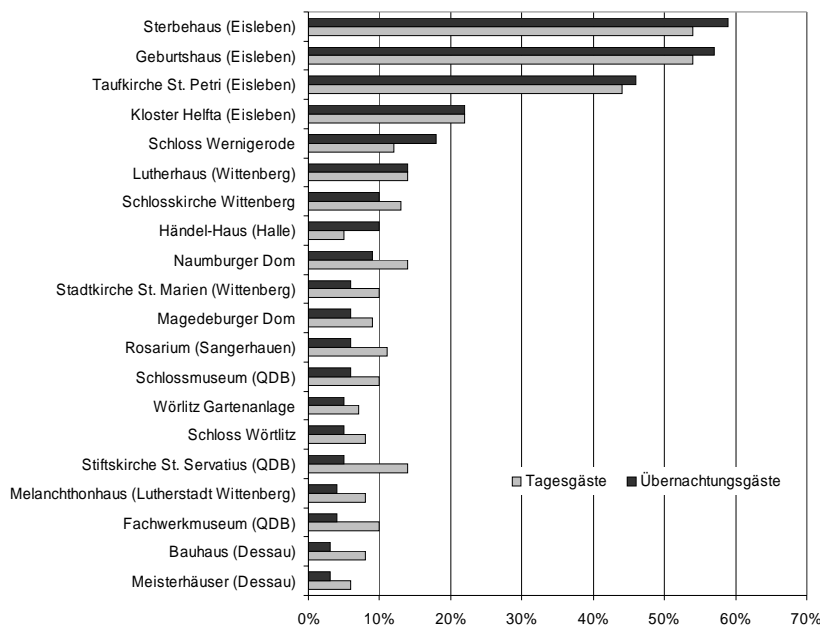
Wichtigste Besuchsziele während des Aufenthaltes (Attraktionen - Gäste aus Region Lutherstadt Wittenberg)



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

- [Die Schlosskirche und das Lutherhaus gehören in der Lutherstadt Wittenberg zu den „Muss-Besichtigungspunkten“.
- [Darüber hinaus werden auch Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung besucht (Dessau, Wörlitz).
- [Weiter entfernt gelegene Ziele werden von der Lutherstadt Wittenberg seltener besucht, da die Stadt selber und die unmittelbare Umgebung genügend Besuchshighlights während des Aufenthaltes bieten.

Wichtigste Besuchsziele während des Aufenthaltes (Attraktionen - Gäste aus Region Lutherstadt Eisleben)



Eigene Befragung 2005, Mehrfachnennungen möglich

Attraktionen - Gäste aus der Lutherstadt Eisleben

- [Die Besucher der Lutherstadt Eisleben schauen sich in größerem Umkreis als die Besucher der Lutherstadt in Wittenberg die Umgebung an.
- [Die zentralen Highlights der Stadt werden von bis zu über 50 % der Gäste besucht.

Fazit

- [Sachsen-Anhalt ist ein wichtiges Reiseziel für Kultururlauber und kulturell interessierte Tagesgäste
 - Gezielt Wiederholer ansprechen;
 - Präsenz in den Neuen Medien ausweiten;
 - Zusammenarbeit zwischen den Orten intensivieren;
 - Pauschalen als Reise-„Anreiz“ beibehalten;
 - Optimierung der Bausteinangebote (inkl. Einbindung von weiteren Aktivitätsangeboten);
 - Ausgabemöglichkeiten für Besucher weiter optimieren.
- [Spirituelles Reisen ist ein Nischensegment im Rahmen des Kulturtourismus, verfügt aber über Ausbaupotenziale
 - Nachfrage nach spirituellen Reisen in Sachsen-Anhalt generell derzeit noch gering, aber Entwicklungspotenziale vorhanden.
 - Abstimmung zur Optimierung der Marktbearbeitung zwischen den Akteuren erforderlich.

Die Studie wurde gefördert durch die Europäische Union



Spiritueller Tourismus in Sachsen-Anhalt Ergebnisse einer landesweiten Studie

„Viele machen sich auf den Weg, um aufzuatmen – zu Kraftorten, zu Kulturplätzen, zu magischen Stätten, zu grünen Landschaften, zu Sandwüsten und zu Ozeanen. Die unendlich weiten Flächen geben uns zurück, was wir in der Enge unseres Lebens fast verloren haben – das Atmen im weiten und leeren Raum unzerstörter Natur. Es sind die beseelten Orte.“ Mit diesen Worten bewirbt der Reiseveranstalter „Biblische Reisen“ für das Jahr 2006 „musikalisch-spirituelle Pilgerreisen“ und kommt damit einem offensichtlich wachsenden Bedürfnis und einer steigenden Nachfrage entgegen, Reisen mit Selbstfindung, Sinnsuche und der Erfahrung des „ganz Anderen“ zu verbinden.

Diese Entwicklung wurde erstmalig in der aktuellen Studie¹ „Spiritueller Tourismus in Sachsen-Anhalt“ im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit/Sachsen-Anhalt und der TourismusRegion Wittenberg, in enger Zusammenarbeit mit beiden Kirchen, umfassend analysiert. Aus dem Handbuch, das die Verfasserin² in umfangreicher Recherche und qualitativen Interviews vor Ort sowie vielfältigen Gesprächen mit Forschenden und Vergleichen mit europaweiten Beispielen erarbeitete, greift der folgende Beitrag exemplarische Überlegungen und modellhafte Perspektiven heraus: Zu Beginn stehen die Begriffsbestimmung des Spirituellen Tourismus und die mit ihm, anbietend oder nachfragend, verbundenen Menschen³ im Vordergrund. Darauf aufbauend werden dann zentrale Gruppen „spirituell“ geprägter Orte (in ihren Stärken, Gefahren und Aufgaben) skizziert, um abschließend Potenziale und Chancen eines sinnorientierten Reisens zu benennen.

Begriff – „Spiritualität“ und Tourismus

Für dieses umfassende Phänomen wurde als Über- und Leitbegriff der Studie ein Wort-Paar gewählt, das auf den ersten Blick widersprüchlicher nicht sein könnte: Spiritueller Tourismus. Es vereint scheinbar Unvereinbares – Geist und Materie, Religion und Wirtschaft, Kirche und Welt. Der Begriff „spirituell/Spiritualität“ ist dabei zweifellos ebenso aktuell wie vielschichtig, zählt er doch „zu den religiösen Modewörtern“ unserer Zeit. „Spirituell“ wollen viele Menschen sein „[...] ohne dass dies mit einem klaren religiösen Bekenntnis verbunden sein muss.“⁴ So schmückt man heute gerne verschiedenste Angebote mit dem Prädikat „spirituell“, das sich gerade in seiner verheißungsvollen Unbestimmtheit zunehmender Beliebtheit⁵ erfreut.

Um sich diesem, zuweilen schillernd verwendeten Attribut in der Studie nachvollzieh- und objektivierbar anzunähern, empfiehlt sich zu Beginn ein begriffsgeschichtliches Vorgehen. Genau betrachtet verbreitet sich das Wort „Spiritualität“ als spiritualité erst mit dem anbrechenden 20. Jahrhundert besonders in französischer Ordens- und Theologie. Die Wurzeln des Begriffs jedoch reichen zurück bis auf das frühchristliche lateinische spirit(u)alis, eine christliche Neuschöpfung für das neutestamentliche, altgriechische pneumatikós.⁶

Gemeinsam ist diesen Begriffen im Kern das Wort für Geist – spiritus oder pneuma. Dieser wird im Neuen Testament mehrheitlich mit dem „Heiligen Geist“, dem Geist des dreieinigen Gottes gleichgesetzt. Somit meint „Spiritualität“ im ursprünglichen christlichen Wortsinn eine auf den Heiligen Geist, den Geist Gottes und Jesu bezogene Lebenshaltung und -führung.⁷

Der Begriff „Spiritualität“ wird im deutschen Sprachraum nach dem Zweiten Weltkrieg verwendet und erlangt in den folgenden Jahrzehnten nach und nach Eingang in die theologische Diskussion. In gängigen theologischen Lexika etwa findet sich unter dem Schlagwort „Spiritualität“ erst 2000 ein eigenständiger Beitrag, während man hierunter etwa 1964 noch auf den Artikel „Frömmigkeit“ verweist.⁸

Nach heutigem Sprachgebrauch ist „Spiritualität“ jedoch nicht mit Frömmigkeit gleichzusetzen, da Frömmigkeit – wenn auch vereinzelt (ältere) Forschung zu Recht auf ihren Weltbezug hinweist⁹ – zumeist einen Beiklang von innerlichem Glaubensstreben trägt. „Spiritualität“ hingegen umfasst sowohl das nach innen als auch das aktiv nach außen gerichtete geistliche Suchen. Der zweite, häufig mit „Spiritualität“ verbundene Begriff der Religiosität trifft den Kern der „Spiritualität“ allerdings noch weniger, wird „spirituell“ doch gegenwärtig auch von nicht-kirchlichen, nicht-christlichen und nicht-religiösen Gruppen verwendet.

Umschrieben wird „Spiritualität“ auf vielfältige Weise – etwa biblisch-christlich als „aus dem Geist [Jesu] leben“¹⁰, religiös als „gelebter Glaube“¹¹, poetisch als „Offenheit und Durchlässigkeit für das Geheimnis der uns umgebenden Wirklichkeit“¹², oder im Wort-Sinn als „Im-Geiste-Sein“¹³. In der vorliegenden Studie meint „**Spiritualität**“ im allgemeinen, nicht religiös oder christlich festgelegten Sinn: **Sich auf eine Transzendenz hin ausrichten, „geistlich“ auf der Suche sein.**

Bedeutet „Spiritualität“ in ihrem Streben nach dem Transzendenten letztlich eine geistliche Reise, so verkleinert sich die anfängliche Kluft zum Begriff des Tourismus¹⁴, der Reise-Lehre und -Wirtschaft. Somit beschreibt Spiritueller Tourismus das Phänomen, dass Menschen ihre „geistliche Reise“ mit einer „tatsächlichen Reise“, einem Ortswechsel in ihrer Freizeit verbinden. Klaus-Peter Weinhold etwa verwendet hierfür den Begriff des „beseelten Reisens“¹⁵. In der vorliegenden Studie meint **Spiritueller Tourismus** im allgemeinen Sinn: **Geistlich und körperlich Reisen**.

Diese allgemeine Begriffsbestimmung konkretisiert sich im Verlauf der vorliegenden Studie weiter in der Frage, woran sich „Spiritualität“ und Spiritueller Tourismus konkret beschreiben und entwickeln lässt. Hierbei verbindet sich „geistliches Reisen“ (in Sachsen-Anhalt) im Folgenden vor allem mit christlich geprägten Menschen, Orten und Zeiten, und nähert sich damit wieder der ursprünglichen Herkunft und (Be-)Deutung des Begriffs „Spiritualität“.

Menschen – Zielgruppen und Reiseveranstalter

Meint Spiritueller Tourismus geistliches und körperliches Reisen, so findet es seinen konkreten, greif- und beschreibbaren Ausdruck im Reiseverhalten und in der Entwicklung der Tourismuswirtschaft. Gerade in den letzten Jahren mehren sich hier die Anzeichen, dass Menschen verstärkt geistliche (Reise-)Angebote nachfragen.

Als Indiz hierfür können Befragungen und Statistiken dienen: So erklärten bereits 1994/95 in Ostfriesland 35 % der befragten Urlauber, die örtliche Kirche besucht zu haben, bezeichneten weitere 15 % einen Kirchenbesuch als wahrscheinlich.¹⁶ Ebenso prognostizierten 65 % der 2004 befragten „religiös motivierten“ Reiseveranstalter eine positive Entwicklung ihres Geschäftszweigs.¹⁷ Auch steigen seit Jahren die Pilger-Zahlen auf dem Jakobsweg, erreichten 2004 die Höhe von 179.944 Personen.¹⁸

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wer warum geistliche Reiseangebote wahrnimmt. Für einen Kirchenbesuch führten befragte Passanten 1994/95 verschiedene **Motive** an: Vier von zehn nannten „Neugier“, ein Viertel kunsthistorisches/architektonisches Interesse, 26 % suchten einen „Ort der Ruhe“, jeweils 20 % die Möglichkeit zum Gebet oder Nachdenken. Bei denjenigen, die während eines tatsächlichen Kirchenbesuchs befragt wurden, rangierte jedoch die Suche nach einem „Ort der Ruhe“ mit 40 % bereits an zweiter, das kunsthistorische/architektonische Interesse mit etwa einem Viertel erst an dritter Stelle.¹⁹ Die hier aufgezählten Motive für einen Kirchenbesuch decken sich im Wesentlichen sowohl mit Erfahrungen der für die Studie befragten Anbieter im Spirituellen Tourismus

als auch mit Beobachtungen und Erhebungen der Fachliteratur für Pilgerreisen, Kirchengemeindegänge oder Klostertourismus.²⁰ Allerdings unterscheiden sich – wohl auch vom Ort wie von der Art der Befragung abhängig – die Rangfolgen der Beweggründe geistlichen Reisens.

Ein Blick auf die *Zielgruppe(n)* im Spirituellen Tourismus zeigt vor allem zwei, in der Form der Reise zu unterscheidende Profile. Bei der Straßen-Befragung in Ostfriesland lag der Anteil derjenigen, die im Urlaub bereits eine Kirche besucht hatten, bei Frauen, Menschen über 65 Jahren und Kirchenmitgliedern über dem Durchschnitt.²¹ Auch die Befragung „religiös motivierter“ Reiseveranstalter erfasste die Zielgruppe als vorwiegend weiblich und über 56 Jahre alt, zu 21,3 % Pfarrgemeinden, zu überwiegender Mehrheit Gruppen über 25 Personen.²² Eine Untersuchung zum Klostertourismus benannte 2004 eine ähnliche Zielgruppe, vorwiegend Frauen mittleren Alters. Allgemein ließ sich eine Zuweisung zu einer besonderen Gruppe – nach Bildung, Einkommen oder Beruf – jedoch nicht erhärten.²³

Hiervon scheint die Zielgruppe der Pilger, speziell auf dem Jakobsweg, abzuweichen. So zählten zu den Jakobs-Pilgern 2004 mehrheitlich Männer, Menschen zumeist der Altersspanne von 16 bis 60 Jahren, hiervon mit 22 % als stärkste Gruppe die 21-30-jährigen, am häufigsten Schüler bzw. Studenten.²⁴ Gerade der hohe Anteil einer „jüngeren“ Zielgruppe lässt ein großes künftiges Potenzial dieses Reise-segments vermuten und wirft die Frage auf, ob und wie gerade junge Menschen auch für Pilgerwege in/durch Sachsen-Anhalt zu gewinnen wären.

Für *Reise- und Veranstaltungsformen* eines Spirituellen Tourismus ließe sich eine ganze Palette von Möglichkeiten benennen. In der Befragung „religiös motivierter“ Reiseveranstalter rangierten Pilger- und Studienreisen mit jeweils 18,6 % vor Bildungs- und Kulturreisen. Dabei konstatierten die Befragten mehrheitlich eine Tendenz zur Kombinationsreise, mit 52,1 % dominierte die Verbindung von Religion und Kultur. Überwiegend wurden Reisen von festen Gruppen in Anspruch genommen. Beim Kundenkontakt herrschte das individuelle Gespräch oder das Telefonat, teils auch die Mail vor, wurde vorwiegend im Direktvertrieb verkauft.²⁵

Die Zahl der *Reiseanbieter* im Spirituellen Tourismus lässt sich angesichts dieser Kombination und Vermischung unterschiedlicher Reiseformen nicht exakt benennen, da hierfür unterschiedlichste Anbieter prinzipiell in Frage kommen. Doch kann nach einer Schätzung der Bereich der „religiös motivierten“ Reiseveranstalter enger eingegrenzt werden: 10 Anbieter, die alleine etwa Pilger- und Wallfahrten anbieten, weitere 40, die diesen Bereich als einen Teil ihres Programms betrachten. Die Tatsache, dass

über 2/3 der befragten „religiös motivierten“ Reiseveranstalter bereits über 20 Jahre am Markt tätig waren, spricht für eine nachhaltige, stabile Entwicklung dieses touristischen Segments.²⁶

In diesem Bereich lassen sich als zwei Marktführer „Biblische Reisen“ sowie „Bayerisches Pilgerbüro“ benennen, die zusammen 2003 rund 50.000 Kunden bedienen.²⁷ Aber auch kleinere Anbieter wie etwa „Tobit-Reisen“, „SKR Studien-Kontakt-Reisen“, „ECC-Studienreisen“, „Rotala StudienReisen-KulturUrlaub“ oder „Ökumene-Reisen“ sind in diesem Feld tätig. Teils haben sich diese Unternehmen, wie auch „Biblische Reisen“, aus der Reiseorganisation einer kirchlichen Stelle entwickelt und professionalisiert – etwa „Arche Noah Reisen“ oder „kunstforum matthäus“. Hinzu kommen noch von Kirchengemeinden oder kirchlichen Stellen ohne spezielle touristische Zulassung „frei“ organisierte Reisen. Darüber hinaus weisend benennen einige ganzheitlich, teils ausdrücklich esoterisch ausgerichtete Reiseveranstalter ihre Angebote als „spirituell“, wie etwa „Dave. spirituelles reisen“ oder „Spirituelle Reisen“.

Einen ersten Blick auf die Situation in **Sachsen-Anhalt** ermöglicht eine Gäste-Befragung der „ift – Freizeit- und Tourismusberatung GmbH“²⁸ von 2005. Die Art ihres Aufenthalts benannten danach lediglich 0,8 % als „spirituelle Reise“, hingegen rangierte die Kategorie „Besichtigung, Bildungs-, Studienreise“ mit 34,3 % an erster Stelle, gefolgt von der „Städtereise“ oder dem „Verwandten-, Bekanntenbesuch“.

Auch die Frage nach den Aktivitäten während des Aufenthalts wurde nur selten mit im engeren Sinn „religiösen“ Interessen beantwortet: 0,7 % Pilgern sowie 3,1 % Gottesdienste/Andachten. Das Spektrum erweitert sich jedoch, ähnlich der Frage nach der Art des Aufenthalts, bezieht man die Ergebnisse von Elementen ein, die sowohl dem Kultur-, Bildungs- und Kulturtourismus als auch dem Spirituellen Tourismus zugerechnet werden können: 75,9 % Besichtigungen sowie 26 % Führungen.

Diese Tendenz bestätigt ein Blick auf die Frage nach dem Themeninteresse, die jeweils auf Marktsäulen, Schwerpunktthemen und weitere Themen des Landestourismus bezogen wurde: „Spiritualität“ lag mit einer Benennung von 6,1 % im Feld „sehr interessant“ zwar noch vor „Kunst/Kultur/Musik“, jedoch weit hinter den führenden Nennungen wie „Parks und Gärten“, „Wandern“, „Romanik“, „erlebbar Geschichte“ oder „Martin Luther“ und „Radwandern“. Die Ergebnisse legen zum einen ein starkes Interesse für Natur- und Kulturangebote nahe, zeigen zum anderen die starke polarisierende Wirkung des Begriffs „Spiritualität“, der – nach der Kategorie „weitere Aktivangebote“ – mit 34,5 % am häufigsten als „uninteressant“ benotet wurde. Die Befragung zeich-

net darüber hinaus das Bild eines „Sachsen-Anhalt-Urlaubers“, der sich mit 37,6 % vorwiegend aus „eigener Erfahrung“ informiert, mit 86,8 % zu überwiegender Mehrheit in Begleitung reist, zu 59,1 % mit dem Partner, jedoch nur zu 1,2 % mit einer kirchlichen Gruppe.

Somit erweist sich das Feld des Spirituellen Tourismus von Interesse und Nachfrage her in der Sache als großes Potenzial, jedoch in der Kunden-Ansprache stark polarisierend. Eine Beobachtung, die sich bei der Analyse der Reiseanbieter bestätigt, die auch in einer touristischen „Nische“ eine breite Angebotspalette sowie Mischformen vor allem mit Kultur- und Bildungselementen bevorzugen. Solche Kombinationsangebote ließen sich speziell für Sachsen-Anhalt mit Blick auf die Ergebnisse der vorliegenden Befragung, die bei „Sachsen-Anhalt-Urlaubern“ neben kulturellen Themen ein hohes Interesse etwa für „Parks und Gärten“ oder „Wandern“ zeigte, noch um Bausteine einer Natur- und Wanderreise ergänzen. Zugleich zeigt sich in der vorliegenden Befragung, wenn im „Kernland“ der Reformation nur 1,2 % der Befragten mit einer kirchlichen Gruppe reisten, eine fast noch brachliegende Zielgruppe im Bereich des kirchlichen „Marktes“.

Doch soll an dieser Stelle eine mögliche Begriffsverwirrung vermieden werden. Bezeichnet beispielsweise die oben zitierte Befragung²⁹ einzelne Reiseveranstalter als „religiös motiviert“, so trifft der Begriff Spiritueller Tourismus in dieser Studie bewusst keine Vor-Entscheidung über die religiöse Verortung von Reisenden, weder ihren Glauben noch ihre institutionelle Zugehörigkeit betreffend. Ebenso wenig lässt sich Spiritueller Tourismus allein durch die Form eines Reiseangebots charakterisieren. Drückt sich doch „Spiritualität“ nicht allein darin aus, was man tut, sondern auch darin, wie man es tut. Vor diesem Hintergrund kann ein „spiritueller Tourist“ kirchlich gebunden sein, muss es aber nicht.

Somit lässt sich festhalten, dass der Bereich des Spirituellen Tourismus keinen Sparten- oder Nischen-tourismus darstellt, sondern vielmehr mit großem Potenzial als touristisches **Querschnittsthema** verschiedene Tourismus-Sparten durchzieht – vor allem verbunden mit Kultur-, Bildungs- und Natur-tourismus. Daher liegt die Chance und Herausforderung, künftig zusätzlich Gäste für Sachsen-Anhalt gewinnen zu können, in einer neuen, „spirituellen“ Art der Angebotspräsentation und -kombination.

Kurzprofil: Spiritueller Tourismus

Begriff	- geistliches und körperliches Reisen
Motive	- Neugier - Ruhe-/Sinnsuche - Kultur - religiöse Handlungen
Zielgruppe	Kirchenbesuch/Studien-Klosterreisen - weiblich - älter - Gruppen - „alle Schichten“ Pilgerweg (Jakobsweg) - männlich - mittleren Alters - Schüler bzw. Studenten
Reiseveranstalter	- „religiös motivierte“ Reiseveranstalter: etwa 50 (ca. 10 spezialisierte Anbieter, rund 40 Teilanbieter) - persönliches Kundengespräch - Direktvertrieb
Reiseform	- Pilger- und Studienreisen, teils Bildungs- und Kulturreisen - Trend zur Kombinationsreise (vor allem Kultur und Religion) - meist feste Gruppen oder Sondergruppen - oft maßgeschneiderte Angebote
Zuordnung	- kein Nischen-/Spartentourismus - touristisches Querschnittsthema - eng verbunden mit Kultur-, Bildungs- und Naturtourismus

Orte – Wege, Übernachtungsorte und Tagesangebote

Der Blick auf die **Geschichte** ausgewählter „spiritueller“ Entwicklungen und Themen zeigt, dass die Menschen durch die Jahrhunderte jeweils ihre individuelle, künstlerische oder liturgische Form gefunden haben, geistliche Inhalte zu leben: Von den ersten geistlichen Gründungen der Christianisierung und dem Aufblühen einer „spirituellen“ Kultur in der Mystik über die „Demokratisierung“ von „Spiritualität“ in der Reformation und der „Heiligung des Alltags“ im Pietismus bis hin zur geistlichen Rückbesinnung angesichts der Säkularisierung und zu „spirituellen“ Aufbrüchen des 20. Jahrhunderts. Gemeinsam ist all diesen Stationen „spirituellen“ Lebens jedoch, dass sie nicht allein in der Verinnerlichung und Weltflucht verharren, sondern sich mitteilen, das Ge-

spräch und den Gast suchen und dabei – so notwendig – auch herrschende gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen außer Kraft setzen. Die Impulse historischer „Spiritualität“ können für das 21. Jahrhundert Perspektiven für den Spirituellen Tourismus und die Entwicklung seiner Orte³⁰ eröffnen.

Als altes und zugleich junges Element „geistlichen Reisens“ prägen Sachsen-Anhalt **Wege**, die „spirituell“ geprägte Orte verbinden und für viele Menschen bereits im Er-Laufen selbst eine sinntragende Erfahrung bilden. Hier ist z. B. der ökumenisch erarbeitete St. Jakobus Pilgerweg zu nennen, der in Richtung Santiago de Compostela nun auch das Bundesland Sachsen-Anhalt durchzieht und damit eine Lücke des europaweiten Jakobswegs schließt, oder auch verschiedene (katholische) Wallfahrten, wie z.B. die Bistumswallfahrt auf die benediktinische Huysburg.

Aus den ausgewählten Übernachtungsanbietern – in der Studie jeweils individuell in Profil, Beschreibung und Handlungsempfehlungen dargestellt – lassen sich vier Gruppen zusammenstellen, die jeweils eine gemeinsame Stärke, Gefahr und Aufgabe verbindet. Als erste Gruppe fallen die Klöster – Helfta als Zentrum zisterziensischer Frauenmystik, die Huysburg als Ort benediktinischer Glaubenskultur und die evangelische Kommunität Christusbruderschaft auf dem Petersberg – ins Auge, die für (künftige) Gäste am ehesten mit einem festen Bild und einer vergleichsweise genau umrissenen Erwartungshaltung verbunden sind. Sie teilen das Kennzeichen der *Gemeinschaft*, die sich eine geistliche Struktur geschaffen hat, diese gegenwärtig lebt und Gäste zu deren Teilhabe einlädt.

Auf den ersten Blick zählt der Ort Gnadau, die modellhafte Barock-Siedlung einer Herrnhuter Brüdergemeine, nicht zu dieser Gruppe, leben seine Bewohner doch weder Zölibat noch Armut und Gehorsam. Allerdings erschließt sich auf den zweiten Blick das gemeinsame Thema der Klöster und Gnadaus: Eine Gemeinschaft, die eine ihren Überzeugungen entsprechende bauliche und zeitliche Struktur geprägt hat, und diese bis heute mit geistlichem Leben füllt.

Alle vier Orte teilen als kontinuierliche Gemeinschaften mit langer geistlicher Tradition auch die Gefahr, von Gästen als „Museum“ statt als Ort des Mit-Lebens und Mit-Vollziehens besucht und wahrgenommen zu werden. Dieser Gefahr kann am besten durch eine gezielte Besucherlenkung begegnet werden, um Gästen jeweils ein intensives, begrenztes Mit-Leben zu ermöglichen und zugleich der vor Ort lebenden Gemeinschaft immer wieder Luft und Raum zum Rückzug zu gewähren.

Die zweite Gruppe der Übernachtungsorte ähnelt der ersten: In sich (ab)geschlossene Anlagen mit langer geistlicher Tradition und starker „spiritueller“ Atmosphäre – das Ev. Zentrum Kloster Drübeck, Jugendbegegnungsstätte und Tagungshaus Cyriakusheim in Gernrode und die Christliche Jugendbildungs- und Begegnungsstätte „Schloss Mansfeld“. Allerdings werden diese gegenwärtig nicht mehr von einer festen geistlichen Gemeinschaft kontinuierlich bewohnt und genutzt. Vielmehr tragen sie den Charakter eines geistlichen *Zentrums*, das von wechselnden Gruppen zu wechselnden Themen und Anlässen in Anspruch genommen wird.

Als Schattenseite der starken Ausstrahlungskraft geistlicher Zentren wohnt ihnen die Gefahr inne, sie könn(t)en zur Kulisse ausgewählter „Events“ degradiert werden. Einer derartigen „Abnutzung“ kann am besten durch die Identifikation der Gäste mit dem Ort begegnet werden – ob durch eine „charismatische“ Persönlichkeit, die im Zentrum eine „spirituelle“ Kontinuität gewährleistet, oder durch wiederkehrende Gäste, die mit dem Ort prägende geistliche Erfahrungen verbinden.

Übernachtungsorte der dritten Gruppe – die Ev. Heimvolkshochschule Alterode und die Jugendbildungsstätte St. Michaelshaus in Naumburg-Roßbach – verfügen weder über eine prominente „spirituelle“ Traditionskette noch über eine in sich touristisch attraktive oder geistlich wirkende (Bau-)Anlage. Vielmehr bezieht ein **Bildungshaus** seinen besonderen Charakter aus der Offenheit für unterschiedliche Gäste und Themen, zu denen es jeweils mit individuellen Angeboten einlädt. Der Offenheit steht die Gefahr gegenüber, als austauschbares „Hotel“, nicht als geistlicher Anbieter mit eigenem Profil wahrgenommen zu werden. Der Gefahr einer Austauschbarkeit kann die Auswahl und Profilierung ausdrucksstarker, zugkräftiger, geistlich gefüllter Themen und Referenten entgegen gestellt werden.

Als vierte und letzte Gruppe der ausgewählten Übernachtungsorte fügen sich *Stadtlandschaften* durch ihre gemeinsame Eigenschaft der Vielfalt an geistlichen Bauten, Themen und Anbietern zusammen. Dem Angebotsreichtum kann die Gefahr folgen, als „Jahrmarkt“ ohne eigenen Charakter wahrgenommen und genutzt zu werden. Als Aufgabe stellt sich vor diesem Hintergrund, die Komplexität zu strukturieren – vom durchgängigen Thema über eine klare Tages- und Wochenstruktur oder eine den Stadtraum geistlich erschließende Wegführung bis hin zum zentralen, klar erkennbaren touristischen wie geistlichen Ansprechpartner.

Steht bei den dargestellten Städten, der Bistumsstadt Magdeburg, dem pietistischen Halle und der Lutherstadt Eisleben, in der Studie jeweils ein ausgewählter „spiritueller“ Anbieter im Vordergrund der Untersuchung, wird hierin zu Wittenberg – der großen Bedeutung des Themas „Luther“ für den Spirituellen Tourismus und der polyzentrischen Struktur Wittenbergs Rechnung tragend – eine breitere Palette unterschiedlicher „spiritueller“ Anbieter und Angebote im Sinne einer „geistlichen Stadtlandschaft“ umrissen.

Neben Übernachtungsanbietern verschiedenen Profils und unterschiedlicher Intensität findet sich in Sachsen-Anhalt nicht zuletzt eine große Vielfalt offener (*Tages-*)*Angebote*. Diese reichen von einer stadtoffenen Arbeit über Ausstellungskonzepte und Weg-Kirchen bis hin zu Vernetzungsstrukturen, Angeboten im Gesundheitstourismus und Offene-Kirche-Arbeit. Tagesangebote erweisen sich als wichtige Bausteine einer „spirituellen Infrastruktur“. Sie können Reisenden, die vielleicht vor einer mehrtägigen „spirituellen“ Pauschale zurückschrecken würden, niederschwellige Zugänge ermöglichen und zugleich die Grundlage für mehrtägige Kombinationsangebote darstellen.

Übersicht : Orte des Spirituellen Tourismus

Wege

Pilgerwege Wallfahrten

Übernachtungsorte

	Gemeinschaften	Zentren	Bildungshäuser	Stadtlandschaften
Stärke	Tradition	Atmosphäre	Offenheit	Vielfalt
Gefahr	Museum	Kulisse	Hotel	Jahrmarkt
Aufgabe	Besucherlenkung	Identifikation	Themenstärke	Struktur

TAGESANGEBOTE

Citykirchenarbeit, Ausstellungen, Weg-Kirchen, Kirchen-Vernetzungen, Gesundheitsangebote, Offene-Kirche-Arbeit

Potenziale – Tradition, Authentizität und Wissen

Aus der in der Studie ausführlich dargelegten Beschreibung und Analyse der ausgewählten Wege, Übernachtungsorte und Tagesangebote lassen sich für die Entwicklung des Spirituellen Tourismus in Sachsen-Anhalt allgemeine Perspektiven ableiten. Es zeigen sich hierbei vor allem drei große Potenziale des Spirituellen Tourismus in Sachsen-Anhalt – Tradition, Authentizität und Wissen. Als großes Potenzial, sogar Alleinstellungsmerkmal Sachsen-Anhalts sticht an erster Stelle seine lange **Tradition** geistlicher, christlicher Geschichte hervor. Kein anderes Bundesland verfügt unter seinen zahlreichen historischen Kirchenbauten – allein die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen umfasst rund 2.300 Kirchen³¹ – über eine solche Dichte und Qualität romanischer „Sakralarchitektur“. Diese werden für Besucher z.B. durch die „Straße der Romanik“ kulturtouristisch vernetzt und erschlossen.

Vermutlich finden sich etwa 70 %³² aller Kunstgüter in Sachsen-Anhalt in Kirchen, und somit in hoher Kontinuität zu ihrem ursprünglichen Nutzungs- und Deutungszusammenhang. Gerade bewegliche Kunstgüter bieten hier in ihren Spuren liturgisch-geistlichen Gebrauchs einen hohen Identifikationswert und ein plastisches Zeugnis geistlicher Inhalte. Ebenso ist für Sachsen-Anhalt ein großer Bestand wertvoller Archivalien, von Kirchenbüchern bis zu Urkunden, zu benennen, die – teils in Kirchen aufbewahrt – geistliche Geschichte(n) in Einzel- wie in Familienschicksalen festhalten.

Diesem Reichtum gerade kirchlichen Bau- und Kunstguts steht auch nach den großen Anstrengungen der letzten Jahre weiterhin eine hohe Zahl von Schädigung, Verfall oder Verlust bedrohter Bau- und Kunstdenkmäler gegenüber.³³ So beziffert z.B. die Ev. Landeskirche Anhalts – trotz bereits erfolgter hoher Investitionen in den Erhalt der Bauten – einen Sanierungsbedarf von 24.500.000 Euro³⁴.

Doch ist Sachsen-Anhalt nicht nur reich an Steinen, sondern ebenso an Menschen, die diese Denkmale geistlicher Kultur *authentisch* mit „spirituellem“ Leben füll(t)en. Hier sind an erster Stelle Orden und Kommunitäten zu nennen, die geistliches Leben in seiner intensivsten Form aufrecht erhalten.

Nicht weniger wichtig für eine reiche „spirituelle“ Landschaft sind die örtlichen Kirchengemeinden, die in ihren Kirchenräumen ihre jeweils individuellen Formen geistlichen Lebens pflegen. Und sich hierbei gerade in einer Minderheitensituation³⁵ in den letzten Jahrzehnten eine hohe Kompetenz an Kreativität und Flexibilität erworben haben. Zudem warten vielerorts noch eigenständige lokale Liturgie- und

Frömmigkeitstraditionen auf ihre neue Wahrnehmung und Erschließung.

Auch jenseits einer kirchlichen Zugehörigkeit haben sich in Sachsen-Anhalt vielfach engagierte Bürger zu Fördervereinen zum Erhalt kirchlicher Bauten zusammengefunden. Ein häufig ganz pragmatischer, unideologischer Zugang zum Erhalt, aber teils auch zu den Hintergründen und Inhalten geistlicher Räume.

Neben Tradition und Authentizität findet sich in Sachsen-Anhalt als drittes großes Potenzial das breite, vielfältige **Wissen**. Hier können z.B. kirchliche, staatliche, kommunale und touristische Stellen genannt werden, die häufig aufgrund langjähriger Erfahrung und einer reichen Infrastruktur über hohes Fachwissen verfügen: Von der Projektstelle „Offene Kirchen“ der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen über kirchliche wie staatliche Bau- und Denkmalämter sowie Museen und touristische Referate bis hin zu örtlichen Stadt- und Tourismusinformationen.

Daneben tragen häufig Stiftungen zur Erforschung, Bewusstmachung, Erhaltung und Vermittlung geistlich geprägter Bauten und Kunstgüter bei – wie etwa die Kirchliche Stiftung Kunst- und Kulturgut in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen oder die Stiftung „Entschlossene Kirchen“ im Kirchenkreis Zerbst der Evangelischen Landeskirche Anhalts.

Auch der Bereich der Forschung und Bildung – von Universitäten bis zu Forschungsprojekten – liefert unschätzbare Erkenntnisse und Hintergründe zur geistlichen Tradition und deren zukunftsgerichteter Erschließung. Vor diesem Hintergrund können gerade externe Fach-Berater innovative Lösungskonzepte entwickeln, begleiten und evaluieren. Schließlich können erfahrene („spirituelle“) Reiseveranstalter ebenso wie freie lokale/regionale Programmgestalter den Spirituellen Tourismus vor Ort tragen oder ergänzen.

Chancen – Erschließung, Professionalisierung und Kooperation

Aus den drei großen Potenzialen eines Spirituellen Tourismus in Sachsen-Anhalt folgen drei Chancen – Erschließung, Professionalisierung und Kooperation – zu dessen konkreter Umsetzung. Um die Erhaltung und Öffnung kirchlicher Bauten als Zeugnisse vielfältigen geistlichen Lebens sicherzustellen und Räume zu gegenwärtigem „spirituellem“ Leben zu bewahren, bedürfen sie zuerst der fachkundigen **Erschließung**. Zur organisatorischen Öffnung eines Kirchenraums gehört dabei unabdingbar die inhaltliche Öffnung der einladenden Gemeinde für Besuche. Gäste dürfen sich zu „spirituellen“ Angebo-

ten eingeladen, nicht aber gedrängt fühlen. Lebt Spiritueller Tourismus, leben „spirituelle“ Reiseveranstalter gerade auch von den Misch- und Kombinationsformen, so muss ein geistlich genutzter Raum gleichzeitig auch ein kulturell wahrnehmbarer Raum sein dürfen. Ebenso zählen (sich) öffnende Kirchengemeinden und Gemeinschaften auf Interesse, Rücksichtnahme und Fingerspitzengefühl von touristischen Stellen, Reiseveranstaltern und Besuchern im Umgang mit „ihren“ Kirchenräumen und Traditionen.

Jede Form der (touristischen) Erschließung bedarf daher gerade im Spirituellen Tourismus einer hohen Nachhaltigkeit. Das Nutzen eines Raums darf nicht zu dessen Abnutzung führen, weder in seiner Ausstrahlung noch in seiner Erhaltung. Vielmehr kann das zeitweise Verbergen oder Verschließen, ganz im Sinne mittelalterlicher Flügelaltäre, in Einzelfällen auch einen besonderen Reiz für Besuchende darstellen. In jedem Fall kann eine gezielte, behutsame und angemessene Vermittlung geistlich geprägter (Bau-)Kunst einen wichtigen Beitrag zu dessen Erhaltung leisten – vom Wissen über das Verstehen bis hin zur (finanziellen) Unterstützung.³⁶

Zur konkreten Umsetzung einer solchen nachhaltigen und offenen Erschließung sei aus den Handlungsempfehlungen der Studie ein Aspekt verdeutlichend herausgegriffen. Der wachsende Pilger-tourismus bietet vielfältige Möglichkeiten, nicht allein einen Weg auszuweisen, sondern mit diesem verbunden eine ganze Region zu vernetzen und zu erschließen. So können etwa Teilstrecken eines Pilgerwegs durch regionale Initiativen intensiviert, mit einer ergänzenden inhaltlichen Beschilderung versehen und in Veranstaltungen exemplarisch begangen werden. Somit ließe sich die geistliche Erfahrung der Pilger vertiefen, die Wege aber ebenso für „Einsteiger“ ins Pilgerwesen, klassische Kulturtouristen oder auch eine junge Zielgruppe erschließen. Und zugleich die Verweildauer in der Region erhöhen und weitere Bauwerke, Naturdenkmale und Ortschaften etwa abseits der Pilgerwegführung in diesen mit einbeziehen.

Liegt ein hohes Potenzial in der Authentizität der Menschen, die geistliche Bauten und Landschaften mit Leben füllen, so liegt eine zweite große Chance für Spirituellen Tourismus darin, dieses Potenzial künftig noch stärker durch **Professionalisierung** für Gäste zu erschließen. Menschen, die geistliche Angebote gestalten und begleiten, bedürfen einer hohen Gelassenheit und Ruhe, denn „Spiritualität“ ist letztlich weder verfügbare, noch planbar. So können Andachten, seelsorgerliche Gespräche oder geistliche Kirchenbegehungen eine gewisse Zeitspanne in Anspruch nehmen und „Erfolge“ nicht garantiert werden, was letztlich den besonderen Reiz einer geistlichen Reise ausmacht. Jedoch können für be-

sondere Erfahrungen und Erlebnisse professionell Räume eröffnet und Freiräume geschaffen werden.

Somit steigt im Spirituellen Tourismus der Anspruch an Qualität, ob an liturgische Vollzüge, geistliche Erkundungen oder touristische Ansprache. Diese können sich z.B. in der Übernachtungsgelegenheit durchaus in gekonnter Einfachheit ausdrücken, die jedoch nicht mit Nachlässigkeit verwechselt werden darf. Gerade ein „spiritueller Tourist“ wird den Anspruch erheben, dass sich innere Haltung und äußere Form entsprechen – und wird dann auch für eine schlichte Klosterzelle ohne Dusche und Fernseher gerne einen angemessenen Preis zahlen.

Für eine ebenso ruhige wie qualitätvolle Professionalität kann aus den Handlungsempfehlungen der Studie ein Punkt verdeutlichend ausgeführt werden. Die Schulung der Menschen, die vor Ort mit hohem, oft ehrenamtlichem Engagement eine Kirche offen halten, wird gerade im Spirituellen Tourismus eine große Rolle spielen.³⁷ Denn für geistlich Reisende muss eine Kirchenwacht sowohl über kunsthistorisches Wissen als auch über „spirituelle“ Kompetenz verfügen sowie über das Fingerspitzengefühl, wann welche Qualifikation jeweils gefragt ist. Gerade bei Besuchen vor Ort im Rahmen der Erarbeitung dieser Studie zeigte sich an vielen Orten, die ihre Kirche seit einigen Jahren an der „Straße der Romanik“ öffnen, die Veränderung des Personals. Laufen bestehende ABM- oder SAM-Verträge aus und werden diese durch ungeschulte „Ein-Euro-Kräfte“ oder Ehrenamtliche „ersetzt“, droht ein massiver Qualitätsverlust, der gerade einen aufkeimenden Spirituellen Tourismus behindern könnte.

Das hohe Potenzial des Wissens in Sachsen-Anhalt lässt sich durch einzelne Maßnahmen erschließen und zur Förderung des Spirituellen Tourismus einsetzen. Dabei wird es an dritter Stelle zur Gestaltung einer „spirituellen Infrastruktur“ entscheidend sein, fachübergreifend **zusammenzuarbeiten**. Nur die Zusammenführung theologischen, kunsthistorischen, betriebswirtschaftlichen und touristischen Wissens kann eine umfassende Erschließung einzelner Orte und Regionen gewährleisten.³⁸ So könnte ein Kloster dann etwa durch die Arbeit mit Gästen einen Teil seines Lebens-, Bauunterhalts finanzieren, ohne sich in seinen Inhalten und seinem Gemeinschaftsleben zu veräußern. So könnten dann Kirchengemeinden und kirchliche Bildungsstätten neue Begegnungen mit Gästen erfahren, ohne sich in ihrer Eigenständigkeit, ihrem „Eigentlichen“ zu verlieren.³⁹ Hier können Kommune, Land und Tourismus, die in ihre (Gäste-)Arbeit „spirituelle“ Elemente einbeziehen, die örtlichen Träger geistlichen Lebens inhaltlich, strukturell und finanziell stützen und fördern.

Ebenso wichtig wird im Spirituellen Tourismus die Konzentration auf die jeweilige Kernkompetenz, das Alleinstellungsmerkmal eines Ortes, seiner Menschen und der jeweiligen touristischen Anbieter. Der Weg eines inhaltlich wie wirtschaftlich erfolgreichen Spirituellen Tourismus führt nicht zum „geistlichen Gemischtwarenladen“, sondern zu einem individuellen „spirituellen“ Profil – in den Angeboten wie in der Zielgruppenansprache.

Auf dem Weg zu einer fachübergreifenden konzentrierten Kooperation soll aus den Handlungsempfehlungen der Studie ein Element näher ausgeführt werden. Gerade vor dem Hintergrund, dass es sich bei Spirituellem Tourismus nicht um ein Nischenphänomen, sondern um ein Querschnittsthema handelt, empfiehlt sich die Verbindung einzelner touristischer Bausteine mit touristischen Schwerpunktthemen Sachsen-Anhalts⁴⁰ ebenso wie die Zusammenarbeit mit weiteren Partnern aus den Themenfeldern Kultur, Natur und Gesundheit.

So wird beispielsweise das Thema „Gartenträume“ um Gärten der Stille, wie in Drübeck, ergänzt, könnte das Thema Wasser im Rahmen des „Blauen Bands“ von seiner geistlichen Seite beleuchtet werden. Zudem könnte die „Straße der Romanik“ mit vorhandenen wie zu schaffenden „spirituellen“ Angeboten den Besuch romanischer Kirchenbauten und Klosteranlagen um eine Dimension bereichern. Zur Erprobung dieses Ansatzes würden sich – nicht nur in Sachsen-Anhalt – (weitere) interdisziplinäre Modellprojekte an ausgewählten Orten mit großem „spirituellem“ Potenzial lohnen – um für Kirchenbauten ihre Nutzung erweiternde Chancen, für Kirchengemeinden ihre Inhalte bereichernde Begegnungen, für Kommunen ihre Wirtschaft belebende Arbeitsfelder und für Reiseanbieter ihre Programme aufwertende Bausteine entwickeln zu können.

Überblick: Perspektiven des Spirituellen Tourismus in Sachsen-Anhalt

Potenziale	Tradition (Kirchen-)Landschaften Kirchenbauten Kunstgüter Archivalien	Authentizität Orden/Kommunitäten (Kirchen-)Gemeinden (Förder-)Vereine	Wissen Institutionen Stiftungen Bildungsträger Forschungsprojekte freie Berater (Reise-)Veranstalter
Chancen	Erschließung Offenheit Nachhaltigkeit	Professionalisierung Ruhe Qualität	Kooperation fachübergreifend konzentriert

Anmerkungen

¹ Berkemann, Karin, Spiritueller Tourismus in Sachsen-Anhalt. Potenzialanalyse und Handlungsempfehlungen für eine besondere Reiseform (Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt 19), hg. vom Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt/Referat Tourismus, Magdeburg/Lutherstadt Wittenberg 2006 [ISBN 3-9808638-1-6; kostenfrei bestellbar unter: Regionaler Tourismusverband „TourismusRegion Wittenberg“ e. V., Neustr. 13, 06886 Lutherstadt Wittenberg, 03491/402610, info@tourismusregion-wittenberg.de].

² Vgl. u. a. www.kirchenkunst.info.

³ Im gesamten vorliegenden Beitrag umfassen allgemeine männliche Bezeichnungen, auch ohne Be-

nennung der jeweils weiblichen Form, ebenso Frauen – davon ausgenommen sind offensichtlich (historisch, inhaltlich u. ä.) männlich begrenzte Bezeichnungen (etwa Priester o.ä.).

⁴ Haunerland 2004, S. 11.

⁵ Vgl. u.a. Benke 2004, S. 29.

⁶ Vgl. Köpf 2004, Sp. 1589-1592; Sudbrack 2000, Sp. 852-853; Wiggermann 2000, S. 708-709.

⁷ Vgl. Haunerland 2004, S. 12; Sudbrack 2000, Sp. 856.

⁸ Vgl. Sudbrack 2000.

⁹ Vgl. Seitz 1983, S. 676-677.

¹⁰ Galater 5, 25; vgl. Sudbrack 2000, Sp. 856.

¹¹ Zimmerling 2003, S. 16.

¹² Möller 2003, S. 23.

¹³ Salmann 2005, S. 11.

¹⁴ Vgl. u. a. Dreyer/Antz 2005.

¹⁵ Weinhold 2004, S. 18; vgl. Lukatis 1996.

¹⁶ Vgl. Lukatis/Hieber 1996, S. 29.

¹⁷ Vgl. Strohmeyer 2004, S. 46.

¹⁸ In den sog. „Heiligen Jahren“, so auch 2004, zeigen sich Spitzen in den Pilgerzahlen, jedoch lässt sich auch unabhängig davon eine grundlegende Steigerung der Pilgerzahlen feststellen. Vgl. www.jakobus-info.de/jakobuspilger/statik01.htm.

¹⁹ Vgl. Lukatis/Hieber 1996, S. 36, 41.

²⁰ Vgl. u. a. Reuß 2004, S. 25-26; Strohmeyer 2004, S. 11.

²¹ Vgl. Lukatis/Hieber 1996, S. 31-32.

²² Vgl. Strohmeyer 2004, S. 40-41, 49-50.

²³ Vgl. Reuß 2004, S. 57-58.

²⁴ Angaben u. a. nach Materialien der „Fränkischen St. Jakobus-Gesellschaft“; vgl. Gonzáles Alvarino 2005; www.jakobus-info.de.

²⁵ Vgl. Strohmeyer 2004, S. 34-35, 48-49, 56, 61.

²⁶ Vgl. Strohmeyer 2004, S. 56-57, 65.

²⁷ Vgl. Strohmeyer 2004, S. 57-58.

²⁸ Die Befragung richtete sich in Sachsen-Anhalt an Tages- und Übernachtungsgäste in 12 Städten und Orten (Lutherstadt Eisleben, Lutherstadt Wittenberg, Wernigerode, Quedlinburg, Naumburg (Saale), Merseburg, Halle (Saale), Dessau, Wörlitz, Ferropolis, Magdeburg, Halberstadt).

²⁹ Vgl. Strohmeyer 2004.

³⁰ Weiterführende Literatur- und Internethinweise (zur Geschichte und zu Orten der „Spiritualität“/des Spirituellen Tourismus in Sachsen-Anhalt), die in ihrer Fülle den Rahmen dieses Beitrags sprengen würden, sind in den Anmerkungen sowie dem umfangreichen Serviceteil der Studie „Spirituelle Tourismus in Sachsen-Anhalt“ detailliert zu finden.

³¹ Vgl. Seyderhelm 2003, S. 4.

³² Vgl. Seyderhelm 2003, S. 4.

³³ Vgl. u. a. Schultze 2000.

³⁴ Angabe des Bauamts der Ev. Landeskirche Anhalts.

³⁵ Im Gebiet der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen sind beispielsweise von 3.077.895 Menschen (Erhebung von 2003) 523.217 evangelische Kirchenmitglieder. Vgl. Kirche 2005.

³⁶ Vgl. u. a. Braun/Thormann 2002.

³⁷ Vgl. u. a. Neumann/Rösener 2003.

³⁸ Vgl. u. a. Plümer/Hensel 2002.

³⁹ Vgl. u. a. Missionarisch 2003; Heimat 2006.

⁴⁰ Vgl. u. a. Beckmann 2005.

Literaturauswahl

Beckmann 2005: Beckmann, Karin u. a., Kulturelle Leuchttürme in Sachsen-Anhalt. Potenziale einer kulturtouristischen Vermarktung. Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit Sachsen-Anhalt (Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt 17), Calbe 2005.

Benke 2004: Benke, Christoph, Was ist (christliche) Spiritualität? Begriffsdefinitionen und theoretische Grundlagen, in: Zulehner, Paul M. (Hg.), Spiritualität – mehr als ein Megatrend. Gedenkschrift für Kardinal DDr. Franz König, Ostfildern 2004, S. 29-43.

Braun/Thormann 2002: Braun, Helmut/Thormann, Dagmar, Gib Acht. Acht Hinweise zur Pflege von Kirche und Kirchengerät, hg. vom Arbeitskreis Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Scheinfeld 2002.

Dreyer/Antz 2005: Antz, Christian/Dreyer, Axel, Handbuch des Tourismus in Sachsen-Anhalt (Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt 1), Magdeburg-Wernigerode 2005.

González Alvarino 2005: González Alvarino, Isabel, Der Jakobsweg – Touristische Entwicklung einer Kulturroute, Präsentation, TRANSROMANICA-Kongress, Magdeburg, 1.-3. 9. 2005 [Quelle: www.transromanica.com].

Hauerland 2004: Hauerland, Winfried, Spiritualität der Kirche und Spiritualität der Einzelnen – ein spannungsvolles und befruchtendes Verhältnis, in: Hauerland, Winfried u.a. (Hg.), Liturgie und Spiritualität, Trier 2004, S. 11-31.

Heimat 2006: Fern der Heimat: Kirche. Urlaubs-Seelsorge im Wandel. Ein Beitrag der EKD zu einer missionarischen Handlungsstrategie (EKD-Texte 82), hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2006.

Köpf 2004: Köpf, Ulrich, Art. Spiritualität. I. Zum Begriff/II. Kirchengeschichtlich, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 7, hg. v. Hans Dieter Betz u. a., Tübingen 2004, Sp. 1589-1593.

Lukatis 1996: Lukatis, Ingrid und Wolfgang, „Hier dauert die Schöpfung noch fort...“ Urlaub in Ostfriesland – Zeit für Kirche?, in: Fechtner, Kristian u. a. (Hg.), Religion wahrnehmen. Festschrift für Karl-Fritz Daiber zum 65. Geburtstag, Marburg 1996, S. 219-228.

Lukatis/Hieber 1996: Lukatis, Ingrid/Hieber, Astrid: Tourismus und Kirche in Ostfriesland, hg. vom Kirchlichen Dienst in Freizeit, Erholung und Tourismus der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Arbeitskreis Ostfriesland, 1996 [Quelle: www.kirche-im-tourismus.de/material/Tourismus und Kirche in Ostfriesland.pdf].

Möller 2003: Möller, Christian, „Spiritualität?“ Überlegungen zur reformatorischen Wahrheit eines Modewortes, in: Spirituelle Aufbrüche. Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis. Festschrift für Manfred Seitz zum 75. Geburtstag, hg. von Michael Herbst, Göttingen 2003, S. 19-29.

Missionarisch 2003: Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen – Brennende Kerzen – Deutende Worte. 28. April 2003 (Die deutschen Bischöfe 72), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003.

Neumann/Rösener 2003: Neumann, Birgit/Rösener, Antje, Kirchenpädagogik. Kirchen öffnen, entdecken und verstehen. Ein Arbeitsbuch, Gütersloh 2003.

Plümer/Hensel 2002: Plümer, Sabine/Hensel, Harald (Bearb.), Kirche und Tourismus. Beispiele erfolgreicher Zusammenarbeit. Dokumentation zum Seminar: Religion, Kirchen und Klöster „vermarkten“? Im Mai 2002 in der Lutherstadt Wittenberg, hg. vom Deutschen Seminar für Tourismus (DSFT) Berlin e. V., Berlin 2002.

Reuß 2004: Reuß, Christiane, Klostertourismus in Deutschland – Ein Leitfadens zur touristischen Erschließung von Klöstern, Diplomarbeit, Hochschule Harz, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Studiengang Tourismuswirtschaft, 2004 [Manuskript].

Salmann 2005: Salmann, Elmar, Spirituell leben. Die Dimension einer Mystik im Geist, in: Eberts, Gerhard (Bearb.), Spiritualität entdecken, hg. von der Katholischen Akademie in Bayern, München 2005, S. 11-22.

Seitz 1983: Seitz, Manfred, Art. Frömmigkeit. II. Systematisch-theologisch, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 11, hg. von Gerhard Krause/Gerhard Müller, Berlin/New York 1983, S. 674-683.

Schultze 2000: Schultze, Harald, Kirche und Denkmalpflege in der Kirchenprovinz Sachsen in der Zeit der DDR und in den zehn Jahren seit der friedlichen Revolution 1989, in: das münster 53, 2000,4, S. 341-349.

Seyderhelm 2003: Seyderhelm, Bettina, Die Kunst in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Hintergründe – Situation – Möglichkeiten, in: Bogumil, Gertraud u.a. (Bearb.), Kunst im ganzen Land. Die Arbeit der Kirchlichen Stiftung Kunst- und Kulturgut in der Kirchenprovinz Sachsen von 1999 bis 2003, Magdeburg 2003, S. 4-7.

Strohmeyer 2004: Strohmeyer, Claudia, Deutsche Reiseveranstalter religiös motivierter Reisen (Marktanalyse), Diplomarbeit, Hochschule Harz, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Studiengang Tourismuswirtschaft, 2004 [Manuskript].

Sudbrack 2000: Sudbrack, Josef, Art. Spiritualität. I. Begriff/IV. Systematisch-theologisch/V. Typologien/VIII. Neureligiös, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9, hg. von Walter Kasper u. a., Freiburg i. Br. u. a. 2000, Sp. 852-853, 856-858, 860.

Weinhold 2004: Weinhold, Klaus-Peter, Rituale der Verwandlung – Reisen und Religion. Tourismus als Aufgabenfeld der Kirche, in: Kamprad, Barbara/Pflästerer, Hans-Albrecht (Bearb.), Das Leben ist eine Reise. Kirche und Tourismus: Impulse – Modelle – Bausteine, hg. vom Evangelischen Arbeitskreis Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2004, S. 16-25.

Wiggermann 2000: Wiggermann, Karl-Friedrich, Art. Spiritualität, in: Theologische Realenzyklopädie, Band 31, hg. von Gerhard Müller u. a., Berlin/New York 2000, S. 708-717.

Zimmerling 2003: Zimmerling, Peter, Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003.

Jutta Gladen

Aus Tradition lebendig

Die Arbeit des Kulturforums Dom in Osnabrück

Der Dom St. Petrus mit seiner nunmehr über 1225jährigen Geschichte ist ein Ort, der viele Menschen aus unterschiedlichen Gründen anzieht. Er ist zunächst und vor allem das geistliche Zentrum des Bistums Osnabrücks und die Pfarrkirche einer lebendigen und offenen Domgemeinde. Er ist dann einer der wichtigsten kulturellen Anziehungspunkte in der Stadt Osnabrück, der für viele Menschen aufgrund seiner mittelalterlichen Architektur und seiner kunsthistorischen wertvollen Ausstattung zu den touristischen Marksteinen der Stadt gehört.



Abbildung 1: Der Dom St. Petrus ist geistliches Zentrum des Bistums Osnabrück und kultureller Anziehungspunkt in der Stadt.

Diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen des Domes sind zwei Seiten einer Medaille, die allerdings oft genug nur aus einer Perspektive betrachtet wird oder überspitzt formuliert: Oft genug sieht der Kulturtourist die geistliche Dimension des Gotteshauses nicht, während der Gottesdienstbesucher die (kunst-)historische Bedeutung der Objekte eher vernachlässigt.

Beide Ansätze aufeinander zu beziehen und somit die geistliche Dimension in ihrer kulturgeschichtlichen Ausprägung sichtbar zu machen, ist die Aufgabe des Kulturforums Dom. Gegründet im Jahr 2000 verbindet das Kulturforum Dom das Diözesanmuseum, den Domschatz sowie das Bistumsarchiv Osnabrück in der Abteilung „Kultur und Archiv“ und besitzt damit eine gute Ausgangsposition, um in verschiedenen Veranstaltungsformen den Dom St. Pe-

trus in seiner lebendigen Tradition den Menschen näher bringen zu können. Dabei sollten besonders die der Kirche fern stehenden Menschen Adressaten der Angebote sein. In der sechsjährigen Arbeit des Kulturforums hat sich aber herausgestellt, dass es in erster Linie die in der katholischen oder auch in der evangelischen Kirche beheimateten Christen sind, die die Angebote des Kulturforums nutzen. So hat die Arbeit des Kulturforums bislang eher zu einer Vergewisserung der Identität der eigenen Klientel beigetragen, mit dem wichtigen Nebeneffekt, dass sich die Angebote einer steigenden Nachfrage erfreuen und die Arbeit des Kulturforums als Bereicherung im Rahmen kirchlicher Bildungsangebote und darüber hinaus gesehen wird.

Die Bandbreite der Angebotsformen ist vielfältig. Sie reicht von Veranstaltungen im Rahmen der Kirchenpädagogik für Kindergärten und Schulen über Führungen bis hin zu Planung und Durchführung von Ausstellungen und Konzerten. Die Arbeiten des Kulturforums Dom sind dabei ein Experimentierfeld für das Bistum Osnabrück. Vieles von dem, was in Osnabrück ausprobiert wird, wird dann in einzelnen Veranstaltungen in das Bistum vermittelt und dort vor Ort umgesetzt. Die Arbeit des Kulturforums Dom versteht sich als Ergänzung zu den vielfältigen pastoralen Angeboten der katholischen Kirche in der Stadt und im Bistum Osnabrück. Sie ist keine Konkurrenz und kann dies auch nicht sein.

Inhaltlich sind die Angebote des Kulturforums auf die Vermittlung der reichen Glaubens- und Kulturgeschichte des Domes und des Bistums ausgerichtet. Dabei spielt eine entscheidende Rolle, verschiedene Wahrnehmungsmöglichkeiten auszuprobieren. Mit allen Sinnen sollen die Gäste den Dom wahrnehmen können, sei es nun in Führungen und kirchenpädagogischen Angeboten oder auch in Konzerten und Kultur Nächten.

a) Führungen für Schulklassen

Schon bald nach Gründung des Kulturforums wurden Führungen für Grundschulklassen angeboten. Seit Mai 2003 ist dieser Bereich stark erweitert worden. So gibt es mittlerweile Führungen vom Kindergarten bis zur Oberstufe der weiterbildenden Schulen wie auch der Berufsbildenden Schulen. Darüber hinaus hat sich das Kulturforum Dom als Dienstleister für Schulen einen Namen gemacht. Die Palette reicht von Angeboten zu Projekttagen, die zunächst im Religionsunterricht beheimatet waren, wie etwa die Initiierung einer Veranstaltung, in der Schülerinnen und Schülern eine Hitliste von Kinderbibeln er-

arbeiteten und präsentierten, bis hin zur Organisation, Vorbereitung und auch Durchführung von Projekttagen, die speziell für einzelne Jahrgangsstufen verschiedener Schulen entwickelt wurden. Dabei stehen nicht nur die dezidiert kirchenpädagogischen Führungen im Mittelpunkt des Interesses. Nach einer gewissen Anlaufzeit stiegen die Nachfragen zu vermeintlich „nichtreligiösen“ Angeboten, etwa zur Geschichte und Kunstgeschichte. Unsere Angebote zur Romanik, zum Thema Mittelalter für die Jahrgangsstufe 6 oder speziell zu „Karl dem Großen“ erfreuen sich großer Beliebtheit und sorgen dafür, dass die Besucherzahlen seit dem Jahr 2004 auf mittlerweile 3000 Kinder und Jugendliche gestiegen sind.



Abbildung 2: Der Dom ist kein Museum: Aufgabe des Kulturforums ist es, unterschiedliche Dimensionen wie Theologie, Geschichte und Kunst zu vermitteln.

Immer wieder erleben wir dabei, dass der Dom auf diese Zielgruppe eine besondere Faszination ausübt, und dies nicht nur hinsichtlich der Größe und Ausstattung. Es ist eben auch die Ruhe und Geborgenheit ausstrahlende Atmosphäre, die Kinder und Jugendliche anspricht und auf die sie reagieren. Wir unterstützen dies, indem wir in unseren Führungen dem Übergang von Draußen nach Drinnen eine besondere Aufmerksamkeit widmen und Anregungen zur Selbstwahrnehmung geben.

b) Die Dom-Kult(o)ur-Nacht

Vernetzung im und mit dem Kulturangebot der Stadt Osnabrück ist ein wichtiges Element der Arbeit im Kulturforum Dom. Die erste Dom-Kult(o)ur-Nacht setzte einen Meilenstein, nicht nur für die Ausrichtung der Arbeit des Kulturforums, sondern auch für das Angebot im Rahmen der Kulturarbeit der Stadt. Das weitgefächerte Angebot wurde von allen Einrichtungen im und um den Dom konzipiert und mitgetragen. Die Einbeziehung der Medienstelle sowie

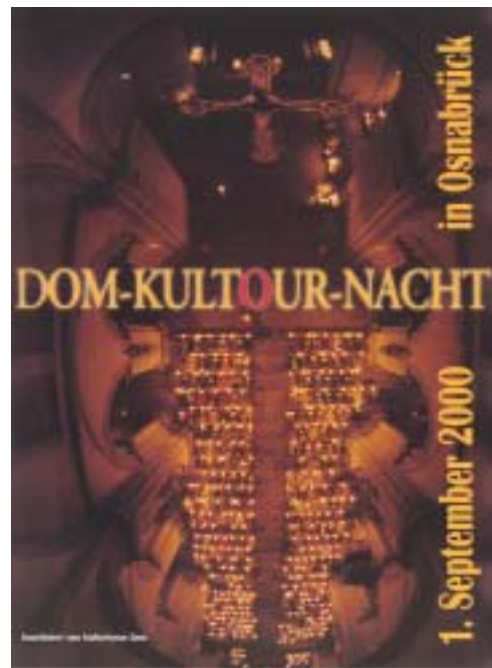


Abbildung 3: Die Dom-Kult(o)ur-Nacht war die erste große Veranstaltung des Kulturforums Dom.



Abbildung 4: Das Angebot war breit gefächert und zog über fünftausend Menschen an.

der Diözesanbibliothek erwies sich vor allem hinsichtlich der Nachfrage durch ein nichtkirchliches, wissenschaftlich interessiertes Publikum als eine sehr öffentlichkeitswirksame Maßnahme. Dies traf und trifft bis heute auch auf die Führungen durch das Bistumsarchiv zu, in denen einem interessierten Publikum die Attraktivität als Forschungsstelle mit seinen kostbaren historischen Überlieferungen auch jenseits der Familienforschung vor Augen geführt wurde. Entscheidend jedoch war die Mitwirkung des Bischofs Dr. Franz-Josef Bode und des gesamten Domkapitels. Der Bischof quasi zum Anfassen, die Domkapitulare im Gespräch mit Interessierten sind

wichtige publikumswirksame Magneten und tragen unbedingt zum Gelingen der Veranstaltungen bei, sind doch die Veranstaltungen mit ihnen die, die sich der größten Nachfrage erfreuen. Geistliche Führungen durch den Dom, wie sie der Bischof im Rahmen der Kulturnacht angeboten hat, konnten aufgrund der großen Nachfrage „nur“ als Vortrag vom Ambo aus stattfinden. Fester Punkt ist der die Kulturnacht im Dom beendende Auftritt des Osnabrücker Domchores unter Leitung des Domchordirektors Johannes Rahe geworden, der für die einen Gäste einen besinnlichen Ausklang, für andere eine beruhigende Pause im Trubel der Kulturnacht bietet. Die erste Domkulturnacht hatte insgesamt fünftausend Besucherinnen und Besucher gesehen und regte die Stadt zu der Etablierung einer eigenen Kulturnacht an, in dessen Programm die Angebote des Domes, die vom Kulturforum Dom organisiert werden, eine feste Größe bilden. **ABB 5/6**

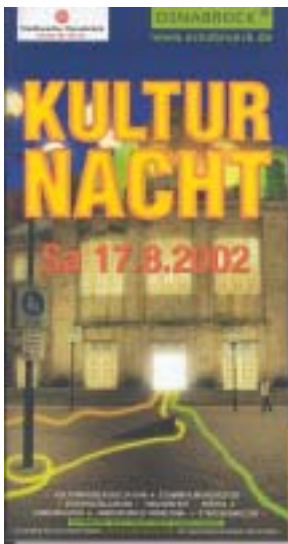


Abbildung 5: Die Stadt nahm die Idee auf und veranstaltet seit dem Jahr 2001 eine städtische Kulturnacht.



Abbildung 6: Die Angebote des Kulturforums sind fester Bestandteil der städtischen Kulturnacht.

Die Angebote des Kulturforums Dom im Rahmen der Kulturnacht sind ausgerichtet auf ein Publikum, das sowohl Kultur „im Vorübergehen“ genießen will wie auch gezielt Angebote auswählt. Die Rückmeldungen, die wir von den Durchführenden wie auch von manchen Gästen erhalten, zeigen, dass die Angebotspalette stimmt. Die zahlreichen sogenannten niedrigschwelligen Angebote schaffen einen Zugang zum Dom, der viele Menschen zu einem Wiederkommen anregt. Die Gespräche, die im Rahmen der Kulturnacht zwischen den „Hauptamtlichen“ und ihren Gästen stattfinden, sind auch in dieser Veranstaltung wichtige Elemente und bauen Vorbehalte ab. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung versuchen wir gerade bei Veranstaltungsformen wie der Kulturnacht stärker die Möglichkeit zum Gespräch zu eröffnen. Für die letzten Kulturnächte konnten wir den Regens Dr. Martin Schomaker gewinnen, durch das

Priesterseminar zu führen, eine Führung, die sich seither großer Beliebtheit und Nachfrage erfreut. Führungen und auch die Angebote im Rahmen der Kulturnacht sind auf Begegnung zwischen Menschen ausgerichtet. Authentisch zu sein, ein Gespür für das Mögliche in der Gruppe zu entwickeln, sich als Fragender unter Fragenden zu bewegen, sind die wesentlichen Elemente, die das Gelingen einer solchen Veranstaltungsform bedingen. Die dann in den Veranstaltungen möglichen Erfahrungen sind eine Bereicherung für die Gäste ebenso wie für die Durchführenden. Aus diesem Grund ist es für unsere Arbeit unbedingt notwendig, Menschen zu finden, die diese Kompetenzen haben oder die bereit sind, sich diese in vom Kulturforum angebotenen Kirchenführerausbildungen anzueignen. Es ist ein großer Gewinn für alle Seiten, wenn diese Kirchenführerinnen und Kirchenführer in Führungen mit ihren Gästen ins Gespräch kommen können und den Blick nicht nur auf das Gebäude öffnen können.



Abbildung 7: Das große Engagement des Bischofs Dr. Franz-Josef Bodes und des Domkapitels sind die Grundlagen für die erfolgreiche Arbeit des Kulturforums.

c) Kreuz- und Quergänge

Als Abschluss des Bistumsjubiläums im Jahr 2005 fand zu Beginn des Jahres 2006 eine Veranstaltung statt, die den Dom im Wortsinn in ein neues Licht stellte. Das Projekt „Kreuz- und Quergänge“ kombinierte Musik und Licht mit Tanz und meditativen Texten. Drei Einheiten bestimmten die Veranstaltung: In Gruppen zogen die Besucherinnen und Besucher zunächst durch den Dom, geführt von Mitgliedern des Domchores, die einzelne Stationen im Dom sin-

DER DOM ST. PETRUS KREUZ UND QUERGÄNGE IN KLANG UND LICHT



Abb 8: Der Dom in Klang und Licht: Neue und alte Gestaltungsformen verbinden sich im Dom.

gend deuteten und mit Kerzenlicht erhellten. Diese Form vermittelte vielen Gästen eine Ahnung der mittelalterlichen Liturgie, für die der Dom geschaffen wurde. Licht und Orgel waren die bestimmenden Elemente des zweiten Teils. Wechselnd farbiges Licht, dazu die mächtigen Klänge der Orgel schufen für viele Gäste ein einmaliges Erlebnis. Die im dritten Teil vom Bischof Dr. Franz-Josef Bode vorgetragenen Texte über den Apostel und Dompatron Petrus wurden durch Tänzerinnen interpretiert.

Diese unterschiedlichen Herangehensweisen boten unterschiedliche Perspektiven auf den Dom und zeigten im Nachhinein recht unterschiedliche Bewertungen. Nicht allen gefiel die mediale Schau im sakralen Ort, andere konnten sich mit der „Lichtorgel“ schwer anfreunden, für die meisten Gäste hingegen war die Veranstaltung ein großes Ereignis von nachhaltiger Wirkung. Die unterschiedlichen Zugänge zum Dom boten die Möglichkeit unterschiedlicher Erfahrungen und Sichtweisen, Momente der Kontemplation wie auch der Aktion, in denen sich die Gäste ihren individuellen Neigungen entsprechend wiederfinden konnten. Dies machte nicht zuletzt, natürlich auf der Grundlage einer qualitativollen Präsentation, den Erfolg der Veranstaltung aus.

Die sechs Jahre Kulturarbeit im und am Dom St. Petrus in Osnabrück haben uns reich an Erfahrungen gemacht, die uns in unserem Vorhaben bestärkt haben. Vieles von dem, was hier ausprobiert wurde, ist mittlerweile nicht nur als kirchliche Kulturarbeit, sondern als Teil der städtischen Kultur etabliert. Der Dom erfreut sich steigender Beliebtheit und dies jenseits einer Reduzierung auf Kunstgeschichte und Architektur. Das Kulturforum Dom übernimmt dabei eine Vermittlungsfunktion, die erläutert und aufmerksam machen will, alles andere „macht“ der Dom.

Geöffnete Kirchen in der Kirchenprovinz Sachsen Spiritualität für unterwegs

Die Kirche ist aufgeschlossen

Mitteldeutschland ist reich an Kirchengebäuden und Kirchengeschichte. Die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland nutzt ca. 4.000 Kirchen, Klöster und Kapellen, das sind ca. 18 % des Bestandes an Kirchengebäuden der gesamten EKD.¹

Kirchen sind unübersehbare Zeugnisse des Glaubens. Wir erleben staunend das öffentliche Interesse an Kirchengebäuden, das häufig auch ein Interesse an Kirche und Glauben beinhaltet.

Zu den Kirchen unserer Landeskirche gehören neben romanischen Dorfkirchen auch die Dome z.B. in Magdeburg, Halle, Stendal sowie in Halberstadt und die Stiftskirche in Quedlinburg mit ihren Domschätzen, die Lutherorte Mansfeld, Eisleben, Erfurt, Wittenberg und Eisenach u.v.a.m. Mehr als 90 % der Kirchen stehen unter Denkmalschutz. Das Fachreferat Ehrenamt/Offene Kirchen beim Gemeindegliedkolleg der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands unterstützt Gemeinden und Kirchenkreise darin, ihre Kirchen für Gäste zu öffnen, damit die Begegnung zwischen Gästen, Kirchen und Gemeinden Früchte tragen kann.

Zu seinen Aufgaben zählt:

- [Gemeindeglieder für Kirchenwachen und für Kirchenführungen zu qualifizieren;
- [eine angemessene Präsentation der Kirchen zu fördern, z.B. mit dem Signet „Verlässlich geöffnete Kirche“ oder der KIRCHEN-LAND-KARTE;
- [in Projekten offene Kirchen miteinander zu vernetzen (z.B. auf dem Jakobspilgerweg, mit dem Signet „Verlässlich geöffnete Kirche“);
- [mit Partnern in Politik und Verbänden zu kooperieren.

Als Markenzeichen für die Arbeit in diesem Themen-



bereich steht in der EKM dieses Logo: Unsere Kirche ist aufgeschlossen.

1. Spiritualität für unterwegs?

Geöffnete Kirchen eröffnen Möglichkeiten für Spiritualität bei Gelegenheit – eben unterwegs.

Zunächst der Versuch der Umschreibung von Spiritualität: Spiritualität ist:

- [Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Wachsamkeit, Offenheit, Wachheit im Hier und Jetzt;
- [Frömmigkeit, die eine Form sucht und einen Raum braucht;
- [die Suche nach der Erfahrung des „ganz Anderen“, nicht Verfügbaren;
- [die Suche nach eigenen Wurzeln, nach Beheimatung des Lebens, nach Ordnung, nach einer Richtung.

Spiritualität braucht Orte, Zeiten, Formen und Worte, um Gestalt zu gewinnen.

Spiritualität für unterwegs?

Schon immer und auch heute sind Menschen unterwegs zu sich selbst oder auf der Flucht vor ihrem Selbst. Wir erleben:

- [Religiös motiviertes Reisen zu ‚heiligen‘ Orten wie Pilgerfahrten, oder das Leben im „Kloster auf Zeit“;
- [Touristische Reisen mit spiritueller Offenheit: z.B. mit Kirchenbesuchen, Begegnungen mit dem Heiligen.

Theologisch verstanden ist der Mensch ein Pilger, ein Gast auf Erden, er hat hier keine bleibende Statt.

Reisen und Unterwegssein hat eine große religiöse Tradition und spiegelt sich in biblischen Erzählungen:

Jesus war ein Wanderprediger

- [Jesus wanderte mit seinen Jüngern durch Galiläa und die angrenzenden Gebiete;
- [Er lebte mit den Menschen;
- [Er predigte und heilte, redete und hörte zu;
- [... und ging nach Jerusalem.

Heilige waren unterwegs

- [Zur Verkündigung des Evangeliums mussten die Apostel zu den Menschen gehen: sie waren auf Reisen;
- [Paulus missionierte in der ganzen damals bekannten Welt: Syrien, Griechenland, Italien, vielleicht sogar in Spanien;
- [Petrus leitete zuletzt die römische Gemeinde, starb dort den Märtyrertod;
- [Jakobus missionierte in Spanien.

Die zentralen Wallfahrtsziele der Christen sind bis heute:

- [Jerusalem mit der Grabeskirche;
- [Rom mit den Gräbern der Apostel;

- [Santiago de Compostela mit dem Grab des Jakobus;

... und wurden ergänzt um lokale Wallfahrten zu geheiligten Orten

- [in Mitteldeutschland z.B. Wittenberg, Halle, Bad Wilsnack ...

Spiritualität braucht Orte und Räume und Zeiten:

Heilende – heiligende Orte mit religiöser Aufladung, geschützte Räume und verabredete Zeiten für das tägliche Gebet und die religiösen Jahresfeste.

Was ist das Interesse der Kirchen hinsichtlich religiöser Reisen?

Gemeinden möchten religiöses Leben ermöglichen, Menschen in Kontakt mit Glauben bringen und Gott in der Welt bezeugen.

2. Was können Kirchen zu spirituellem Reisen beitragen?

Eine Voraussetzung ist die Zugänglichkeit spiritueller Orte: Immer seltener geschlossene Kirchen, immer öfter geöffnete Türen. Die Zeiten, in denen evangelische Kirchen grundsätzlich als geschlossen galten, sind vorbei.

Offene Kirchen in der Kirchenprovinz Sachsen bzw. der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands

In der Kirchenprovinz Sachsen befinden sich ca. 370 geöffnete Kirchen (= 16 % aller Kirchen) mit unterschiedlichen Öffnungszeiten bzw. auch auf Anfrage. Diese Kirchen sind unter www.kirchenlandkarte.de zu finden

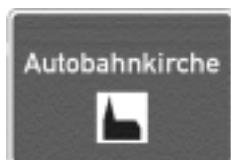


Davon sind 55 Kirchen „Verlässlich geöffnete Kirchen“

Seit dem Jahr 2003 beteiligt sich die KPS an der Aktion „Verlässlich geöffnete Kirche“, die durch Bischof Axel Noack gestartet wurde.

Die Aktion „Verlässlich geöffnete Kirche“ ist eine deutschlandweite Kampagne, die 2001 von der Hannoverschen Landeskirche ausging. Mittlerweile beteiligen sich daran in Deutschland ca. 470 Kirchen. Die Regeln für die Beteiligung lauten: Die Kirche ist an 6 Monaten im Jahr, 5 Tage in der Woche, für 4 Stunden am Tag geöffnet mit einer gastfreundlichen Gestaltung des Kirchenraums.

Alle „Verlässlich geöffneten Kirchen“ finden Sie im Internet unter www.offene-kirchen.de.



Autobahnkirchen: Rastplätze für die Seele

Unter diesem Label laden Kirchen an Autobahnen zur Besinnung ein und werden von den Reisenden besucht. Drei Auto-

bahnkirchen befinden sich in der KPS: in Hohenwarleben (A2), Brehna (A9) und Brumby (A 14), die Vierte ist in Vorbereitung: Rothenschirmbach (an der A38). In Deutschland gibt es insgesamt ca. 30 Autobahnkirchen, die Bündelung und Vernetzung geschieht durch die Pax/Bruderhilfe-Versicherung und den jährlichen Konvent der AutobahnpfarrerInnen.



Radfahrerkirchen – Chancen der Langsamkeit

In Weßnig wurde 2003 die 1. Deutsche Radfahrerkirche eröffnet, seitdem sind in ca. 10 anderen Orten offene Kirchen speziell für Radwandernde eingerichtet worden. Dieses Konzept hat gute Entwicklungschancen und braucht eine Vernetzung.



Kirchen an Pilgerwegen

Kirchen an Pilgerwegen öffnen ihre Türen für die Menschen, die unterwegs sind.

Im Juli 2005 wurde der **St. Jakobus-Pilgerweg Sachsen-Anhalt** eröffnet. Die Projektstelle war hier geschäftsführend in der Arbeitsgruppe beteiligt und arbeitet mit den Gemeinden und Kooperationspartnern am Aufbau eines Netzwerks der geöffneten Kirchen für Pilgernde.

Der Weg führt über 370 km durch Sachsen-Anhalt und schließt im Süden an den ökumenischen Pilgerweg via regia bei Naumburg an. An 22 Stationen befinden sich geöffnete Kirchen an denen der Pilgerstempel erhältlich ist, der Pilgersegen zugesprochen werden kann, und Auskünfte erteilt werden.

Im Dezember 2005 wurde die St. Jakobus-Gesellschaft Sachsen-Anhalt e.V. gegründet, die den Pilgerweg pflegen und ausbauen soll, für die Pilgernden Ansprechpartner ist und die Pilgertraditionen in Sachsen-Anhalt erforschen will.

Kirchen mit bestimmten Funktionen an Orten, an denen Menschen unterwegs sind:

- [Flughafenkapellen;
- [Krankenhauskapellen;
- [Kirchen in Heilbädern und Kurorten.

Diese Kirchen geben geistliche Unterstützung und Anregung.

Öffentlichkeitsarbeit für „Offene Kirchen“ in Mitteldeutschland

Unter www.kirchenlandkarte.de sind ca. 500 geöffnete Kirchen zwischen Arendsee und Sonneberg mit Gottesdienstzeiten, Öffnungszeiten, spirituellen Angeboten, touristischen Informationen verzeichnet. Dieser Internetauftritt ist ein ökumenisches Projekt der Kirchenprovinz Sachsen, des Bistums Magdeburg, der Landeskirche Anhalts, der Lutherischen Kirche in Thüringen.

Wie kann Spiritualität erlebbar gemacht werden?

Modelle für spirituelle Kirchenführungen sind dargestellt bei: Birgit Neumann, Antje Rösener: Kirchenpädagogik. Kirchen öffnen, entdecken und verstehen, Gütersloh 32005.

Musikalisches Erlebnis an der Straße der Romanik

2003 wurde eine CD „Klingende Straße der Romanik“ mit Gesängen von Hildegard von Bingen in sieben Kirchen an der Straße der Romanik eingespielt. Gesang: Beate Besser. Hg. Projektstelle Offene Kirchen. Hier wird ein geistlicher und akustischer Eindruck der Räume vermittelt.

Bei diesen Projekten gilt der Auftrag: den geistlichen Gebrauch und die touristische Nutzung in Übereinstimmung bringen.

Zur geöffneten Kirche gehört wesentlich ihre angemessene Gestaltung durch:

z.B. Orte der Stille, der Möglichkeit, Kerzen des Gedenkens anzuzünden, Gebete zu verfassen, Gebetstexte auszulegen, zum Totengedächtnis einzuladen, Möglichkeiten zum Bibellesen einzuräumen, der Betrachtung von Meditationsbildern, des Kreuzweges, der Begehung von Labyrinthen, mit musikalischen Erlebnissen.²

Spirituelle Veranstaltungen in geöffneten Kirchen, die die Öffentlichkeit erreichen:

- [Spirituelle Kirchenführungen: z.B. Thema „Taufe“ oder „Leben und Sterben“;
- [Kirche bei Nacht;
- [Tag der Offenen Tür: Kirchenöffnung zu Pfingsten;
- [Literarische oder musikalische Kirchenbegehung;
- [Veranstaltungen zu Patronatstagen;
- [Beteiligung an Stadtfesten ...;
- [Kloster auf Zeit;
- [Nacht der offenen Kirchen, Tage der offenen Tür;
- [Tag des offenen Denkmals;
- [Jakobuslauf, Martinsfeste.

Ein Kriterienkatalog soll helfen, spirituelle Angebote in offenen Kirchen zu entwickeln:

Kriterienkatalog für Angebote im Bereich spiritueller Tourismus

1. Die Angebote müssen seriös und echt sein – was drauf steht, muss drin sein – das gilt für Spiritualität besonders. Zugleich gilt aber auch: spirituelle Erfahrungen kann man ermöglichen, nicht garantieren – sie entziehen sich dem buchbaren Leistungskatalog.
2. „Räumlich glaubet der Mensch“ (Andreas

Martin) – Spirituelle Angebote müssen fest mit bestimmten Orten und Räumen verankert werden.

3. Die Angebote können alle Sinne ansprechen – aber nicht alle auf einmal (Düfte im Klostergarten, Musik von der Orgel, Texte in einem Buch, Licht durch die Fenster).
4. Reduktion statt Vielfalt: der Unmittelbarkeit trauen. Zeit haben und Ruhe finden, heißt auch Abstand von der Reizüberflutung nehmen und
5. nicht alles erklären, sondern geschehen lassen und Räume eröffnen.
6. Menschen zur Übereinstimmung mit sich selbst (wellness und well-being) und in einen unverfügbaren Zusammenhang einzuladen z.B. unter dem Wort: „Ich danke dir Gott, dass ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke.“ (Ps 139, 14)
7. Dem Raum-Potenzial trauen: Heilige Orte können auch heilende Orte sein.
8. Dem Raum trauen: ihn sprechen lassen.
9. Spirituelle Erfahrungen sind möglich, wenn Menschen verweilen können, in Beziehung treten, nach innen gehen, das Ganze wahrnehmen.
10. Einfache Formen für gelebte und lebendige Spiritualität: Kerzen anzünden, Bibellesepult, Anliegenbücher, Orte und Zeiten für Stille, Meditation, Naturerfahrung, Gastfreundschaft.
11. Wiederholungen ermöglichen – Kerzen anzünden, Musik hören, einen Weg gehen.
12. Die Wahrnehmung der reformatorischen Grunderfahrung ermöglichen: Spiritualität und Lebenskraft gehören zusammen.

Spirituelle Tourismus – ein Gewinn für Gemeinden und Gäste

Spirituelle Tourismus meint: Reisende kommen mit einem Interesse an Glaubensfragen und einem Wunsch nach erfahrbarer Glaubenspraxis in Kirchenräume.

Dies wird Gemeinden, die dafür ihre Türen öffnen, bereichern und kann zu einer spirituellen Erneuerung für die Gemeinden führen, weil sie ihre Kirche in neuer Weise als religiöse Orte erfahren und weil Kirchen dadurch weiterhin im originären Gebrauch erlebt werden.

Anmerkungen

¹ Die Evangelische Kirche Mitteldeutschlands (EKM) ist die Förderation der beiden Teilkirchen Kirchenprovinz Sachsen (KPS) und Evangelisch-Lutherische Kirche Thüringens (ELKTh). Im Folgenden wird teilweise von der EKM oder den Teilkirchen berichtet.

² Vgl. zu diesem Abschnitt auch: Birgit Neumann, Antje Rösener: „Was tun mit unseren Kirchen? Kirchen erleben, nutzen und erhalten“, Gütersloh 2006.

via sacra

Reisen ohne Grenzen – durch Jahrhunderte – zur Besinnung

Zu Beginn einige Informationen zur Geschichte dieses Kulturraumes im Dreiländereck Deutschland – Polen – Tschechien, um zu verdeutlichen, warum dieses Projekt so wichtig wie auch chancenreich erscheint.

Es handelt sich um ein Gebiet, in dem das alte Markgrafentum Oberlausitz, das Herzogtum Schlesien und das Königreich Böhmen aneinander grenzten. Dieser weitreichende Landstrich war vor Beginn unserer Zeitenrechnung noch von germanischen Stämmen besiedelt, die jedoch abwanderten. In diese leeren Siedlungsräume zogen etwa ab dem 5. Jahrhundert die Slawen ein. Spätestens mit dem 12. Jahrhundert wurden zusätzlich zu der slawischen Besiedlung deutsche Kolonisten ins Land geholt, damit sie es mit ihren besser entwickelteren Werkzeugen, wie z.B. dem Eisenpflug urbar machten. Gerufen wurden sie in der späteren Oberlausitz durch die Meißner Landgrafen, in Schlesien durch die polnischen Piasten und in Böhmen durch das tschechische Geschlecht der Premysliden. 1158 wurde das Markgrafentum Oberlausitz, das in einer besonderen Weise eine „Ständerepublik“ ohne Landesherren blieb, als Reichslehen an Böhmen gegeben und blieb bis 1635 böhmisches Nebenland.

In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts – unter Karl dem IV. – gelangten auch große Teile Schlesiens an Böhmen. Nach dem Aufstieg des Hauses Habsburg auf den böhmischen Thron blieb dieses Gefüge ebenso bestehen. Wir sind damit jetzt in einer Zeit angelangt, in der ein Mann Namens Martin Luther die Kirche zu erneuern suchte, sie aber zu tiefst spaltete. Kaiser Karl der V. versuchte vergeblich die Einheit unter dem Dach der alten römisch-katholischen Kirche wiederherzustellen, doch was Luther da bewegt hatte, ließ sich nicht so einfach wieder aufhalten. 1555 musste Karls Nachfolger – sein Bruder Ferdinand der I. – dem sogenannten Religionsfrieden zu Augsburg zustimmen, der ab nun beiden Konfessionen Existenzberechtigung zubilligte – wenn auch nur nach dem Prinzip „cuius regio, eius religio“. Das heißt, ab da legte der jeweilige Landesherr mit seiner Entscheidung für die eine oder andere Konfession, diese für all seine Landeskinder mit fest. Dies klappte auch ganz gut im Reich. Wie sah dies nun aber in besagten Landen aus? In der Oberlausitz gab es eigentlich keinen im Land ansässigen Landesherrn. Hier verlegte sich diese Entscheidung auf die Grundherrschaftsebene herab, jeder Ständeherr, jeder Ritter und als Grundbesitzer natürlich auch die Klöster nahmen das Recht zu dieser Entscheidung nun selbst in Anspruch. So entstand hier nicht nur ein gemischt konfessionelles Gebiet, sondern auch eine besondere Toleranzbereitschaft in

Glaubensfragen. Die bedeutete natürlich nicht ständiger Frieden, man stritt schon, aber bevor man zu Morgenstern und Schwert griff, sprach man miteinander. In Böhmen und Schlesien sah das anders aus, denn dort waren ja die Habsburger Landesherren und durften ihren Glauben, den römisch-katholischen, durchsetzen, was sie allerdings auf Grund der Stärke der protestantischen Stände nur sehr halbherzig vermochten.

Unter Ferdinand dem II. änderte sich das aber plötzlich. Er provozierte die Protestanten soweit, dass es 1618 zum Aufstand kam, der mit dem Fenstersturz zu Prag begann und sich zum offenen militärischen Konflikt ausweitete. Die dazu nötige Waffenhilfe holte sich Ferdinand bei Maximilian von Bayern, mit dem er 1620 bei Prag die böhmischen Protestanten besiegte, und bei Johann Georg von Sachsen, der die Oberlausitz besetzte, damit sich die dortigen Stände den böhmischen nicht anschließen konnten. Dafür bekam Johann Georg die Oberlausitz, wobei der bis dahin dort bestehende konfessionelle Status quo festgeschrieben wurde. In Schlesien und Böhmen jedoch konnte nach dem Westfälischen Frieden durch die Habsburger rekatholisiert werden, was viele Protestanten veranlasste, in die Oberlausitz zu fliehen, wo sie ihren Glauben „leben“ konnten. Als im 18. Jahrhundert der Preußenkönig Friedrich der II. Schlesien an sich riss, zog auch hier eine gewisse Toleranz ein. Böhmen jedoch blieb bis 1918 im Habsburger Reich und somit katholisch geprägt. Im Ergebnis des von Hitlerdeutschland angezettelten 2. Weltkrieges wurden aus Schlesien und Böhmen die seit mehr als acht Jahrhunderten dort angesiedelten Deutschen vertrieben. Die Region wurde von Polen und Tschechen besiedelt. Dieser kleine geschichtliche Exkurs ist notwendig, um besser verstehen zu können, dass dieses Projekt nicht deshalb grenz-überschreitend ausgearbeitet wurde, weil man sich dadurch Fördermittel erhoffen konnte, sondern weil es sich hier um einen großen Kulturraum mit gemeinsamer Geschichte handelt. Nunmehr aber zum Projekt selbst.

Von der Idee bis zum heutigen Stand:

Als im Jahre 1999 die Ausstellung des Großen Zittauer Fastentuches feierlich eröffnet wurde, hat noch niemand einen derartigen Projekt in Erwägung gezogen. Und doch ist schon dort ganz bewusst dieses Fastentuch nicht nur **als eine weitere** „Musealität“ präsentiert worden, sondern als Zeugnis mittelalterlicher Frömmigkeit. Es wird nach wie vor in seiner eigentlichen Funktion gezeigt, nämlich einen

Altar verhüllend, die Quadragesima anzeigend und die biblische Geschichte erzählend (und zwar in einem Museum, das in seiner Gestalt ein Gotteshaus in seiner gänzlichen Vollständigkeit geblieben ist). 2002 zeigten die Städtischen Museen Zittau die Ausstellung „Das Haus Habsburg und die Oberlausitz“ und bei diesem Thema war es ja fast zwangsläufig, dass einen großen Teil dieser Schau die christlich-abendländische Kultur einnahm.

Interessanterweise war zu bemerken, dass auch bei Besuchern ohne kirchlichen Hintergrund nicht zuletzt Kunstwerke und Gegenstände mit sakralen Inhalten eine ganz besondere Faszination auf die Besucher ausübten. Wobei bei diesem Thema ein Trennung zwischen weltlichen und sakralen Inhalten kaum möglich erscheint.

Bei der Auswertung dieser Ausstellung, die immerhin 70.000 Besucher zählte, reifte schon der Gedanke, dass ein zukünftiges touristisches Konzept für Zittau, mit den Inhalten der christlich-abendländischen Kultur nicht unvereinbar sein kann.

Diese Idee nahm sehr schnell Konturen an und bei einer vorsichtigen Auflistung in Frage kommender Ziele für ein solches touristisches Angebot war sehr rasch klar, dass hier ein ungeahntes Potential vor sich hin schlummerte. Zwar gab und gibt es bisher schon einige entsprechende und auch recht gute Angebote. Hier seien natürlich ganz besonders die Zisterzienserinnenklöster St. Marienstern und St. Marienthal genannt. Das Neue an dieser Idee der **via sacra** ist es nun, diese Angebote zu bündeln und in einem gemeinsamen Projekt anzubieten und zu vermarkten (wobei ich das Wort „vermarkten“ hier eher ungerne anwende).

Die geographische Lage der Oberlausitz und ihr gemeinsamer historischer Hintergrund mit den Regionen Schlesien und Böhmen machten die Einbindung polnischer und tschechischer Ziele in diese Projekt geradezu selbstverständlich, wie hoffentlich in der kleinen geschichtlichen Darstellung offenbar wurde.

Der Name dieses Projektes „**via sacra**“ stand allerdings nicht von Anfang an fest, war sogar umstritten, nicht zuletzt wegen der Gefahr des Plagiatvorwurfes z.B. in Verbindung mit der römischen *via sacra* u.ä. Dass der Name letztlich doch gewählt wurde, lag unter anderem mit daran, dass die ausgesuchten Stationen Kirchen bzw. Orte mit sakralen Hintergrund sind, die man wie auf einem Rundkurs nacheinander besuchen kann. Die wörtliche Übersetzung aus dem Lateinischen wäre ja auch Heilige Straße oder hier in abzuwandelnder Form: Straße zu Heiligen Stätten.

Was aber auf keinen Fall mit diesem Namen **via sacra** in Verbindung zubringen sein soll, ist ein, sagen wir mal High-Way, auf dem Touristen so schnell wie möglich, so effektiv wie möglich, an so viele Plät-

ze wie möglich gebracht werden sollen. Programm ist und muss es auch unbedingt bleiben:

- **via sacra** -
- **Reisen über Grenzen**
- **Reisen durch Jahrhunderte**
- **Reisen hin zur Besinnung**

Wenn also demnächst ab und zu einer unserer Gäste das denkt, was Goethe seinen Faust sprechen lässt: „... zum Augenblicke möchte' ich sagen, verweile doch du bist so schön...“ hätten wir doch schon etwas erreicht!

Die Stationen Deutscher Teilabschnitt

1. Zittau

Die wahrscheinlich wichtigsten, aber sicher nicht einzigen sakralen Schätze Zittaus sind die Fastentücher von 1472 und 1573. Diese Zeugnisse mittelalterlicher Frömmigkeit sprechen auch von der schon erwähnten konfessionellen Toleranz in der Oberlausitz. Das große Fastentuch (von 1472) ist von den Zittauern trotz des Verbotes der Fastentücher durch Luther noch bis 1672 weiter verwendet worden und das kleine Fastentuch wurde 50 Jahre nach Einzug der Reformation in Zittau noch in Dienst gestellt. Lohnenswert ist auch ein Besuch des ehemaligen Franziskanerklosters oder ein Rundgang durch Zittau mit vielen sakralen „Berührungen“. Das Restaurant „Zum Klosterstüb'l“ bietet für Gruppen oder Individualreisende klösterliche- und Fastenspeisen an. Übrigens war Zittau während der Hussitenstürme Zufluchtsort des Prager Domkapitels, also für einige Jahrzehnte Zentrum des Erzbistums.

2. Burg- und Klosterruine Oybin

Karl der IV. hatte am Ende des 14. Jahrhunderts diesen idyllischen Sandsteinfelsen für seinen Alterssitz erwählt und die schon vorhandene Burg erweitern lassen. Er holte Cölestiner Mönche auf den Berg, die ihm ein Kloster dort errichteten. Leider kam er nicht dazu, sich hier oben niederzulassen und nach der Reformation wurde Burg und Kloster durch Blitzschlag zerstört. Am Fuße des Berges finden wir eine einzigartige kleine Bergkirche mit vielen Besonderheiten.

3. Herrnhut

Böhmische und schlesische Exulanten entzogen sich den Habsburgischen Rekatholisierungsmaßnahmen durch Flucht in die Oberlausitz bzw. Sachsen und fanden hier eine neue Heimat. Auf dem Gut des Grafen Nikolaus von Zinzendorf gründeten sie nicht nur den Ort Herrnhut sondern auch die Herrnhuter Brüderunität – eine bis heute existierende evangelische Freikirche. Wer kennt sie nicht, die Losungen für jeden Tag oder die Herrnhuter Sterne.

4. Cunewalde

Im Geburts- und Wirkungsort des berühmten Schriftstellers Wilhelm von Polenz findet der Besucher die größte deutsche Dorfkirche aus der Barockzeit.

5. Bautzen

Die mittelalterliche „Hauptstadt“ der Oberlausitz präsentiert die einzige ostdeutsche Simultankirche – den St. Petri Dom. Seit der Reformationszeit bis heute nutzen beide Konfessionen dieses gotische Gotteshaus. Sehenswert ist auch die domstiftliche Schatzkammer Bautzen liegt wie einige andere Stationen auf dem St. Jakobs-Pilgerweg. Die Gegend um Bautzen ist zweisprachig. Hier leben die Sorben – Nachfahren des slawischen Volkes, das hier seit dem 5. Jahrhundert lebt.

6. Panschwitz Kuckau

Hier lädt eine der beiden, seit dem 13. Jahrhundert bestehenden Zisterzienserinnen-Abteien ein, einen Moment innezuhalten. Das Kloster St. Marienstern ist 1248 gegründet und wird seitdem als Kloster genutzt. 1998 fand hier die erste sächsische Landesausstellung statt.

7. Görlitz

Görlitz bietet nicht nur die wahrscheinlich ältesten datierbaren Renaissancebauten der Profanarchitektur, sondern auch wundervolle Kirchen und sakrale Kleinode. Besonders erwähnenswert ist sicher das Heilige Grab aus der Mitte des 16. Jahrhunderts oder die gotische Peterskirche mit ihrer wertvollen und einzigartigen barocken „Sonnenorgel“ von Eugenius Casperini und den nicht minder sehenswerten barocken, evangelischen Beichtstühlen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auch ein Besuch der Dreifaltigkeitskirche, der Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters, mit einem wundervollen Marien-Altar ist zu empfehlen.

8. Ostritz

Im Tal der Neiße empfängt den Besucher die zweite und ältere Zisterzienserinnen-Abtei, St. Marienthal aus dem Jahre 1234. Das Kloster bietet verschiedene touristische Programme an. Wer möchte kann hier zum Beispiel ganz bewusst die Fastenzeit erleben. Dazu gibt es ein internationales Begegnungszentrum.

Der polnische Teilabschnitt

9. Jawor/Jauer

Hier steht eine der drei schlesischen Fachwerkkirchen, die nach dem 30-jährigen Krieg im so genannten Westfälischen Frieden den protestantischen Schlesiern durch die Habsburger zugestanden werden mussten und weithin als Friedenskirchen bekannt sind. Diese Kirchen mussten vor den Stadtmauern und nur aus Holz und Lehm gebaut werden und durften keine Glockentürme haben. Obwohl die-

se Kirchen mehr als 5000 Gläubigen Platz boten, mussten an so manchem Sonntag 3-4 Gottesdienste abgehalten werden, um den Ansturm gläubiger Menschen bewältigen zu können. Die Friedenskirche zum Heiligen Geist Jawor ist liebevoll und aufwendig restauriert worden.

10. Kreszow/Grüssau

Die sich hier befindende Benediktinerinnen-Abtei hat eine ganz eigene, wechselvolle Geschichte, die man am besten vor Ort erschließt. 1242 durch Anna, der Gemahlin Herzog Heinrich II. gegründet, war es der Hort verschiedener Orden und mit dem Gnadenbild der Heiligen Jungfrau Maria einst ein bekannter Wallfahrtsort der Schlesier. Die Abtei ist ein Zeugnis reger klösterlicher Bautätigkeit, vor allem in der Barockzeit.

11. Karpacz/Krummhübel

Die aus dem 12. Jahrhundert stammende Holzstabskirche stand eigentlich am Wanger Fjord bei Drontheim in Norwegen. Um sie zu retten, erwarb sie ein Freund und Schüler Casper David Friedrichs, Johann Christian Clausen Dahl für den Preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Der wollte sie eigentlich in Berlin auf der Pfaueninsel wieder aufbauen lassen, auf Bitten der Gräfin von Reden geschah dies aber dann am Fuße der Schneekoppe. Seinem Vorgänger Friedrich Wilhelm III. ist es zu danken, dass sich hier 1837 evangelische Tiroler aus dem Zillertal ansiedeln konnten, die durch Metternich bedrängt wurden.

12. Jelenia Gora/Hirschberg

Hier handelt es sich um eine der sechs Gnadenkirchen, die nach der Altranstädter Konvention den schlesischen Protestanten zugebilligt wurden. Aus Dank für die Unterstützung durch den Schwedischen König wurde die Kirche der Stockholmer Katharinenkirche nachempfunden. Heute dient sie dem katholischen Gottesdienst. Bemerkenswert sind die Emporenbemalungen und die wundervolle Orgel.

Der tschechische Teilabschnitt

13. Hejnice/Haindorf

Die dortige Kirche Maria Heimsuchung ist eine Perle barocker Baukunst in Nordböhmen. Sie wurde gebaut aus Dank für eine wundersame Heilung. Heute besuchen mehr als 120.000 Touristen und Pilger das Gnadenbild der Mater Formosa und ebenso den Feldaltar Wallensteins.

14. Cesky Dub/Böhmisch Aicha

Die Auffindung und Ausgrabung des alten Johannerklosters mit Kommende aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kann durchaus als eine kleine Sensation bezeichnet werden. Der Besucher steigt hier hinab in spätromanisch/gotische Gemäuer.

15. Mnichново Hradiste/Münchengrätz

Hier in der Kapelle der heiligen Anna befindet sich das Grabmal eines der schillerndsten Persönlichkeiten europäischer Geschichte, des kaiserlichen Feldherrn Albrecht von Wallenstein. Das Ensemble aus Schloss, Park und Kapelle war von 1621-1945 im Besitz der Familie Wallenstein, oder besser Valdstejn.

16. Jablonne v Podjestedi/Deutsch Gabel

In bzw. unter der Kirche zum heiligen Laurentius befindet sich das Grab der 1995 heilig gesprochenen Zdislava (1220-1252), der böhmischen Schutzpatronin der Armen, Kranken und der Familie. Das angeschlossene Dominikanerkloster kann seit 1990 wieder von diesem Orden genutzt werden. Die Kirche wurde durch päpstlichen Entschluss in den Rang einer Basilika minor erhoben.

Leider mussten hier die mehr als zahlreichen sakralen Kleinode am Wegesrande unerwähnt bleiben. Für genauere und ausführlichere Erklärungen zu den einzelnen Stationen bietet sich die Präsentation der via sacra unter www.via-sacra.info an. Dort finden sich auch Anbieter und Programme auf dieser Route sowie die Kontaktmöglichkeiten zu den einzelnen Stationen. Weitere Kontakte unter www.lausitz-tourismus.de und www.lusatia-superior.de.

transromanica

The Romanesque Routes of European Heritage

„Einheit in Vielfalt“

- [Das Projekt **TRANSROMANICA** verbindet das gemeinsame kulturelle Erbe der Romanik über **fünf europäische Regionen** hinweg: Sachsen-Anhalt als nördlichste Region, Thüringen, Kärnten in Österreich, die italienischen Provinzen von Modena, Parma und Ferrara sowie Slowenien.
- [Die sich am Ende des 10. Jahrhunderts überall in Europa abzeichnende neue Kunst und Architektur entwickelte sich in jeder Region in großer Vielschichtigkeit, getragen von einer alles verbindenden, erkennbaren Einheit: die **Romanik**.
- [Genau diese Gemeinsamkeit ist der Anknüpfungspunkt für das im Jahr 2004 gestartete Projekt TRANSROMANICA.

Romanik in Europa

- [Klöster, Kirchen und Dome sind die großen Symbole dieser ersten europäischen Kultur.
- [Herausragende Zeugen dieser Zeit sind uns zum Beispiel mit den *Domen in Sachsen-Anhalt* erhalten geblieben.
- [Ziel des Projektes TRANSROMANICA ist, das gemeinsame romanische Erbe als *sinnstiftendes Element der europäischen Kultur* vorzustellen und als *Marketingmotiv* für den Tourismus zu entwickeln.

Marktinformationen und Nachfrageanalyse

- [**Marktforschung:**
 - Befragung an den romanischen Standorten (Reiseart, Reiseorganisation, eingeplante Zeit für die Besichtigung der romanischen Standorte, Informationsquellen ...);
 - Stärken-Schwächen-Analyse;
 - Benchmarking/Orientierung an TOP-Straßen.
- [**Profil der Besucher:**
 - Individual-Reisende, die mit dem Auto unterwegs sind;
 - Hauptreisemotive: Erholung und Kultur;
 - Besichtigung der romanischen Bauwerke ist für die Hälfte der Besucher nur ein Teilaspekt ihrer Reise. Für mehr als ¼ der Besucher ist es der Hauptgrund der Reise.
 - Ca. 38 % der Besucher informieren sich über das romanische Bauwerk bereits vor ihrem Besuch.
 - Hauptinformationsquellen: Reiseführer, Freunde und Verwandte, Fachliteratur zu romanischen Bauwerken, Internet, Tourist-Information, Empfehlung des Gastgebers.

Angebot im Überblick

Netzwerk von romanischen Straßen mit verschiedenen Angeboten:

- [Sehenswürdigkeiten;
- [Kultur & Veranstaltungen z.B. MDR-Musiksommer in Mitteldeutschland, Tag der offenen Kirchen in Modena;
- [Bildungsangebote z.B. fachkundige Führungen;
- [Spirituelle Angebote;
- [Konsumptions- und Beherbergungsangebote wie z.B. in österreichischen Klöstern;
- [Kombi-Angebote (Romanik am Blauen Band...).

Kooperation

... um **Synergieeffekte** zu erzielen

Vorteile z.B. durch

- [gemeinsame Angebotsgestaltung;
- [verstärktes, konzentriertes und zielgruppenbezogenes Marketing;
- [gemeinsame Sponsoren- Akquisition:
 - Kooperation & Spezialisierung zählen zu den wichtigsten Kriterien für erfolgreiches Marketing im immer härter werdenden Wettbewerb des globalen Tourismusmarktes;
 - Branchenübergreifendes Denken;
 - *Kooperationsmodelle zwischen Kirche und Tourismus*, PPPs.

Qualität

Auswahl der romanischen Bauwerke nach kulturhistorischen und touristischen Kriterien wie z.B. Öffnungszeiten („offene Kirchen“), kulturellem Angebot, Kunst- und Kultur-Erbe (UNESCO), qualitativollen Ausflugszielen.

Mindestkriterien!

- [Engagement der Bauwerke durch die Unterschrift eines „**Letter of Intent**“;
- [Einbindung von **Partnerbetrieben** in der Nähe von den romanischen Standorten.

Qualität

Verbesserung der Besucherbetreuung vor Ort:

- [**Fortbildungskurse** zum Thema „Kultur-tourismus in Europa“ und „Management von romanischen Bauwerken“;
- [**Educational Tours** für ausgewählte Gästeführer;
- [Modellprojekt in Sachsen-Anhalt „**Bücher-tische und Informationsstände an der Straße der Romanik**“.

Kommunikation

- [**TRANSROMANICA** steht u. a. für Authentizität, Tradition, Offenheit, Einmaligkeit, Vielfalt, Gastfreundschaft, Garantie für Geborgenheit und Meditation;
- [**Qualitätsmarke: Brand Manual.**

Marketingziele

Transnationaler Marketingplan

- [Übergeordnetes Ziel: **Präsenz** der Mitglieder durch gemeinsamen Auftritt **am Markt stärken**;
- [Qualitatives Ziel: Steigerung der **Angebotsqualität** durch **Qualifizierung** der lokalen Akteure (Fortbildungskurse, Produktworkshops, Educational Tours);
- [Quantitatives Ziel: **Mehr Besucher**, mehr Umsatz u.a. durch Eintritte, Verkauf von Souvenirs (**Romanik-Produkte**), Zusatzattraktionen (Gärten, Veranstaltungen..), Gastronomie, Beherbergungsangebote mit vermarkten und Wertschöpfung erhöhen.

Werbung

- [Gemeinsame **Angebotsaufbereitung** (Datensammlung, Marketingplan, Produktworkshops);
- [**Marktbearbeitung:**
 - Projektflyer, internationale Broschüre, Flyer für jedes Bauwerk in lokaler und englischer Sprache;
 - Internet: www.transromanica.com.
- [**Vertrieb:** Partner, Messen & Veranstaltungen, Deutsche Zentrale für Tourismus, Città d'arte, TRANSROMANIKAKongress (Sept. 2005 - Magdeburg), Anfragebeantwortung etc.

Print-Artikel

- [Projektflyer (Englisch, Deutsch, Italienisch und Slowenisch);
- [Transnationale Broschüre (Englisch, Deutsch, Italienisch und Slowenisch);
- [In Thüringen (Pilotprojekte): Reiseführer „Romanik in Thüringen“ und Freizeitkarte „Romanik in Thüringen“ mit Routenempfehlungen.

Internet

- [**Zielgruppenaufbereitung**, z.B. Presse (*Download-Button*);
- [**Veranstaltungen, Routenempfehlungen, Urlaubsangebote (Pauschalen ...)**;
- [**Verlinkung** mit den Partnern;
- [Internetseite in 4 Sprachen.

Teilnahme an Messen

Vertriebsstart:

- [ITB 2006 in Berlin;
- [GAST 2006 in Kärnten.

Kooperation mit Reiseveranstaltern

- [**Interviews** mit Reiseveranstaltern in allen Partnerregionen;
- [**TRAVEL.06 Thüringen** in Gera (4.-7.5.2006);
- [**TRANSROMANICA-Tourism Exchange in Modena** (21.-24.9.2006).

Pressearbeit

- [**Internationales Pressebüro** in Italien:
 - Artikel;
 - Pressemeldungen;
 - Einzelbetreuung von Journalisten.
- [**Medienpartnerschaft** mit Radio Lotte in Weimar: TRANSROMANIKAKongress „On-air“ www.heritageradio.net/transromanica

Zukunftsperspektiven

- [*Erweiterung des bestehenden Netzwerks „Wege für die Romanik in Europa“*
 - Zur Zeit: 25 Highlights in 5 Partnerregionen;
 - Erweiterung des Netzwerks nach Frankreich, Spanien, Großbritannien, Italien, Ungarn, Polen, Tschechien, Serbien und Montenegro im Aufbau;
 - Kontakte zum **Institut für Europäische Kulturwege beim Europarat.**
- [Gründung eines internationalen Vereins zur nachhaltigen Sicherung sowie **Anerkennung des gesamten Netzwerks als Europäische Kulturstraße beim Europarat!**

pilgrimage 2000+

oder: Ökumenische Pilgerwege in Deutschland

Vorbemerkung

Im Rahmen dieses Beitrags ist es wichtig, auf die unterschiedlichen Ansätze der vorgestellten Projekte zu achten. Beim Pilgern geht es für Christen eigentlich immer um die Begegnung Gottes mit dem Menschen. Dabei ist die biblische Glaubensüberlieferung hilfreich, aber auch ernst zu nehmen, dass nämlich seit Abraham Gottesbegegnung nicht mehr nur an einen „heiligen Ort“ gebunden ist, sondern dass Gott verspricht, den Lebensweg des Menschen segnend zu begleiten. Der Gott der Bibel ist ein Gott des Weges. Er ruft zum Loslassen und Aufbrechen. Dieser Glaubensweg der Menschen prägte Wege (nicht umgekehrt), und weil auch Rast und Einkehr nötig sind, entstanden Herbergen und Gotteshäuser. Doch „Spiritualität“ ist nicht an bestimmte Orte gebunden, und die „heilige Reise“ ist nicht nur Reise zu einem „heiligen Ort“, sondern „Reise mit Gott“.

Was bedeutet der Titel-Begriff *pilgrimage* 2000+?

Zum Millenium 2000 gab es in Europa eine ökumenische Initiative (angeregt durch Vorgaben der KEK und des ÖKR), das neue Jahrtausend zu feiern und angemessen zu betreten durch viele Pilgerwanderungen. Vor allem in Mitteleuropa wurde das aufgegriffen, und schließlich ein grenzüberschreitendes Netz von etwa 20 Pilgerwegen über Deutschland und angrenzende Länder gelegt.

Dabei wurden Erfahrungen genutzt, die schon vorher seit 5 oder 10 Jahren verschiedene Initiativen aus den deutschen und schweizer evangelischen Kirchen mit wunderbaren ökumenischen Pilgerwanderungen gemacht worden waren:

- [Ökumenischer Pilgerweg Mecklenburg
- [Hessische Ökumenische Pilgerwege
- [Ökumenische Pilgerwege in Nordhessen um den Hülfsberg herum
- [Ökumenische Pilgerwege durch Schleswig-Holstein
- [Jakobspilgern in der Schweiz

Sie alle haben ihre Wurzeln in früheren Pilgerwegen im Rahmen des **konziliaren Prozesses** und in der Begegnung mit dem reichen Erbe der katholischen Kirche mit ihren **Wanderexerzitien** und den **Wallfahrten**, in unserem Fall speziell mit der Magdeburg-Wallfahrt.

Im Jahr 2000 entstanden also weitere Initiativen und Gruppen, die ökumenische Pilgerwanderungen durchführten. Alle sind in den Jahren danach dabei geblieben, eher in Norddeutschland als im Süden.

Im Jahr 2006 wird es etwa 30 Pilgerwanderungen an verschiedensten Stellen geben. Kontakt untereinander wird gehalten durch die „Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Pilgerwege in Deutschland“ mit ihrer Jahrestagung und ihrer Mitwirkung bei den Deutschen Evangelischen Kirchentagen seit Frankfurt 2001.¹

1.) Elemente dieser Pilgerwanderungen:

1. **Gruppenwanderung** mit etwa 50 Personen, Dauer 5 bis 10 Tage, tägliche Wegstrecke ca. 20 km.
2. Es wird jedes Jahr eine **neue Route**² gesucht, die zwei Kriterien genügen muss:
 - Entsprechend neuzeitlichen Wanderbedürfnissen muss es sich um nicht asphaltierte „Pfade“ handeln, die eine unmittelbare **Begegnung mit der** (unverbauten) **Natur** ermöglichen, die keine Langeweile aufkommen lassen, weil sie wechseln zwischen Wald und offener Landschaft. Von den heutigen Wanderpädagogen können wir hören, dass (auch ganz ohne religiös-christlichen Hintergrund) Wandern eine tiefe „spirituelle Dimension“ habe.
 - Sie müssen in den genannten Entfernungen hinführen zu Ortschaften, in denen Kirchengemeinden christliche **Gastfreundschaft** ausüben können. Übernachtet wird in Gemeindehäusern, das Bett ist die mitgebrachte Matte und Schlafsack.
3. Gleichbleibende geistliche Gliederung und Gestaltung der Tage:
 - Morgengebet mit Mahlfeier
 - Ein **Bibeltext** wird den ganzen Tag „begangen“. Er taucht immer wieder auf.
 - Impulshinweise oder -fragen vom Text her für die ein oder zwei **Schweigezeiten** beim Wandern.
 - **Mittagsgebet** unterwegs
 - **Abendgebet** in der Kirche des Zielortes
4. Jede **Kirche und Kapelle** unterwegs wird dankbar betreten und benutzt.

Dankbar,

- weil sie Schutz, Geborgenheit, Trockenheit, Kühle oder Wärme bietet.

- weil dies ein besonderer geprägter Raum ist voller Gebetsspuren.
- weil sie Geschichten erzählt von Sehnsucht, Hoffnung, Heil und Segen.

Benutzt,

für Einkehr, Stille und Gebet, für Gesang und Feier

Deswegen werden Kirchen von PilgerInnen andächtig betreten, mit einer Verbeugung, mit einem Kreuzzeichen, mit einem gemurmelt Gebet: „Herr, ich habe lieb die Stätte, da deine Ehre wohnt.“ Deswegen werden Kirchen schweigend betreten und mit einer inneren und äußeren Hingabe an den Raum. Der Blick des Kunstsachverständigen oder des Kulturbeflissenen kommt da zunächst nicht zum Zug, und der Gang zum Schriftenstand findet höchstens am Ende statt.

5. **Gelebte Ökumene** im Leitungsteam und den TeilnehmerInnen – nicht nur zwischen Evangelischen und Katholiken; auch zwischen Kirchenfernen und -treuen, zwischen Fundamentalisten und Aufklärern, zwischen Charismatikern und Volkskirchlern, zwischen Alten und Jungen, zwischen Frauen und Männern, zwischen Bildungsbürgern und Hausfrauen aus dem Arbeitermilieu, zwischen verschiedenen Traditionen und Frömmigkeiten.
6. Pilgern spaltet nicht, sondern verbindet. Im Vordergrund steht für alle **der gemeinsame Weg**, der (oft mühsam genug) bewältigt werden muss. Fuß vor Fuß mit ordentlichem Gepäck auf dem Rücken. Jeder Schritt bedeutet, einen alten Standpunkt zu verlassen und einen neuen zu gewinnen. Vorerfahrungen, auch Lebensentwürfe und Weltbilder nützen da nichts. Es geht darum, jetzt ganz gegenwärtig Schritt vor Schritt zu setzen. Dieses Gehen mit dem Erleben der Natur, des gemeinschaftlichen Lebens mit allen Freuden und Leiden ist die jetzt allein gültige Lebenserfahrung, an der alle Weggefährten Anteil haben.
7. Die vielen Gespräche unterwegs verlieren schnell ihre Belanglosigkeit. Menschen öffnen und ändern ihr Herz und erzählen von ihren Problemen und Verwundungen, auch auf ihre Weise von ihrer Erfahrung mit der tiefsten Grundfrage beim Pilgern: Ist mein Lebensweg, den ich jetzt in diesem Pilgerweg mit seinem Auf und Ab, seinen Höhen und Tiefen, seiner Mühe und seiner Freude gespiegelt finde – ist mein Lebensweg auch ein Weg in Gottes Nähe? Ist Gott überall mein hilfreicher Begleiter? Ist Gott das Ziel meines Lebensweges? Dieser Austausch gewinnt **seelsorgerliche Qualität**, hilft auch bei dem ganzheitlichen Heilungsprozess, der an Leib und Seele beim Pilgern ge-

fördert wird – und manchmal zu erstaunlichen Ergebnissen führt.

8. Obwohl das sehr „steil“ und anspruchsvoll klingt, ist Pilgern in Wahrheit ein **Angebot mit niedriger Schwelle**. Es interessieren sich in der Regel Menschen (ab der Lebensmitte), die gerne wandern, die sich von dem geheimnis- und verheißungsvollen Wort „Pilgern“ anregen lassen, die keine Angst vor anderen Menschen haben, auch nicht vor eher einfachen Unterkünften.

Schon in unseren Werbezetteln heißt es:

Beten mit den Füßen

Viele beginnen einen Pilgerweg wie eine beliebige Wanderung. Dann lassen sie sich zögernd auf die ungewohnten geistlichen Elemente ein. Sie singen, meditieren Bibelworte, beten, schweigen und feiern jeden Tag Abendmahl. Zum Schluss bedanken sie sich herzlich dafür, dass sie dabei Gott neu erfahren und eine vertrauensvolle liebevolle Gemeinschaft von Menschen erlebt haben. Der Pilgerweg wurde ihnen zum erhellenden Gleichnis für den ganzen Lebensweg.

Eingeladen sind Evangelische und Katholiken, Kirchenfremde und Fromme, Frauen und Männer, Junge und Alte. Die Erwartungen dürfen verschieden sein: Den einen soll der Pilgerweg helfen, sich neu auf Gott zu besinnen, weil doch alles Unterwegssein hier auf Erden Pilgerfahrt ist. Für andere sind vielleicht die Menschen und die Pflege der Beziehungen das Wichtigste. Wieder andere können diesen Weg als einen Friedensweg verstehen, bei dem Gastfreundschaft in verschiedenster Weise erlebt wird.

Natürlich wird immer wieder betont, dass alle Gebetszeiten, Feiern und Schweigezeiten als Angebot gemeint sind, auf das sich jede/r soweit einlässt, wie sie oder er will/kann.

2.) Was ist protestantisches Pilgern?

Für uns Protestanten ist das Pilgern eine Begegnung mit einer uralten Lebensform, die uns durch die Reformation für 500 Jahre verschlossen war. Aber nur scheinbar ist das eine Hinwendung zum Mittelalter. Wir wollen nicht das Mittelalter auferstehen lassen³, sondern wir erwarten heute die **Auferstehung Jesu** in den jetzigen Weg-Erfahrungen.

Wir blicken nicht zurück (wie Lots Frau) und fühlen uns nicht an historische Wege gebunden, sondern versuchen **präsentisch zu leben**, einfach, erdverbunden, verlangsamt und äußerst aufmerksam für die (leisen) Mitteilungen Gottes unterwegs⁴.

Der **Weg** mit seinem Aufbrechen, Losgehen, Unterwegssein, Ankommen und Zurückkehren ist der Bereich von Gotteserfahrung, von Gottes- und Selbsterkenntnis.

Die **biblische Botschaft** ist zentral geprägt von solchen Weg-Erfahrungen:

- [Bei **Abraham** (dem gesagt wurde: Brich auf und geh weg. Ich, dein Gott, will mit dir gehen, und du wirst ein Segen sein.),
- [Bei **Mose**,
- [Bei den **Propheten**, die eine meist sehr distanzierte oder kritische Einstellung zum Tempelkult in Jerusalem mit der dazu gehörenden jährlichen Wallfahrt hatten.
- [Mit der Erfahrung des Weges in die **babylonische Gefangenschaft** und der Befreiung,
- [Bei **Jesus**, der durch und durch Pilger war und eine Pilgerexistenz führte, um Gottes Nähe und sein heilendes Handeln zu den Menschen zu bringen. Er sandte seine JüngerInnen aus, ohne Gepäck zu den Menschen zu gehen, um ihnen den Gottesfrieden anzusagen und zu bringen. Jesus selbst hat seine Existenz mit dem Bildwort beschrieben: Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel haben ihre Nester. Der Menschensohn aber hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.
- [Bei den **Aposteln** („Leute des Weges“), Paulus, Hebräerbrief (Wir haben hier keine bleibende Stadt).

Um Pilgererfahrungen machen zu können, muss ich nicht nach Spanien gehen oder fahren. Gott will den Menschen überall, sozusagen um die eigene Haus-ecke, begegnen.

Pilgern ist keine Kulturveranstaltung oder -begegnung, sondern hofft auf **Gottesbegegnung**. Dies kann auch durch Kultur- und Baudenkmäler geschehen (s.o.).

Viel eher aber durch Begegnung mit der Schöpfung in Natur und meiner eigenen Leiblichkeit mit ihrem erstaunlichen Leistungsvermögen und ihrer Hinfälligkeit.

Viel eher durch Kommunikation im zwischenmenschlichen Bereich (Gruppe, Begegnungen unterwegs, Gastfreundschaft).

Insofern hat Pilgern im ständigen Wechsel und im Spannungsfeld zwischen Aufbrechen/Unterwegs sein und Einkehren/Heimat finden etwas zu tun mit „**Heiligen Orten**“ und nutzt gerne die Plätze und Räume, in denen sich die Gnade/Liebe/Lebenskraft Gottes stärker als vielleicht anderswo gezeigt hat. Doch gibt es „Heilige Orte“ nicht an sich, sondern jeder Ort lebt von dort erfahrener Heil/Heilung, von menschlicher Gottesfeier.

Deswegen haben wir als Ziele unserer Pilgerwege⁵ gerne besonders **geprägte Orte**, die z.T. eine alte Wallfahrtstradition haben, wie z.B. die Elisabethkirche in Marburg, der Hülfensberg im Eichsfeld, aber

auch alte neu belebte Klöster und Häuser der Stille. Doch wir wissen auch, dass die Heiligkeit eines Ortes auch verloren gehen kann – und dass es natürlich genauso auch „Orte des Unheils“ (KZ z.B.) gibt, denen wir bei den Pilgerwegen auch begegnen – oder sie bewusst aufsuchen.

Die Reformatoren haben in ihrem Einflussbereich das Wallfahren nicht aus grundsätzlichen biblischen Erwägungen abgeschafft, sondern wegen der Missstände ihrer Zeit mit den fragwürdigen Zuständen an den Wallfahrtsorten, die sicher auch die Auswüchse eines damaligen Massentourismus waren. Sie wandten sich gegen die Verbindung von Wallfahrt und Ablass, und sie wiesen darauf hin, dass Wallfahren auch zur Flucht aus der Realität des alltäglichen Lebens und der Verantwortung für andere werden kann.

Von daher müssen wir immer wieder unsere eigene Praxis des Pilgerns befragen. Auch die Warnung des evangelischen Professors Rudolf Otto (1869-1937, Buch „Das Heilige“) begleitet uns, der die Frage nach „heiligen Orten“ einmal zuspitzte in einem Streitgespräch, als er geschwärmelt hatte: Die Gipfel der Alpen sind heilige Orte, an denen die Götter wohnen! Er wurde gefragt: Was ist damit, wenn eine Seilbahn und ein Gasthaus auf den Gipfel gebaut wird? Antwort: Dann verlassen die Götter den Gipfel!

3.) Neue Pilgerrouten

Warum entstehen nun aber seit einigen Jahren im Bereich dieser Pilgerbewegung auch fest angelegte und markierte **Wanderwege**?

Das hat zu tun mit einer protestantischen Demokratisierung: Zur Gotteserfahrung sind keine Mittler oder Verwalter wie Pfarrer und Priester nötig. Jede und jeder kann sich selbst auf seinen Pilgerweg machen. Um das zu erleichtern, werden bewährte Routen vorgeschlagen, markiert (so dass man sie auch ohne Karte gehen kann) und mit einfachen Quartieren versorgt.

Und es werden Angebote gemacht zur geistlichen Gestaltung der je eigenen Wanderung durch Pilgerführer, die Wegbeschreibungen, Texte und Geschichten, Meditationen und Impulse anbieten.

Ich will das verdeutlichen an einem Weg, dem ich besonders verbunden bin:

Der **Elisabethpfad** von Frankfurt/Main zur Grabeskirche der Hl. Elisabeth in Marburg, ein 150 km langer Weg durch Hessen. Die Geschichten dieser Heiligen und ihr kurzer Lebensweg sind bis heute eine starke Herausforderung, ob ich auch wie sie damals vor fast 800 Jahren, in der Nachfolge Jesu – nein besser: um der Nachfolge Jesu willen herab-

steigen kann von meinem „Schloss“ und dem königlichen Lebensstil in die totale Armut und den Sumpf der Elendshütten der Bettler, Krüppel und Leprakranken vor den Toren der kleinen Stadt Marburg.

Weitere Wege, die mit ähnlichem Konzept in den letzten 5 Jahren entstanden sind:

- [Die **Bonifatiusroute** von Mainz nach Fulda.
- [Der **Ökumenische Pilgerweg** von Görlitz nach Vacha.
- [Der Pilgerweg vom Kloster **Loccum nach Volkenroda**.
- [Ein **zweiter Elisabethpfad** wird im Jubiläumsjahr 2007 eingeweiht von Eisenach nach Marburg.

Anmerkungen

¹ Koordinator: Bernd Gillert, Tel. 04321-28599, E-Mail: Bernd.Gillert@t-online.de

² Drei Gründe: 1. Es gibt nicht nur einen Weg Gottes mit den Menschen.
2. Der geschwisterliche Besuchsdienst bei Gemeinden am Weg soll dem ganzen Land gelten.
3. Es ist gut, die Heimat mit all ihren verschiedenen Landschaften kennen zu lernen.

³ Etwa wie Gruppen die das Mittelalter darstellen (Reenactment) und dieses Hobby sehr ernst betreiben.

⁴ Motto der Hessischen Ökumenischen Pilgerwege seit 1996: „In einer Gruppe mehrere Tage zu Fuß unterwegs sein. Als Pilgerin, als Pilger nah an der Erde den Kontakt zu den Wurzeln menschlichen Lebens suchen. Sich dabei im einfachen Leben neu auf Gott besinnen und sich so dem Himmel annähern.“

⁵ Obwohl die Weg-Erfahrungen so wichtig sind, vermeide ich das Schlagwort, der „Weg sei das Ziel“. Das lässt nämlich einen wichtigen zentralen Gedanken verschwinden: Wenn der Pilgerweg den Lebensweg symbolisiert, dann ist ein gutes, starkes, heilsames Ziel am Ende eines Pilgerweges besonders wichtig. Jedes Ziel entwickelt auch im räumlichen Sinn eine gute Kraft: Es lockt, es zieht, es mobilisiert letzte Kräfte, es wird zum Höhepunkt des Weges. Und damit vermittelt es die Glaubensaussage, dass auch der Lebensweg ein Ziel hat, dass er sich nicht im Nichts verliert, sondern in Gott letzte Erfüllung findet.

Die Zisterzienserinnenabtei Klosterstift St. Marienthal

Einleitung

Beim gut besuchten Kräuterfest auf unserem Klosterhof im August 2005, als wieder über 30 Händler und Markttreibende mit ihren Angeboten vertreten waren, wurde ich bei einem Rundgang von einer Frau mit folgender Frage konfrontiert: „Verträgt sich das miteinander – Kloster und Kommerz? Mir gefällt das nicht. Im Kloster Marienstern habe ich das noch nicht erlebt. Das finde ich besser.“ Ich beginne mein Referat absichtlich mit der Schilderung dieser Begegnung, weil in dieser Frage die Spannung zum Ausdruck kommt, wenn es um das rechte Verständnis von Klosterleben und Tourismus im Kloster geht. Zwar habe ich versucht, in wenigen Sätzen das Geschehen im Klosterhof zu rechtfertigen. Denn schließlich gab es gerade im Kloster Marienstern im Jahre 1998 die erste große Sächsische Landesausstellung mit fast 300.000 Besuchern – also einem Massenansturm bis hinein in die Klausur. Dennoch hat mich diese Frage weiterhin beschäftigt, denn die Frau steht mit ihrer Meinung durchaus nicht allein da. Auch bei einigen Mitschwestern werden solche Aktivitäten als unvereinbar mit unserem klösterlichen Leben empfunden.

Das Kräuterfest war eine von vier jährlichen Marktveranstaltungen im Klosterhof, die immer regen Zuspruch finden und uns ein Umsatzplus bescheren, besonders in der Gastronomie – für die Händler selber sind die Klostermärkte nicht immer ergiebig. Es hat also tatsächlich den Anschein, als ob es vordergründig um wirtschaftliche Interessen geht. Meine Erfahrung im Laufe der letzten Jahre ist aber die, dass die Besucher mit einer bestimmten Erwartungshaltung zum Kloster kommen. Und wenn die erfüllt wird und es ihnen bei uns gefällt, dann bleiben sie und möchten vor Ort die Gastfreundschaft genießen. Und dafür sind sie auch bereit, ihr Geld auszugeben. Klöster sind nun einmal Anziehungspunkte. Wir bemühen uns, die Menschen bzw. die Besucher ganzheitlich zu sehen – in ihrer Leib-Seele-Einheit. Wir haben als katholische Ordensfrauen vom Evangelium her einen klaren Auftrag, Zeugnis von unserem Glauben zu geben, also auch die Menschen religiös anzusprechen – sie zu Gott hinzuführen. Es kommen Christen und Nichtchristen, junge und alte Menschen, Familien und Alleinstehende zum Kloster. Das ist eine Herausforderung. Viele kommen aus eigenem Antrieb. Die meisten Besucher kommen jedoch durch Angebote, auf die sie aufmerksam werden. Die einen kommen, weil sie die Stille und Andacht suchen, die anderen kommen, weil sie etwas erleben wollen. Und genau hier zeigt sich,

welch gute Voraussetzungen ein Kloster für beides hat. Bei unserem Adventsmarkt im Jahre 2003 haben wir eine Besucherbefragung durchgeführt, die sehr interessante Ergebnisse aufzuweisen hat und die speziell für unser Kloster gute Ansatzpunkte aufzeigt. Darauf komme ich weiter unten. Zunächst einmal einige Hinweise zur Ausgangssituation.

Ausgangssituation und Lage des Klosters

Ein typisches Kloster wie das unsrige hat eine bestimmte Struktur: Da gibt es den „Klosterkern“, das sind die Klausurgebäude einschließlich der Klosterkirche. Diese Gebäude – außer der Klosterkirche – sind nicht öffentlich. Sie sind nur uns Schwestern vorbehalten, weil sich dort unser klösterliches Leben im Rhythmus von „ora et labora“ – von Gebet und Arbeit – vollzieht. Dieser Bereich kann von den Besuchern in der Regel nicht betreten werden. Somit gibt es also eine konkrete lokale Abgrenzung zwischen Klausur und Außenwelt. Um die Klausurgebäude herum gruppieren sich die Wirtschaftsgebäude, die den weiträumigen Klosterhof bzw. den Wirtschaftshof bilden. Dort finden dann auch die Klostermärkte statt. Umgeben werden die Wirtschaftsgebäude, die fast ausschließlich der Viehwirtschaft bzw. als Werkstätten des Klosters dienten, von einer Mauer. Diese Gesamtheit stellt das Kloster dar. Früher waren die Klostertore noch verschließbar. Seit einigen Jahrzehnten sind es offene Klostertore, offen auch im übertragenen Sinn.

Bis zur politischen Wende 1989 war der „Tourismus“ für uns kein Thema. Die Anfragen nach Führungen waren überschaubar. Die Kirche war außer zur Messfeier in der Frühe ganztags geschlossen. Damit war eine gewisse Idylle verbunden, welcher heute manche nachtrauern. Das Geschehen im Klosterhof war von landwirtschaftlichen Aktivitäten geprägt – Traktoren, Kuhstall, Schweinestall.

Unser Kloster liegt landschaftlich sehr schön am Ausgang des Neißetals – umgeben von sanften Hügeln. Das Neißetal selber ist ein Naturschutzgebiet und ein Wanderparadies. Es ist ein Bestandteil des Radwanderweges, der bis zur Ostsee führt. Die Neiße zieht sich in vielen Windungen Richtung Görlitz. Angeschmiegt an eine dieser Windungen wurde das Kloster 1234 errichtet. Die heutige Klosteranlage ist in ihrem böhmischen Barockstil eine beeindruckende Erscheinung. Der Westhang ist geprägt vom Kalvarien- oder Stationsberg, der in seiner Art einmalig in Deutschland ist. Am unteren Teil des Westhanges wurde ein Weinberg angelegt – der östlichste in Deutschland. Nord- und Westseite des Klosters sind von einer Mauer umgeben; westlich

und nördlich bildet die Neiße eine natürliche Grenze – seit dem 8. Mai 1945 zugleich auch Staatsgrenze. Regional liegt das Kloster im Land Sachsen – in der Oberlausitz – anfänglich gehörte es noch zur böhmischen Krone. Heute liegt es im Dreiländereck Deutschland, Polen, Tschechien. In einem Radius von 200 km liegen die Städte Dresden, Prag und Breslau. Görlitz und Zittau liegen in einem Radius von 20 km. Kommunal gehört das Kloster mit der Stadt Ostritz zum Landkreis Löbau-Zittau. St. Marienthal ist ein Flächendenkmal und eine Kulturstätte, die von einer fast 800-jährigen ununterbrochenen Klostertradition zeugt. Und das ist das Besondere an unserem Kloster, dass es ein lebendiges ist, d. h. dass hier seit 1234 ununterbrochen Schwestern nach der Regel des heiligen Benedikt und den Satzungen des Zisterzienserordens leben. Mit dem 750-jährigen Jubiläum 1984, als die Schwestern mit mehr als 20.000 Wallfahrern auf der angrenzenden Klosterwiese den großen Jubiläumsgottesdienst feierten, begann eine Öffnung des Klosters, die sich dann kontinuierlich fortgesetzt hat, besonders intensiv ab 1989. Diese Entwicklung belegt, dass es mit den Menschen, die in der jeweiligen Epoche leben, Wandlungen, Veränderungen und Öffnungen gibt, dass ein Kloster flexibel sein muss – ohne jedoch seine Identität aufzugeben. Die Tatsache, dass beim großen Jubiläum die Schwestern die Klausur verlassen haben und somit auch zu sehen waren, hat überwältigende positive Reaktionen hervorgerufen und hat eine Bewegung in der Kommunität ausgelöst, die sich von der Anonymität wieder verstärkt den Menschen zuwendet.

Entwicklung des Tourismus von 1989-2006

Seit dem Jubiläum 1984 feiern wir Schwestern die Heilige Messe in der unteren Kirche – gemeinsam mit anderen Gottesdienstbesuchern, für die die Kirche ganztags geöffnet ist. Es begann auch eine Zeit, in der öfter ökumenische Vespertagesdienste stattfanden. Ebenso gab es schon einige geistliche Konzerte in der Klosterkirche.

Mit dem Wegfall der deutsch-deutschen Grenze wuchs das Interesse vor allem der westlichen Bürger an Besuchen in Ostdeutschland. Erstaunlich viele Menschen kamen bis zu uns zur damaligen EU-Außengrenze. Das Kloster war geradezu eine „Entdeckung“. Die Anfragen nach Führungen nahmen ständig zu.

Nach der „Wende“ brachen auch im Kloster bis dahin gültige und tragende Strukturen zusammen, so z. B. im Wirtschaftsbereich. Die kirchliche Landes- und Forstwirtschaft löste sich auf und schlagartig standen unsere Wirtschaftsgebäude leer. Bei der Suche nach einer neuen Nutzung haben wir uns nach vielen Wenn und Aber für die Gründung eines internationalen Begegnungszentrums entschieden,

das 1992 entstand. Die anfänglich befürchtete Unruhe und Störung des klösterlichen Lebens setzte nicht ein – dank der klaren Klosterstrukturen. Im Gegenteil: Die Begegnungen mit den Menschen sind zu einem wichtigen Bestandteil unseres Lebens geworden. Wir hatten inzwischen auch gelernt, dass es wichtig ist, ganz gezielt auf unser Kloster und auf das Begegnungszentrum aufmerksam zu machen, um die Menschen „anzulocken“. Diese Begegnungen sind eine große Bereicherung. Zwar entspricht es nicht dem Charakter eines Klosters, für sich „Werbung“ zu machen. Wohl aber ist es legitim, auf die touristischen Möglichkeiten hinzuweisen. Folgerichtig gibt es seit einigen Jahren einen Mitarbeiter, der für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Beiträge in Presse, Rundfunk und Fernsehen sind keine Seltenheit mehr und müssen mitunter sogar eingeschränkt werden zum Schutz der Klausur. 1997 haben wir einen Versuch unternommen, mehr und qualifizierte Klosterführungen anzubieten. So haben wir Personen aus der näheren Umgebung gewinnen können, sich als Gästeführer bei uns ausbilden zu lassen. Anfänglich waren es sechs. Sie haben dafür ein eigenes, von der Äbtissin unterzeichnetes Zertifikat erhalten. Gegenwärtig sind es 13 Gästeführer, die diese Aufgabe mit großer Freude ehrenamtlich ausführen. Mit ihrer Hilfe haben wir inzwischen schon zweimal einen „Tag der offenen Tür“ durchgeführt. Der Besucherandrang mit über 5000 Personen war riesengroß! Wir haben ganz bewusst die Möglichkeit geschaffen, dass die Besucher mit uns Schwestern ins Gespräch kamen, was gern angenommen wurde.

1998 wurde in noch sehr bescheidenem Umfang das erste Kräuterfest organisiert. Später wurden diese Veranstaltungen ergänzt durch das Frühjahrsfest, das Winzerfest und den Adventsmarkt. Wir führen zu jeder Jahreszeit eine größere Veranstaltung im Klosterhof durch. Diese sind zu einem festen Bestandteil geworden. Parallel zur steigenden Besucherzahl sind auch die Übernachtungen im Kloster gestiegen.

Geistliches Fundament für touristische Aktivitäten im Kloster

Der Begriff „Spirituelle Tourismus“ bedarf sicher einer genaueren Analyse, um nicht irreführend zu erscheinen. Denn es kann m. E. nicht davon ausgegangen werden, dass es den Touristen vornehmlich um spirituelle Erlebnisse geht. Wenn das so wäre oder wir nur solche Touristen zulassen, die das erwarten, stünden wir wohl vor einem großen Problem: Es kämen nur wenige. Wichtiger erscheint es mir, welche Motivation wir als „Anbieter“ haben. Warum möchten wir, dass die Menschen zu uns kommen? Darüber sollte man sich gerade an christlichen Orten im Klaren sein.

Für die touristischen Aktivitäten im Kloster und für entsprechende Werbung haben wir ein konkretes

geistliches bzw. spirituelles Fundament: Das Evangelium! Es könnten viele Stellen aus der Heiligen Schrift dazu angeführt werden. Stellvertretend zitiere ich die Worte Jesu, die er vom Salz der Erde und vom Licht der Welt sagt:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5, 13-16)

Gerade an einem Kloster ist offenkundig, von welchen Werten Christen geprägt waren und sind und was sie im Laufe der Jahrhunderte für Werke hervorgebracht haben. Dazu gehören auch Bauwerke, die wegen ihrer architektonischen Schönheit viele Menschen anziehen, die aber ja nur deshalb so schön und zweckmäßig sind, weil sie aus dem Geist des Evangeliums entstanden sind. Und nun liegt es an uns, dass wir den umgekehrten Weg gehen. Indem wir uns um Menschen bemühen, deren Interesse vordergründig den historischen Orten, der Architektur, der Kultur oder der Landschaft gilt, können wir ihnen an unseren Orten helfen, hinter diesen Kostbarkeiten den geistlichen eigentlichen Schatz zu entdecken und zu vermitteln. Wenn es uns darum ginge, unsere christlichen Stätten zu vermarkten, um finanziellen Profit daraus zu gewinnen, dann wäre das ein Verrat an unserem christlichen Auftrag. Ziel ist der Lobpreis Gottes. Und es muss unser Wunsch sein, dass immer mehr in diesen Lobpreis einstimmen. Die Schönheit eines Ortes oder der Natur wird sehr bewundert. Doch der Schöpfer aller dieser Dinge wenig geehrt.

Wir Ordenschristen haben durch unsere Klosterregel eine weitere wesentliche Instruktion, die unser Handeln bestimmt. Die Regel des heiligen Benedikt, nach welcher die Benediktiner und die Zisterzienser leben, beinhaltet in dem Teil, der sich dem Verhältnis zwischen Kloster und Welt widmet, ein eigenes Kapitel über die Gäste des Klosters. Ich zitiere einige Stellen aus diesem Kapitel:

Alle Gäste, die zum Kloster kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden; denn er wird einmal sagen: Ich war Gast, und ihr habt mich aufgenommen. Allen soll man die Ehre erweisen, die ihnen zukommt, besonders denen, die mit uns im Glauben verbunden sind, und den Pilgern. Sobald ein Gast gemeldet ist, sollen ihm der Obere und die Brüder/Schwester in aller dienstbereiten Liebe entgegengehen. Zuerst sollen sie gemeinsam beten, dann

sich den Friedenskuss geben. Bei der Begrüßung aber erweist man allen Gästen, die ankommen und weggehen, jegliche Demut, um in den Gästen Christus zu verehren, den man ja tatsächlich aufnimmt. Nach der Aufnahme führt man die Gäste zum Gebet. Man liest dem Gast zur Erbauung aus dem göttlichen Gesetz vor. Dann erweise man ihm jegliche Gastfreundschaft. Ganz besondere Aufmerksamkeit soll man der Aufnahme von Armen und Pilgern schenken; denn in ihnen wird mehr als in anderen Christus aufgenommen. Was die Gastwohnung betrifft, so werde sie einem Bruder anvertraut, dessen Seele von Gottesfurcht erfüllt ist. Es sollen dort Betten in genügender Zahl bereitgestellt sein. Und das Haus Gottes soll von Weisen und weise verwaltet werden.

Es geht in diesem Kapitel zwar speziell um die Aufnahme von Gästen, doch sind hier schon wichtige Ansatzpunkte für Möglichkeiten genannt. In diesem Zusammenhang möchte ich auch sagen, dass wir im Kloster Marienthal die Menschen, die zu uns kommen, nicht als Touristen bezeichnen, sondern eben als Gäste und Besucher ansehen. Diese Sicht bewirkt eine ganz andere Haltung gegenüber denen, die zu uns kommen.

Möglichkeiten und Grenzen

Aus dem Vorgenannten ergeben sich eine Fülle von Möglichkeiten, die wir als Kloster zu bieten haben:

- Gottesdienstfeiern mit Pilgern und Gästen;
- Teilnahme am Chorgebet;
- Beherbergung von Gästen als ganz normale Ferienaufenthalte, „Kloster auf Zeit“, „Mitarbeit im Kloster“ (vereinzelt, nicht generell), Familienurlaube, Familienfeiern, Aufenthalt für Gruppen auf Durchreise oder für Seminare, Erstkommunionkinder, Firmlinge und Konfirmanden, Klassen, die Projektstage im Kloster durchführen, Fasten für Gesunde;
- Klosterführungen (ohne die Klausur);
- Tage der offenen Tür;
- Garten der Bibelpflanzen;
- Ausstellung „ora et labora“;
- Energieausstellung mit Wasserkraftanlage;
- Schausägewerk;
- Klosterladen für Devotionalien, Bücher u.a.;
- Gastronomische Angebote in der Klosterschänke und im Sommer auch auf der Klosterinsel;
- Bootsfahrten auf der Neiße;
- Ausflüge in die Umgebung;
- Klosterkonzerte;
- Zweimalige Teilnahme am Reformationsfest;
- Teilnahme an Klostermärkten in anderen Klöstern Deutschlands und Österreichs.

Bei all dem gibt es eine gute Zusammenarbeit mit der Kommune, dem Landkreis, den Städten Görlitz und Zittau und mit den verschiedenen Tourismusbüros. Die Tendenz geht immer mehr dahin, dass es eine Arbeit im Netzwerk ist. Da sind noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft worden. Die Städte Zittau und Görlitz sind besondere Kulturstätten. Zittau ist sehr bekannt geworden durch seine beiden Fastentücher und seine besondere geographische Lage bei der Wiedervereinigung Europas und Görlitz hat die Chance, Kulturhauptstadt Europas zu werden. Ganz aktuell ist das gemeinsame Projekt „Via Sacra“. Unser Kloster hat einen hohen Bekanntheitsgrad und war zusammen mit der Stadt Ostritz im Jahr 2000 als Energie-ökologische Modellstadt externer Standort der EXPO 2000 in Hannover.

Für unsere Angebote wurden verschiedene Faltblätter entwickelt. In der Regel kommen Anfragen schriftlich per Post – häufiger jedoch per E-Mail oder telefonisch. Wir schicken dann ein Formular zu, auf dem z.B. der gewünschte Übernachtungsstandard angekreuzt werden kann usw. Auf dem Formular kann ebenfalls ausgewählt werden, ob eine geistliche Begleitung und/oder ein Gespräch mit einer Schwester gewünscht wird. Letzteres wird zwar gern und dankbar angenommen, im Vergleich mit der Gesamtzahl der Besucher jedoch zu einem geringen Prozentsatz.

Die natürliche Grenze dieser Aktivitäten ist die Klausur. Es ist darauf zu achten, dass wir uns mit all dem nicht übernehmen. Es kommt auch schon mal vor, dass Gruppen bei einer Führung in der Kirche sehr laut sind und unser Chorgebet stören. Das akzeptieren wir keinesfalls. Priorität hat unser Chorgebet und die klösterliche Ordnung. Diese lässt sich zwar bei bestimmten Veranstaltungen umstellen, aber sie darf sich nicht unterordnen. Dabei ist für uns wichtig, dass wir uns auch mit anderen Klöstern mit ähnlicher Situation austauschen. Es wäre vieles nicht möglich, wenn wir dazu nicht die Unterstützung der Mitarbeiter und Ehrenamtlicher hätten. Dabei ist besonders erfreulich, dass diese Personen für die Aufgabe eine hohe Motivation haben, sehr engagiert und dem Kloster verbunden sind. Weiterhin sind wir in der glücklichen Situation, einen Hausgeistlichen zu haben, der sich auch den Gästen widmet und als geistlicher Berater für das Kloster und das Begegnungszentrum zuständig ist.

Wirtschaftliche Aspekte

Das Prinzip der Klöster ist, dass sie selbstständig sind und sich wirtschaftlich selber tragen. Das war in den vergangenen Jahrhunderten bis auf Kriegs- und Krisenzeiten auch immer möglich gewesen, zumal zu unserem Kloster über 20 Stiftsdörfer gehörten und das Kloster noch überwiegend von seiner eigenen Landwirtschaft lebte. Ein Kloster stellte für die Regi-

on neben der christlichen und kulturellen Dimension immer einen großen Wirtschaftsfaktor dar. Früher sagte man „Unterm Krummstab ist gut leben“. Die Besitztümer sind heute verhältnismäßig geringer. Wir verfügen noch über ca. 300 ha Land- und 860 ha Waldflächen. Ein Drittel der Klostergüter befanden sich jenseits der Neiße und ist seit 1945 polnisches Staatseigentum. Die Existenz der Schwestern müssen wir auch heute sicherstellen. Das ist keine leichte Aufgabe mehr. Die Ländereien sind zwar verpachtet und Wohnungen vermietet. Das reicht jedoch nicht. Der Klosterwald war durch die umliegenden Kraftwerke stark geschädigt und erholt sich erst seit der Wende zusehends und kann nicht zur Wirtschaftlichkeit beitragen. Entsprechend der Regel Benedikts sollen wir aber von der Arbeit unserer Hände leben. Bei einem Konvent von 16 Schwestern mit einem Durchschnittsalter von 60 Jahren scheint das fast nicht mehr möglich. Früher hatte unser Konvent durchschnittlich 30-50 Mitglieder. Die Schwestern haben alle Arbeiten verrichtet, auch im Stall und auf dem Feld. Hinzu kommt, dass die Arbeit zwar ein wesentlicher Bestandteil unseres Klosterlebens ist, wir aber aufgrund unserer Ordensberufung keiner versicherungspflichtigen Tätigkeit nachgehen dürfen und auch nicht wollen. Darum ist es legitim und auch von der Regel her autorisiert, dass wir etwas erwirtschaften. Der heilige Benedikt sagt ausdrücklich, dass die Produkte des Klosters verkauft werden dürfen. Es soll jedoch streng darauf geachtet werden, dass sich nicht die Habsucht einschleicht. Deshalb soll man billiger verkaufen als „Weltleute“ es tun können. Damit erklärt sich auch u.a., dass man im Kloster preisgünstig übernachten kann.

Als Kloster üben wir – obwohl es nicht das Prinzip der kontemplativen Klöster ist – in der Betreuung von 70 geistig behinderten Menschen eine soziale Tätigkeit aus. Das geschah von 1955-1999 im Kloster selbst. Seit 1999 sind wir Träger des neuen Wohnheimes im ehemaligen Klostergut in Schlegel, dem Pater-Kolbe-Hof, mit einer ebenfalls neu errichteten Werkstatt für behinderte Menschen. Bis 1999 waren auch immer Schwestern im Heim tätig. Dafür haben wir Gestellungsgelder erhalten und somit auch während der DDR-Zeit unsere Existenz gesichert. Nach der Wende und der Umstrukturierung der Behindertenarbeit haben wir uns auf unsere ursprünglichen wirtschaftlichen Potenziale konzentriert. Da wir als Körperschaft des öffentlichen Rechts und somit als gemeinnützige Einrichtung keine wirtschaftlichen Tätigkeiten ausüben können, haben wir 1997 dafür eine GmbH gegründet. Diese GmbH ist ein regelrechter Dienstleistungsbetrieb. Dazu gehören: Paramentenwerkstatt (Nähstube), Klosterbäckerei, Wäscherei, Gastronomie, Klosterladen, Energieerzeugung, Gästehäuser St. Josef, St. Benedikt und die Propstei. Diese Einrichtungen sind aus den ursprünglichen Klosterwerkstätten hervorgegangen, die dem Eigenbedarf dienten. Damit allein wäre es

unter den heutigen Gegebenheiten unwirtschaftlich. Außerdem arbeiten in allen diesen Bereichen Mitarbeiter. Die Zahl der Mitarbeiter ist von 13 im Jahre 1990 auf 118 im Jahr 2005 gestiegen. Diese Arbeitsplätze verteilen sich auf das Kloster, auf das Behindertenheim, den Klosterforst und das Begegnungszentrum. Damit ist klar, dass ein Großteil der erwirtschafteten Mittel auf Personalkosten entfallen. Um überhaupt eine Wirtschaftlichkeit auch für das Kloster zu erreichen, müssen wir uns bemühen, die Möglichkeiten, die wir geschaffen haben – speziell mit Beherbergung – auszulasten. Dazu gehört als Instrument auch Marketing. Soweit das finanziell machbar ist, kann sich ein Kloster auch auf Tourismusmessen präsentieren. Wir haben das mit mäßigem Erfolg bei der TMS-Messe in Dresden versucht. Im Vorfeld hatten wir auf der ITB in Berlin umgeschaut. Seit 2000 haben wir unsere eigene Website, die regelmäßig aktualisiert wird. Gelegentlich schalten wir für Veranstaltungen Anzeigen in den Tageszeitungen, auch überregional. Würden wir nicht auch gezielt auf unsere Angebote aufmerksam machen und somit dafür sorgen, dass viele zu uns kommen, stünde es um die Wirtschaftlichkeit schlecht. Das Kloster ist in der Region inzwischen einer der größten Arbeitgeber und ein Hoffnungsträger, denn gerade in der Oberlausitz ist die Arbeitslosenzahl sehr hoch.

Je mehr Menschen zu uns kommen, desto mehr müssen wir auf sie vorbereitet sein – auch materiell. Zwar wünschen sich die meisten klösterliche Einfachheit, aber auf einen zeitgemäßen Standard will man auch nicht gern verzichten. Das bedeutet für uns, dass die Gästezimmer beispielsweise den Bedürfnissen des heutigen Menschen mit Heizung und Nasszelle möglichst entsprechen sollten. Im Begegnungszentrum sind die Zimmer entsprechend saniert worden, in den Gästehäusern des Klosters bisher nur teilweise. In den letzten Jahren ist die Bettenkapazität insgesamt von 25 auf 135 gestiegen. Im Jahr 2005 gab es ca. 23.000 Übernachtungen. Darüber hinaus sind es ca. 15-20.000 Personen, die das Kloster übers Jahr besuchen. Mit den vier Klostermärkten sind es noch mal 8-10.000 Besucher. Ein außerordentlich großes Ereignis ist jährlich das Saatreiten oder Osterreiten am Ostersonntag. Da wimmelt der Klosterhof von Menschen. Das zieht je nach Wetterverhältnissen zwischen 2000 und 4000 Menschen an. Ostern ist dann auch folgerichtig immer der Saisonauftakt. Die wirtschaftlichen Potenziale, über die unser Kloster seit Jahrhunderten verfügt, zu nutzen und zu optimieren geschieht m.E. ganz im Einklang mit dem Evangelium. Sie entsprechen den anvertrauten Talenten, die wir einsetzen sollen oder dem Pfund, mit dem wir wuchern sollen. Es kommt auf die Intention unseres Handelns an und darauf, dass wir durch unser Tun Gott verherrlichen.

2005 gab es 647 Klosterführungen mit unterschiedlicher Gruppenstärke. Das sind mindestens 10.000 Personen. Was wir durch diese Führungen bekommen – pro Person 3,00 € -, verwenden wir für die Erhaltung und Sanierung der Klosterbauten. Fördermittel müssen immer mit einem hohen Eigenanteil ergänzt werden. Die Sanierung des Klosters hat in den letzten 15 Jahren große Fortschritte gemacht. Da dies auch mit öffentlichen Geldern geschieht, ist es legitim, dass der Besucher die Gelegenheit erhält, im Rahmen des Tages der offenen Tür ausführlicher darüber informiert zu werden. Damit haben wir sehr positive Erfahrungen gemacht, weil dadurch das Verständnis für das Klosterleben wächst. Und je mehr und besser wir das vermitteln können, umso größer wird das Interesse für spirituelle Werte.

Besucherbefragung

Eine gute Möglichkeit, Informationen zu erhalten, ist eine Besucherbefragung. Wir hatten eine solche bei einer Spendenagentur in Auftrag gegeben. Diese wurde zum Adventsmarkt am 13. und 14. Dezember 2003 durchgeführt. Im folgenden eine Zusammenfassung:

Trotz schwierigster Bedingungen für eine Befragung konnte ein repräsentatives Meinungsbild der Besucher und damit der wichtigsten Zielgruppe des Klosters St. Marienthal aufgenommen werden. Die positive Resonanz auf die Befragung zeigt, dass die Besucher Bemühungen um Verbesserungen des Angebots des Klosters sehr offen gegenüber stehen.

Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 52 Jahren. Insgesamt wurden 105 Personen befragt, davon kamen 86,7 % aus der Region Zittau und Görlitz. Das Kloster ist den Befragten aus ihrer Region bekannt. Die Tageszeitung schätzen 76,2 % der Besucher als das wichtigste Medium für Informationen über das Kloster ein. Radio und Fernsehen und die Empfehlung durch andere Personen spielen ebenfalls eine Rolle. Für Besucher, die nicht aus der Region Zittau-Görlitz stammen, ist die Tageszeitung das meistgenannte Medium, aus dem sie vom Kloster erfahren hatten. Alle anderen Medien spielten kaum eine Rolle. Auffällig ist, dass die Besucher aus anderen Regionen als Dresden oder Ostsachsen über Empfehlungen von anderen Personen vom Kloster erfahren haben. Hier zeigen sich Reserven in der Öffentlichkeitsarbeit, um solche Besucher gezielter anzusprechen.

Über 70 % der Befragten gaben an, zuletzt im Jahr 2003 das Kloster besucht zu haben. Diese Besucher sind als Stammpublikum einzuschätzen. Das Stammpublikum kommt vorwiegend aus der Umgebung. Lediglich 13,3 % der Besucher waren zum

ersten Mal im Kloster St. Marienthal, davon über die Hälfte aus Dresden oder anderen Regionen. Das Wissen über das Kloster ist dementsprechend hoch. Die Quizfrage nach dem Alter des Klosters beantworteten 59,0 % der Befragten richtig mit 769 Jahren.

93,3 % der Besucher waren sich darin einig, das Kloster weiterhin besuchen zu wollen. Von den Besuchern, die das erst Mal im Kloster waren, machten 85,7 % die Aussage, auf jeden Fall wiederkommen zu wollen.

Der Adventsmarkt war für 95,2 % der Befragten der Grund, das Kloster an diesem Dezemberwochenende zu besuchen. Generell wird das Kloster als lohnendes Ausflugsziel betrachtet und wegen der Veranstaltungen geschätzt.

Die Angebote des Klosters werden unterschiedlich angenommen. Am stärksten genutzt wird der Klosterladen. 92,4 % der Befragten haben den Klosterladen schon besucht, 5,7 % haben es noch vor. Das am zweithäufigsten genutzte Angebot des Klosters ist mit 77,1 % die Klosterschänke. Die Klosterschänke ist auch der Treffpunkt des Stammpublikums.

Ebenfalls hoch in der Gunst der Besucher stehen die Ausstellungen und Führungen im Kloster. Besonders hervorstechend der Garten der Bibelpflanzen und das Schau-Sägewerk. Das Ergebnis für die Ausstellung „Ora et labora“ überrascht. Zwar hat die Hälfte der Befragten die Ausstellung schon besucht und 21,9 % haben Interesse, aber immerhin 19 % der Befragten war die Ausstellung schlicht nicht bekannt.

Urlaub im Kloster ist vor allem für Personen, die von außerhalb kommen interessant. Von den 14 Personen zeigte die Hälfte Interesse an diesem Angebot des Klosters.

Insgesamt hat das Kloster seinen Besuchern offenbar eine Menge zu bieten. Bestimmte Angebote sollten aber noch bekannter oder in anderen Regionen stärker beworben werden.

Das Image des Klosters ist stark mit der Kirche verknüpft. Der Einschätzung, das Kloster St. Marienthal sei ein religiöser Ort, stimmten 94,3 % der Befragten vorbehaltlos zu. 76,2 % der Befragten meinten, das Kloster sei für sie auch ein Ort der Begegnung mit der Kirche.

Andererseits ist zu beobachten, dass das Kloster in großen Teilen der Bevölkerung auch anders wahrgenommen wird. Während Männer das Kloster stärker als zurückgezogene Gemeinschaft betrachten, sind die Frauen wesentlich stärker der umgekehr-

ten Meinung. Der Grund für diese Einschätzung ist die Öffnung des Klosters bei Veranstaltungen, als Ausflugsziel und der wirtschaftliche Geschäftsbetrieb, der stark genutzt und wahrgenommen wird. Insgesamt kann das Kloster St. Marienthal auf einem sehr positiven Meinungsbild zum Kloster und seinen Angeboten aufbauen. Dieses positive Image zeigt sich auch in der hohen Spendenbereitschaft für das Kloster.

Schlussbemerkung

Wenn wir nochmals auf die eingangs zitierte etwas provozierende Frage der Besucherin zurückkommen, dann stellt sich die Situation jetzt vielleicht doch etwas verständlicher dar. Für mich als Ordensschwester ist die Einsicht wichtig, dass es sicher noch viele Defizite gibt, vor allem dort, wo wir unsere Spiritualität „hinüberbringen“ können. Dazu gehört wahrscheinlich auch, dass wir noch mehr bei den Besuchern präsent sein müssten, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Wir wissen sehr wohl um diese Defizite und arbeiten auch daran, das zu verbessern. Es bleibt eine der Aufgaben, die wir uns für die Zukunft gestellt haben. Was wir jetzt schon tun können, das machen wir gern: Es ist das Gebet für die anderen, auch besonders für die Besucher und Gäste des Klosters. Wir nehmen die Anliegen, die man uns niederschreibt, in unser Gebet auf. Manche sehen wohl unser Anliegenbuch mit etwas anderen Augen, denn da ist auch manchmal zu lesen: „Wir waren an diesem schönen Ort und es hat uns gut gefallen.“ Oder: „Macht weiter so!“ Also machen wir auch so weiter: Wir beten und arbeiten im Kloster als einer besonderen Schule im Dienst des Herrn. Und hoffen, dass dieser Ort der Stille auch Anstoß für manche ist, über den tieferen Sinn des Lebens nachzudenken und sich für die spirituelle Botschaft des Glaubens zu öffnen.

Spiritueller Tourismus – aus der Sicht eines christlichen Reiseveranstalters

1. Vorstellung des Bayerischen Pilgerbüros

„Menschen, Kulturen und Naturlandschaften kennen lernen.“

- [**Gründung** im Jahr 1925 durch den späteren Münchner Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler im Auftrag der sieben bayerischen Diözesen.
- [**Ziel:** Wallfahrten im In- und Ausland fördern und begleiten. Aufgrund des großen Interesses der Kunden wurde das Pilgerbüro 1978 durch die Bayerische Pilgerbüro Studienreisen GmbH erweitert.
- [**Angebot:** Pilger- Studien- und Wanderreisen sowie Kreuzfahrten und „Urlaub im Kloster“.

Positionierung auf dem Markt

- [Einer der **91 %** der Reiseveranstalter, die in **Westdeutschland** ansässig sind.
- [Einer von **60 %** Spezialreiseveranstaltern, die **religiösen Tourismus** organisieren.
- [Einer von **7,4 %** der Spezialveranstalter, die **mehr als 30 Mitarbeiter** haben (die Vielzahl hat nur 1-15 Mitarbeiter).
- [Einer von **18,5 %** der Spezialveranstalter, die über **weitere Filialen** verfügen (81,5% der befragten haben keine Filialen).
- [Einer von **25 %** der Veranstalter, die **mehr als 20 Pilgerreisen jährlich** durchführen.
- [Einer von **74 %** der Veranstalter, die neben religiösen Reisen über eine **erweiterte Produktpalette** verfügen.
- [Einer von **91 %** der Veranstalter, die religiöse Reisen als **Pauschalreisen** anbieten.

Zahlen entnommen aus der „Befragung zum Pilgerreisemarkt“ von Iris Köhler an der TU Dresden, Lehrstuhl für Tourismuswirtschaft, Jahr 2005. Es wurden 112 Reiseveranstalter befragt mit einem Rücklauf von 48,2 %.

Formen des „spirituellen Tourismus“ in unserem Angebot

1. Pilgerreisen

a. Definition:

- i. **Reisen aus religiösen Motiven** sind älter als die Wallfahrten von Juden- und Christentum bzw. des Islam. Sie sind bis heute die **am meisten verbreitete Reiseform**. Im Islam ist eine Wallfahrt sogar vorgeschrieben (eine der **5 Säulen des Islam**).

- ii. **Motivation ist die Annäherung** an das Göttliche, aber auch die Suche nach dem **Sinn des Lebens**.
- iii. Für eine Pilgerfahrt gibt es **drei Reiseformen**:
 1. Stationärer Aufenthalt an einem heiligen Ort, z. B. Lourdes, Rom, Jerusalem, Fatima.
 2. Der Weg dorthin, z. B. Jakobusweg nach Santiago de Compostela (kann auch als Wanderreise durchgeführt werden = ursprüngliche Form der Wallfahrt).
 3. Mischform: Reise, die mehrere Wallfahrtsorte verbindet, z. B. „Heiligtümer Nordfrankreichs“ (Paris, Lisieux, Nevers, etc.).

b. Merkmale:

- i. Begleitung nicht nur durch einen Reiseleiter, sondern auch durch einen **geistlichen Leiter**, der die spirituellen Inhalte vermittelt:
 1. Herstellung des Bezugs zum Wallfahrtsort und Vermittlung von dessen Bedeutung aus christlicher Sicht.
 2. Gestaltung von gemeinsamen Gottesdiensten, Gebet und meditative Betrachtung.
 3. Geistlicher Leiter steht für persönliche Gespräche zur Verfügung.

c. Anforderungen an die Wallfahrtsstätte:

1. Muss von der katholischen Kirche offiziell anerkannt sein (nicht: z. B. Medzogorje).
2. Religiös-historischer Bezug muss vorhanden sein:
 - a. Biblisches Ereignis (z. B. Geburt oder Tod Jesu)
 - b. Erscheinung (z. B. Muttergottes in Lourdes oder Fatima)
 - c. Aufbewahrungsort von wichtigen Reliquien (z. B. Santiago de Compostela, Kölner Dom)
 - d. Wunder (z. B. Altötting, Lourdes)
 - e. Wirkungsstätte oder Aufenthaltsort eines Heiligen
3. Nach Möglichkeit Begrüßung der Gruppe durch den Wallfahrtsleiter oder Gemeindepriester vor Ort.
4. Förderliche Faktoren:
 - Gute Infrastruktur bzw. gute Erreichbarkeit.
 - Bekanntheit des Ortes.
 - Kunsthistorische Bedeutung der religiösen Bauwerke.

d. Anforderungen an den Reiseveranstalter:

1. Gute Beratung des Kunden
2. Gute Organisation der Reise

3. Kompetente Reiseleitung und geistliche Begleitung
4. Zuverlässiges Beförderungsmittel
5. Gute Unterbringung (i.d.R. Hotels der mittleren Kategorie)

2. Urlaub im Kloster

a. Definition:

- i. Aufenthalt bei einer **lebendigen Kloster-gemeinschaft** mit folgenden Elementen:
 1. Inhaltliche Auseinandersetzung mit den Richtlinien der Ordensgemeinschaft
 2. Begegnung (Gespräch) mit der Ordensgemeinschaft und gemeinsames Gebet
 3. Exerzitien
 4. Gemeinsamer Besuch von Pilgerorten und Wanderungen in der Natur

b. Merkmale:

- i. Begleitung durch einen **Geistlichen**, der die spirituellen Inhalte vermittelt:
 1. Kontakt zur Klostersgemeinschaft
 2. Evtl. Konzelebration
 3. Gestaltung der Exerzitien und des gemeinsamen Gebets
 4. Auslegung von Bibelstellen und sonstigen geeigneten Schriftstücken
 5. Geistlicher Leiter steht für persönliche Gespräche zur Verfügung
- ii. Unterbringung im Gästehaus des Klosters oder sehr **klosternah**
- iii. Durch **stationären Aufenthalt** viel Freiraum zur Besinnung, auch ohne Gruppe

c. Anforderungen an den Standort:

- i. Noch existierendes, lebendiges Kloster
- ii. Klostersgemeinschaft soll für die Begegnung mit Gästen offen sein (Problem: Klausur)
- iii. Besonders interessant: Kloster an einem „heiligen Ort“, z.B. Rom, Helfta
- iv. Nach Möglichkeit Unterbringung direkt im Kloster
- v. Zimmer sollten über Dusche/WC verfügen
- vi. Gut erreichbare Lage, möglichst ruhig gelegen

Welchen allgemeinen Gesellschafts-strömungen wird durch den spirituellen Tourismus Rechnung getragen?

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass in Deutschland der Trend zur Säkularisierung weitergeht. Trotzdem verzeichnet der religiöse Tourismus eine stark steigende Nachfrage. Die wichtigste Kundengruppe des Bayerischen Pilgerbüros ist

- weiblich;
- aus dem gebildeten Mittelstand kommend;
- über 60 Jahre alt;
- hat einen katholischen Hintergrund.

Trotzdem gibt es auch immer mehr Teilnehmer, die jünger sind und von sich behaupten, dass sie keiner christlichen Gruppierung zugehörig sind. Die Motivationen zur Teilnahme an einer von uns angebotenen Reise sind:

1. Pilgerreisen

- a. Gemeinsam seinen Glauben ausüben
- b. Wunsch, die religiöse Stätte einmal selbst zu besuchen
- c. Gebete und Fürbitten für sich selbst und Nahestehende
- d. Religiöse (Neu-) Orientierung
- e. Begegnung auch mit Menschen fremder Kulturen (außerhalb Deutschlands)
- f. Austausch mit Gleichgesinnten und Begegnung im Glauben

2. Urlaub im Kloster

- a. Bedürfnis nach Ruhe und Erholung
- b. Bedürfnis nach Wohlbefinden
- c. Bedürfnis nach Spiritualität
- d. Religiöse (Neu-) Orientierung
- e. Wunsch nach preiswertem Urlaub
- f. Wunsch nach Bewegung (Spaziergehen)
- g. Austausch mit Gleichgesinnten und Begegnung im Glauben

Wichtigste Pilgerziele des Bayerischen Pilgerbüros

1. Lourdes
2. Rom
3. Santiago de Compostela / Jakobusweg
4. Fatima
5. Heiliges Land
6. Assisi

Trends für Pilgerreisen im Jahr 2006

Pilgerziel	Warum?
Rom	Neuer Papst Umsatzsteigerung von 2004 auf 2005: 33 %
Heiliges Land	Zunehmende Politische Stabilität Umsatzsteigerung von 2004 auf 2005: 300 %
Jakobusweg	Wachsendes Bedürfnis nach spirituellen Erfahrungen und spirituellem Wachstum

Konsequenz:

- [neue und mehr Flugverbindungen in die Zielgebiete
- [bessere Infrastruktur und Qualität der Dienstleistungen
- [mehr Arbeitsplätze vor Ort

Spiritueller Tourismus

Erfahrungen der (Studien-)Reiseveranstalter

Die Sichtweise von Studienreiseveranstaltern auf den spirituellen Tourismus basiert auf einer umfassenderen Definition spiritueller Angebote auf Reisen als etwa bei Pilgerreiseveranstaltern. Spiritualität wird während einer Studienreise im stärkeren Verhältnis zu den lebensweltlichen Realitäten der jeweiligen Zielgebiete verstanden. Das individuelle Erlebnis einer konkreten Glaubenserfahrung steht weniger im Vordergrund.

In diesem Sinne spielen seit der ersten von Dr. Hubert Tigges im Jahre 1928 durchgeführten Studienreise spirituelle Elemente im Gesamtkonzept eine wichtige Rolle¹. Ausgehend vom damaligen Ansatz einer "Volkshochschule auf Rädern" ging es bei der Dr. Tigges Studienreise immer um eine vertiefte Landeskunde mit dem Ziel des lebendigen Verstehens der bereisten Kulturen. Dazu gehören traditionellerweise nicht nur die kognitiven, sondern auch die sinnlichen, emotionalen und spirituellen Elemente. Das Begreifen fremder Lebenswelten hat auch die Auseinandersetzung mit deren hergebrachten Werten und religiösen Vorstellungen zum Inhalt. Genauso wie die eher vom humanistischen Ideal herkommenen Dr. Tigges Studienreisen haben die unter der Marke "Gebeco - Länder erleben" angebotenen Reisen eine intensive Begegnung mit den Gastgeberländern in ihrer gesamten Komplexität zum Inhalt. Auch die Gebeco als "Gesellschaft für internationale Begegnung und Cooperation" kann den Kerngedanken ihrer Unternehmensphilosophie nur umsetzen, wenn spirituelle Aspekte während der Reisen berücksichtigt werden. Spiritueller Tourismus ist eben nicht nur Pilgertourismus, obgleich sich Angebote und Ziele von Pilgerreisen durchaus mit denen von Studienreisen decken. Um drei Beispiele zu nennen: Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela ist genauso wie der Besuch von Rom oder von Jerusalem eine bei Studienreisenden und Pilgern gleichermaßen beliebte Destination.

Vor dem Hintergrund dieser erweiterten Einordnung des spirituellen Tourismus möchte ich im folgenden auf die vom Veranstalter der Tagung vorgegebenen Fragen ansatzweise zu antworten versuchen:

A. Wie muss ein Angebot im spirituellen Tourismus beschaffen sein?

Bei einer Betrachtung der Kataloge und Internetdarstellungen deutscher Studienreiseveranstalter fällt auf, dass Reiseverläufe ohne Besichtigung herausragender baulicher Zeugnisse der Vergangenheit nicht denkbar sind. So ist während einer Reise durch

Kambodscha der Besuch der grandiosen Tempelanlagen von Angkor Wat genauso selbstverständlich, wie im peruanischen Cuzco die Mauerreste präkolumbianischer Kulturen und im andalusischen Cordoba die Mezquita als im weitesten Sinne religionsgeschichtlich relevanter Überrest der islamischen Epoche - aber auch als Symbol des spanischen Katholizismus - besucht wird. Aus welcher Kultur und Religion die Zeugnisse auch immer sein mögen: Religion und Spiritualität ist offenbar konstitutives Moment eines nicht ganz unbedeutenden Segments des touristischen Angebots.²

Im Fall der veranstalterorganisierten Studienreise bewegt sich die Auseinandersetzung mit Religion und Spiritualität traditionellerweise im Kontext des persönlichkeitsbildenden Ansatzes dieser Reiseform, die in den drei Traditionslinien der neuzeitlichen "Grand Tour", der klassischen Bildungsreise im Sinne Goethes (Wilhelm Meister) und auch durchaus im volksbildnerischen Ansatz eines Dr. Tigges steht.

Religion und Spiritualität sind daher in den Kontext des Interesses der Studienreisenden an der Vielseitigkeit der Welt einzuordnen. Sie reisen, um ihren Horizont im allgemeinsten Sinne zu erweitern. Menschen möchten verstehen, wie sich der Glaube in jeweils landestypischer Form ausdrückt und etwa durch zu besuchende sakrale Gebäude fassbar wird. Die Auseinandersetzung mit Religion und Spiritualität ereignet sich während der marktüblichen Studienreisen verschiedener Veranstalter im konkreten wie folgt:

1. Besichtigungsobjekte

Die fundierte Erläuterung der Besichtigungsobjekte durch den Reiseleiter gibt einen Einblick in das geistige und spirituelle Leben der jeweiligen Region:

- [El Escorial bei Madrid (Spanien): Spanischer Katholizismus im Kontext der Gegenreformation.
- [Kathedrale von Worcester (Großbritannien): Die Rolle der anglikanischen Kirche in der entstehenden Weltmacht England.
- [Hallgrímskirkja in Reykjavík (Island): Das geistige Leben des isländischen Protestantismus.
- [Klagemauer und Tempelberg in Jerusalem (Israel): Die Stadt der drei Religionen.

2. Sinnliche Erlebnisse

Während der Studienreise werden, wo immer es sinnvoll und möglich ist, sinnliche Erlebnisse geschaffen, die im Zusammenhang mit dem spirituellen Leben der bereisten Region stehen:

- [Evensong in der Kathedrale von Durham (Großbritannien): Anglikanische Chormusik und Spiritualität.
- [Semana Santa in Andalusien (Spanien): Ursprünglicher Katholizismus und moderne spanische Gesellschaft.
- [Besuch der Kirche in San Juan Chamula bei San Cristóbal de las Casas (Mexiko): Fortleben präkolumbianischer Religion im katholischen Gewand.
- [Besuch orthodoxer Gottesdienste in Russland: Wiederentdeckung der religiösen Wurzeln von „Mütterchen Russland“.
- [Übernachtung in der Hospederia de Guadalupe (Spanien): Nachempfinden des Pilgerlebens in einem ehemaligen Kloster.
- [Führung durch Assisi von Pater Ruf (Italien): Lebendiger Katholizismus heute.

3. Bildende Kunst

Die Auseinandersetzung mit der bildenden Kunst in den bereisten Ländern setzt immer die örtliche Frömmigkeitsvorstellung in Relation zum eigenen Denken:

- [Murillo in Sevilla (Spanien): Andalusische Marienverehrung.
- [Ikonen im Katharinenkloster auf dem Sinai (Ägypten): Orthodoxe Frömmigkeit.
- [Bodhisattwas und das Milchmeer in Angkor Wat (Kambodscha): Fernöstliche Glaubenswelten.

Die Liste der Beispiele lässt sich für die gesamte Welt fast beliebig erweitern. Alle Besichtigungsobjekte sind selbstverständliche Bestandteile Veranstalterorganisierter Studienreisen. Obgleich sich die Gäste von Studienreiseunternehmen in der Regel explizit nicht als Pilger verstehen, sind sie doch ausdrücklich an Religion und Spiritualität interessiert. Gleichzeitig wird aber das Pilgern und die Religiosität als Phänomen dieser Welt wahrgenommen und im Kontext des Studienreiseprogramms analysiert. So wird etwa das Auftreten vorwiegend amerikanischer Pilger während der dort üblichen Erwachsenentaufen am Jordan in Relation zur eigenen Religiosität gesetzt.

Allerdings legen die Gäste von Studienreiseveranstaltern nicht unbedingt Wert auf religiöse Großereignisse. So hat ein Heiliges Jahr im spanischen Santiago de Compostela eher eine Umorientierung der Besucher in andere Regionen zur Folge, weil sich die Gäste durch den vermuteten Massenandrang eingeschränkt fühlen.

Um auf die Frage nach der Beschaffenheit des Angebots zurückzukommen, sind aus Sicht eines Studienreiseveranstalters die folgenden vier Gesichtspunkte für den Erfolg von Bedeutung:

1. Das spirituelle Angebot muss offen stehen

Interessierte Besucher und Studienreisegruppen dürfen nicht vor verschlossenen Türen stehen. Wenn keine Zugangsmöglichkeiten zum sakralen Gebäude bestehen, etwa weil kein Küster vor Ort ist, können sich spirituelle Erlebnisse beim jeweiligen Objekt nicht einstellen.

2. Das spirituelle Angebot darf nicht aufdringlich sein

Studienreisende möchten als interessierte Reisende, die sich mit den Phänomenen der Welt beschäftigen, ernst genommen werden. Missionierungsversuche jedweder Art sind zum Scheitern verurteilt und schrecken eher vor der Beschäftigung mit der jeweiligen Religion ab. In diesem Kontext müssen Studienreiseveranstalter einen großen Wert auf die adäquate Organisation von Gruppenführungen in kirchlichen Gebäuden legen, die im gegenseitigen Einvernehmen zwischen den Hausherrn und Reiseveranstaltern angeboten werden sollten.

3. Persönliches Engagement der Menschen vor Ort ist wichtig

Wenn sich vor Ort persönliche Begegnungen mit engagierten Menschen ergeben, reagieren Studienreisende erfreut und behalten den Besuch in positiver Erinnerung. Dabei kann es sich um einfache Dinge handeln, wie etwa das Gespräch mit den ehrenamtlichen Helfern, die in britischen Kathedralen die obligatorische Eintrittsspende einsammeln.

4. Das spirituelle Angebot muss als touristisches Objekt erkannt sein

In der Regel finden auch bei Studienreisen nur hinreichend bekannte Besichtigungsobjekte auf dem Markt Akzeptanz. So wird die Kathedrale von Sevilla immer deutlich mehr Besucher anziehen, als die Marienkirche im andalusischen Ecija. Im diesem Bereich scheint mir auch die wesentliche Herausforderung zu liegen. Es müssen adäquate Angebote geschaffen werden, die den Bekanntheitsgrad und Erlebniswert der Objekte steigern. Natürlich ist wiederum die Aufnahmefähigkeit des Marktes für neue Konzertreihen, Kulturveranstaltungen, Festivals und Ausstellungen begrenzt. Trotzdem sollten der Phantasie keine Grenzen gesetzt werden und in dem breiten Spektrum zwischen den Rückzugsmöglichkeiten, die etwa das an der Straße der Romanik gelegene

Kloster Drübeck bietet, und der Veranstaltung von Rockkonzerten in Kirchen gibt es viele Möglichkeiten. Der Studienreisende wird sich aber traditionellerweise eher von Kulturangeboten angezogen fühlen.

B. Wie kann spiritueller Tourismus auf allgemeine Trends der touristischen Entwicklung reagieren?

Um den spirituellen Tourismus in Relation zu touristischen Trends zu setzen, sind diese zunächst einmal zu erfassen. So werden in vielen Diskussionen zum Tourismus der Zukunft u.a. die Trends einer stärkeren Sinnorientierung im Urlaub und der Individualisierung des Reisens unterstellt³. Ungeachtet der Treffsicherheit dieser Prognosen wird im Folgenden die Bedeutung beider Aspekte im Hinblick auf spirituelle Angebote im Studienreisetourismus betrachtet.

1. Sinnorientierung im Urlaub

Extrem pauschalisiert könnte geschlossen werden, dass die gesellschaftliche Desorientierung des alltäglichen Lebens der Gegenwart durch die Suche nach Sinnerfahrungen im Urlaub kompensiert wird. Für den Trend spricht etwa der von Reiseveranstaltern in einigen klassischen Ferienregionen beobachtete zunächst ganz profane Zuwachs an Mietwagenbuchungen. Es gibt offenbar eine zunehmende Klientel, der ein reiner Strandurlaub nicht mehr ausreicht und die mit dem Mietwagen das Hinterland einschließlich der kulturellen Sehenswürdigkeiten besuchen möchte.

Konkret könnte dieser Trend also auf ein stärkeres Interesse nach inhaltlicher Auseinandersetzung mit den bereisten Regionen hinweisen, wobei hier auch wieder die Religion und Spiritualität einen inhaltlichen Teilaspekt darstellt.

Sinnerfahrung im Urlaub heißt in diesem Kontext eben häufig nicht, dass sich der Reisende in kontemplativer Versenkung mit den letzten Dingen des Lebens oder aber der Suche nach dem Kern der eigenen Persönlichkeit befassen möchte. Diese Gelegenheiten werden sicher auch gesucht (wie etwa der Anstieg der Übernachtungszahlen in Klöstern zeigt). Eine erste Stufe der Sinnerfahrung im Urlaub wird jedoch zunächst durch den höheren Aktivitätsgrad erreicht. Dazu gehört ein verstärktes Interesse an Besichtigungen und kultureller Anregung. Wie aber findet der Studienreisende (ob Veranstalterorganisiert oder individuell) die ihn interessierenden Inhalte?

Da während einer Studienreise Objekte besichtigt werden, die im Bewusstsein der reisenden Öffentlichkeit eine gewisse Anziehungskraft haben, kommt dem Destinationsmanagement eine treibende Kraft

zu. Der Aufmerksamkeitswert eines Objektes existiert in der Regel nicht aus sich heraus, sondern wird entwickelt. So wäre etwa die Alhambra in Granada sicherlich nicht zu einem der weltweit am meisten besuchten Monumente geworden, wenn nicht der amerikanische Schriftsteller Washington Irving im 19. Jahrhundert mit seinen „Erzählungen von der Alhambra“ den Traum von den geheimnisvollen Erlebnissen im europäischen Reich aus 1001er Nacht ins Leben gerufen hätte. Selbst Reisende, die noch nie von diesen Erzählungen gehört haben, spüren in der Alhambra einer kollektiven Traumerscheinung nach, die seit dem 19. Jahrhundert das europäische Bewusstsein prägt. Sehr viel länger schon wird das zweite Beispiel in diesem Kontext, der Petersdom in Rom (natürlich einschl. seiner Vorgängerbauten), besucht. Es handelt sich um einen durch das Wirken der katholischen Kirche seit 2000 Jahren als heilig konnotierten Ort, der nicht nur durch seine bauliche Erscheinung besticht, sondern durch den fundamental bedeutsamen Charakter als Sitz des höchsten Repräsentanten der katholischen Kirche auf Erden.

Touristisch betrachtet sind die beiden genannten Beispiele Glücksfälle eines erfolgreichen Destinationsmanagements auf das Studienreiseveranstalter angewiesen sind, wenn neue Ziele – auch für den Spirituellen Tourismus – entwickelt werden sollen.

In Großbritannien etwa verfügen viele Kathedralen über Marketingmanager, die mit ihren Aktivitäten die Aufmerksamkeit auf das kirchliche Gebäude lenken sollen, um mehr Besucher anzulocken, die ihrerseits mit den üblichen Spenden den Erhalt der Bauwerke sichern. Kreative Aktionen erhöhen ganz eindeutig das öffentliche Interesse am spirituellen Tourismus.

2. Individualisierung des Reisens

Seit einigen Jahren wird in der touristischen Fachwelt von der Individualisierung im Urlaub gesprochen. Für die traditionellerweise Gruppenreisen organisierenden Studienreiseveranstalter stellt sich eine besondere Herausforderung, sollte die unterstellte Scheu moderner Reisender vor Gruppenreisen der Realität entsprechen.

Begegnet wird diesem unterstellten Trend u.a. durch Angebote mit einem unterschiedlichen Gehalt an Programmdichte. Dazu gehören Reisen, die auf die zu besichtigenden Objekte sehr viel mehr Muße verwenden, genauso wie Reisen, die durch eine Zergliederung ihres Angebots in einzelne Bausteine einen à la Carte-Charakter haben. Häufig wird auch der Besuch von großen Ausstellungen oder kulturellen Events individuell angeboten.

Die Trends der Sinnorientierung und der Individualisierung gehören durchaus zusammen, weil indivi-

duell Reisende sich von der breiten Masse abheben möchten, um ihrer Persönlichkeit einen besonderen Entfaltungsraum zu geben. Daher ist die Individualisierung des Reisens auch kein notwendiger Widerspruch zu einer Gruppenreise. Hier wird häufig schon durch den inhaltlichen Anspruch des Studienreiseveranstalters ein besonderer Grad von Exklusivität geschaffen, der die Reise vom sogenannten Massentourismus abhebt und gleichzeitig neue individuelle Perspektiven schafft.

Im Kontext der beiden angeführten Trends ist es wesentlich, dass sich die - ganz profan formuliert - spirituellen Leistungsträger um kreative und auffallende Aktivitäten bemühen. Letztlich ist hier mehr das Destinationsmanagement gefordert, um die Objekte im Gespräch zu halten. Sollte die Nachfrage generiert werden, werden auch entsprechende Reisen angeboten. Für Studienreiseveranstalter ist es dabei von enormer Bedeutung, dass die Aktivitäten für Reisegruppen und nicht nur für Einzelreisende geeignet sind.

Zum Abschluss scheint mir eine kleine Korrektur der in der Einladung gestellten Fragen notwendig zu sein. Heilige Orte, Kirchen, Kapellen und Klöster müssen nicht erst zu Anziehungspunkten für Reisende gemacht werden, sondern sind es bereits. Die Herausforderung liegt in der Entwicklung von Angeboten und der Ausgestaltung von Besuchsmöglichkeiten in einer für den Reisenden attraktiven Form. Dazu sollten der Phantasie keine Grenzen gesetzt werden, genauso wie die Angst vor einer Ökonomisierung des spirituellen Erbes zu relativieren ist. Das hochentwickelte Destinationsmanagement anglikanischer Kathedralen oder letztlich auch des Vatikans scheint mir dem geistlichen Anspruch keinen Abbruch zu tun. Es bietet vielmehr die Chance dem diagnostizierten Befund einer Suche nach Sinnerfahrungen im Urlaub adäquate Angebote zu unterbreiten.

Anmerkungen

¹ Vgl. Reinhold Tigges, Reisen ist Leben. Dr. Hubert Tigges und seine Welt, Wuppertal 2001.

² Vgl. Rulf Jürgen Treidel, Historisches Erbe und touristischer Markt. Geschichtsdidaktische Aspekte der kommerziell betriebenen Studienreise, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU), Heft 5/6, 2006.

³ Vgl. auch zur Relativierung der Trends Felizitas Romeiß-Stracke, Abschied von der Spaßgesellschaft. Freizeit und Tourismus im 21. Jahrhundert. Mit bissigen Randbemerkungen von Karl Born, Amberg 2003.

Spiritueller Tourismus im Portfolio der Deutschen Zentrale für Tourismus

Deutschland Tourismus

Die Nachfrage aus dem Ausland ist mit plus 6 % 2005 weiterhin der Wachstumsmotor für den Deutschland-Tourismus.

11 % Zuwachs der Ausländerübernachtungen im Dezember. Ein krönender Abschluss für das Jahr 2005.

2005 über 48 Mio. Übernachtungen internationaler Gäste. Der Aufwärtstrend in der Reisebranche wird bestätigt.

In den ersten 11 Monaten 2005 + 20 % aus Spanien. Aus Dänemark + 11 % und der Schweiz + 10 %. Zuwächse in Übersee USA, Kanada, Brasilien.

Wachstumsmärkte China mit + 8 %, Südkorea mit + 10 %. Arabische Golfstaaten mit + 27 %.

Inlandstourismus mit + 4 % im Dezember im Aufwind.

Kulturreisetrends in Europa

Seit 2000: 20 % mehr Kulturreisen aus Europa.

Deutschland steht mit 7 Mio. Kulturreisen an 3. Stelle bei den Kulturreisezielen der Europäer weltweit.

Deutschland ist mit + 5 % im Jahr über dem mittleren Wachstum der Europäer von + 1,7 %.

Reisen aus religiösen Gründen aus Europa

Großbritannien hat mit 56 % den höchsten Marktanteil an Reisen aus religiösen Gründen innerhalb Europas nach Deutschland.

Insgesamt 302.000 Reisen aus religiösen Gründen aus Europa nach Deutschland.

1. Rang Großbritannien
2. Rang Niederlande
3. Rang Polen

Reisen aus religiösen Gründen aus den USA

Im US-Markt haben Reiseprogramme mit spirituellen Inhalten in den letzten 5 Jahren um 20 % zugenommen.

2004 reisten 600.000 Amerikaner aus religiösen Gründen ins Ausland.

In den USA gibt es 400.000 Kirchen, davon nehmen 50.000 an Reiseprogrammen teil.

140 Mio. Amerikaner sind Mitglieder einer Kirche, Moschee, Synagoge o.a.

Quelle: US Office of Travel & Tourism Industries

Strategie der DZT

Die Marketing- und Vertriebsstrategie der DZT

Die Marketingstrategie der DZT baut auf vier Säulen auf:

- Marktanalyse und Marktbewertung;
- Megatrends Kultur und Gesundheit mit den daraus resultierenden Themenjahren und Basisthemen;
- Produktberatung und -gestaltung;
- Kooperation mit Trade, Medien und Wirtschaftspartnern.

Auslandsmarketing

Zentrale Produktlinien der Marktbearbeitung

Die beiden Megatrends Kultur und Gesundheit mit den entsprechenden Produktsegmenten

1. Städte/Events, MICE usw.
2. Wellness, Ferienstraßen usw.

Spirituelle Reisen sehen wir als Kombination aus beiden Trends.

DZT-Themenjahre

Aus den Produktlinien werden jährliche Schwerpunktthemen entwickelt.

- 2006 FIFA WM 2006™ Shoppingtourismus
- 2007 Kunst- und Kulturland Deutschland
- 2008 Schlösser und Parks – Romantisches Deutschland
- 2009 Deutschland mitten in Europa. Land der Regionen und Städte
- 2010 Kulturstädte Deutschlands

PR-Schwerpunkthemen

Zusätzliche PR-Themen und die Vermarktung von Großevents ergänzen die Marketingstrategie:

- 2006 250 Jahre Mozart;
Ferienstraßen in Deutschland;
800 Jahre Dresden;
- 2007 Documenta 12 in Kassel;
Museen in Deutschland;
- 2008 Stadtfeste in Deutschland: vom größten Schützenfest bis zum schönsten Weihnachtsmarkt;
850 Jahre München;
- 2009 20 Jahre Fall der Mauer;
- 2010 200 Jahre Oktoberfest München;
41. Oberammergauer Passionsspiele.

Spirituelle Tourismus

Die DZT integriert Veranstaltungen und Persönlichkeiten aus dem spirituellen Bereich in ihre weltweiten Marketingaktivitäten.

- 1996 Luther-Jahr
- 2001 Kirchen und Dome – 1000 Jahre Romanik
- 2005 Weltjugendtag in Köln
- 2010 Passionsspiele Oberammergau

Beispiel Luther-Jahr 1996

DZT initiierte 1996 Marketingkampagne „Reisen auf den Spuren Luthers“

Anlass: 450. Todestag von Martin Luther

Ziele:

- Positionierung Deutschlands als Kulturland;
- Imageverbesserung über die Persönlichkeit Martin Luther;
- Ansprache neuer Zielgruppen im Ausland;
- Erhöhung Bekanntheitsgrad der Neuen Bundesländer.

Auslandsmärkte

Die Nachfragestruktur im Ausland ergab ausgewählte Schwerpunktmärkte:

- Skandinavien
- Großbritannien
- Niederlande
- Österreich
- USA und Kanada

Gemeinschaftsprojekt DZT und DTV

Der Arbeitskreis Luther-Jahr hat sich frühzeitig konstituiert.

Teilnehmer:

Lutherstädte, EKD, asr, Institut für Kulturreisen, ADAC, 6 LMOs, DZT

Auftrag

Steuerung der Kampagne;
Festlegung der Inhalte;
Aufbereitung der Angebote;
Gestaltung der Werbemittel;
Aktionslogo.

Marketingkampagne

Intensive Presse/PR-Arbeit sowie Medienwerbung rückten das Luther-Jahr in den Mittelpunkt des Interesses.

In den Key-Märkten wurden Couponanzeigen in Kirchen- und Kulturzeitungen geschaltet.

Werbemittel

Vorankündigungs-Flyer und Imagebroschüre richteten sich gezielt an Endverbraucher.

Inhalte Imagebroschüre:

- Luther-Orte
- Tourenvorschläge
- Adressen

Auflage: 120.000 Expl.

Sprachen: D, GB, S, DK

Zusätzlich 110.000 Shellfolder für den Eindruck der Veranstalter-Programme, 5.000 Plakate.

Vertrieb 1

Der Sales Guide war Basis für die Akquisition der ausländischen Reiseindustrie.

Bündelung der Angebote der Lutherstädte, Incoming-Veranstalter, Luther-Events

Auflage: 10.000 Expl.

Sprache: Englisch

Vertrieb 2

Zentrale Vertriebselemente, Studienreisen, Messen und Workshops wurden forciert.

250 Teilnehmer der internationalen Medien und Reisebranche wurden auf 35 Studienreisen „Auf den Spuren Luthers“ nach Deutschland eingeladen.

Beteiligung an Messen und Workshops.

Mailings an die Reiseindustrie.

Erfolgskontrolle

Das Luther-Jahr war besonders erfolgreich.

Zusätzlich ca. 250.000 Übernachtungen mit einem Umsatz von EUR 25 Mio.

Hohe Zuwachsraten in den Neuen Bundesländern durch Lutherprogramme.

Thüringen:

Erhöhung der Zahl amerikanischer und skandinavischer Reisegruppen auf der Wartburg von 66 (1995) auf 329 (1996).

Sachsen-Anhalt:

Steigerung der Übernachtungen und Besucher in den „klassischen Lutherorten“.

Lutherstadt Wittenberg: Erhöhung der Auslastung der Hotels um 15 % auf 47 %.

Eisleben: Verdoppelung der Gästezahlen aus dem Ausland.

Ausblick

Spirituelle Tourismus ist Nischenprodukt und wird von der DZT marktspezifisch kommuniziert.

DZT-New York kommuniziert „Luther“ u.a. übers Internet unter www.cometogermany.com.

In den Veranstalterkatalogen sind Lutherreisen fest verankert, z.B. Busreiseveranstalter Dänemark.

DZT-Polen und DZT-Mailand sehen zunehmendes Interesse für „Papst-Reisen“.

Präsentation „Via Sacra“ am 15.12.2005 in Prag gemeinsam mit der Stadt Zittau und DZT-Prag.

Spirituelle Reisen aus Sicht ausländischer Touroperator

Das Produkt

- [Basis für erfolgreiche Angebote im spirituellen Bereich sind ganzheitliche, abgerundete Produkte;
- [„Auf den Spuren Luthers“ als komplettes Angebot;
- [Religiöse Inhalte ergänzt durch fach- und sachbezogene Elemente;
- [Zielgruppenspezifische Ausrichtung;
- [Für bestimmte Quellmärkte Kombination von Themen, z.B. Luther und Hugenotten.

Ergänzende Inhalte

- [Verknüpfung religiöser Inhalte mit kulturellen Angeboten;
- [Einbeziehung von Originalschauplätzen und authentischen Orten;
- [Religiöse Zeremonien, Seminare, wissenschaftliche Diskussionen, Austausch mit anderen religiösen Gruppen;
- [Privilegien für Gruppen bezüglich Besichtigung spezieller Orte;

- [Kombination religiöser Inhalte/Orte mit anderen kulturellen Themen und Sightseeing.

Marketingelemente

Wichtige Marketingelemente, die aus Sicht der ausländischen Touroperator nicht fehlen dürfen:

In Bezug auf spirituelle Reisen:

- Gute Reputation im Markt;
- Reiseveranstalter und Personal mit Sachverstand, Erfahrungen und Verständnis;
- Persönlicher Service des Reiseveranstalters und Personals.

Spirituelle Tourismus

Beweggründe – Formen – Pflege touristischer Marken

1. Welche Reisen als „spirituell“ zu verstehen sind

Beim Thema Spiritueller Tourismus besteht die Neigung, nur solche Reisen dazu zu zählen, die dem eigenen Verständnis von Spiritualität entsprechen. Geht man jedoch davon aus, welche Ziele und Reisezwecke Touristen selbst dazu zählen¹, so finden wir ein breites Spektrum. Unter dem Begriff wird zusammengefasst:

- [Aufsuchen von Schauplätzen der Geschichte
 - Archäologische Ausgrabungen, Städte, bis hin zu Schlachtfeldern. Das Interesse für eine Epoche oder bestimmte historische Ereignisse steht im Mittelpunkt.
- [Aufsuchen von Wohn- und Wirkorten historisch- oder persönlich bedeutsamer Persönlichkeiten
 - ebenfalls oft Schauplätze der Geschichte – hier geht es aber um das Interesse an einer Persönlichkeit.
- [Aufsuchen von Orten religiöser Bedeutung (Wallfahrten) oder der Besinnung, Meditation.
 - Hier geht es um Pflege und Ausübung religiöser Überzeugungen bzw. die Durchführung religiöser Verpflichtungen.
- [Reisen zwecks Kunstgenuss
 - Besuche von Museen, Events, Opern, Schauspiel, Musicals.
- [Reisen an magische Orte
 - Meist handelt es sich um ein Liebäugeln mit religiösen Vorstellungen, die nicht Bestandteil der anerkannten großen Religionen sind.

Vorab ist zu sagen, dass Reisen, bei denen es um das Erleben von Kultur, Kunst und Religion im weiteren Sinne geht, als „spirituell“ verstanden werden. Dabei benutzen die Betroffenen den Begriff „Spiritueller Tourismus“² eher selten. Sie selbst sprechen von „Bildungsreisen“, „Hobbyreisen“, „Besinnungsreisen“, „Kunstreisen“.

Entscheidend ist, wie jemand seine Reise erlebt. Um das „Selbstverständnis“ solcher Unternehmen in Erfahrung zu bringen, haben wir Tiefeninterviews mit Reisenden durchgeführt³. „Spirituell“ reist demnach, wer Orte aufsucht, die in bestimmter Weise (subjektiv) bedeutsam sind, an denen sich Bedeutsames verdichtet, und wer dabei eine Bedeutsamkeit geistiger oder geistlicher Art verfolgt – bezogen auf das eigene Seelenleben. Spirituelles Reisen ist keine rationale Sache. Um diese Form des Reisens im Marketing rational handhaben zu können, müssen wir sie rational aufschlüsseln.

2. Motive spirituellen Reisens

Trotz der Vielfalt der Reiseziele und -zwecke, die sich hinter dem Begriff Spiritueller Tourismus verbergen, lassen sich gemeinsame Motive solcher Reisen herausstellen, die zugleich verdeutlichen, worum es bei dieser Art des Reisens im Kern geht.

2.1 Familiär-Werden mit dem Besonderen

Der „spirituell“ Reisende möchte eine „familiäre“ Nähe und Verbundenheit zum und mit dem Thema seiner Reise herstellen bzw. dokumentieren. Zweck und Ziel der Reise werden als etwas Besonders erlebt; jedenfalls verglichen mit trivialen Erholungsurlauben und üblichen Orten, die man ohne besondere Ambitionen aufsucht.

Immer noch ist der beste Weg, sich vor Ort zu begeben, wenn wir einer Sache nahe kommen wollen. Ein Platz wird aufgesucht, wo ein Held, Heiliger, eine Berühmtheit, Begebenheit war oder ist. Man sucht einen Ort auf, der sich durch seine „Weihe“ zur inneren Einkehr eignet. Man möchte familiär werden mit einem Stück Geschichte, der Kunst der Renaissance, dem heiligen Franziskus oder der aktuellen Musical-Kultur. Eine derartige Reise zeigt anderen, dass man solchen Themen bereits nahe steht.

Es geht darum, dort zu stehen, wo das Besondere stattgefunden hat – ein Moment, der gerne fotografisch fixiert wird. Man weiß nun, wie es dort aussieht, weiß wie es sich anfühlt, dort zu sein, hat die Aura der Lokalität gespürt und mehr zum Thema erfahren. Das Dagewesensein ist eine Art Augenzeugenschaft. Man zählt nun zu denen, die das Bedeutsame mit eigenen Augen gesehen und in persona erlebt haben. Die Präsenz rückt ein wenig heran an den Kreis derer, die dabei waren, als das Ereignis stattfand oder die berühmte Person lebte.

Spirituelle Touristen können die Reise in den „Schatz ihrer Taten und Erinnerungen“ aufnehmen. Sie nehmen „Andenken“ mit, erzählen gerne davon und zeigen Fotos herum. An einem solchen Ort (gewesen) zu sein, wertet sozial auf und ist Ausweis hervorgehobener („höherer“, „geistiger“) Interessen und Ambitionen. Diese Art des Reisens hebt aus der Masse heraus.

2.2 Einen Lebensanstoß empfangen

Spirituelle Touristen wollen nicht nur ihre „geistige“ Habensbilanz verbessern; sie möchten in eine Veränderungsbewegung hineinkommen. Sie hegen die Hoffnung, in irgendeiner Weise einen Impuls zu erhalten, der weiter wirkt, der ein Umdenken anstößt und vom Erlebten zu zehren erlaubt.

Nicht durch Zufall handelt es sich bei den Zielen des spirituellen Tourismus sehr oft um Orte, die mit großartigen (historischen) Veränderungen in Zusammenhang stehen und an denen man sich die Verwandelbarkeit der Welt vor Augen führen kann. Beim Besuch römischer Ruinen bemerken wir die Vergänglichkeit der Imperien; historische Persönlichkeiten, die in Erinnerung geblieben sind, oder Heilige haben nicht selten gewaltige Umgestaltungswerke vollbracht. Kunstwerke machen aus der Welt eine andere; ein wirkmächtiger Quadratmeter bemalte Leinwand lockt Menschen aus fernen Kontinenten an. Die berühmtesten Kunstwerke haben der Welt neue Stile geschenkt. Besonders verwandelnd sind Schauplätze von Wundern. Es ist der Hauch der Verwandlung, der Touristen anlockt und von dem sie irgendwie „angeweht“ werden wollen.

Der Wunsch nach Veränderung ist in den meisten Fällen vage, unkonturiert sowie hochgradig unbewusst. Deutlicher wird er bei Wallfahrten, Besuchen bei „Gurus“ oder Reisen, die mit quasi autotherapeutischen Intentionen unternommen werden. Solche Spirituelle Reisen finden oft in persönlichen Krisen- oder Umbruchssituationen statt.

Man kann bei solchen Reisen nicht verlieren: Kommt der erwünschte Anstoß nicht zustande, hat man immerhin etwas Interessantes gesehen und sein Selbstbild als weit gereister Menschen erweitert.

2.3 Wirkungen spüren

Bereits angeklungen ist, dass sich die Reisenden von der Aura eines Ortes oder dem Flair großartiger Verwandlungen anrühren lassen wollen. Wenn man an einen besonderen Ort reist, will man das Besondere – und etwas Besonderes „leibhaftig spüren“: den Genius loci, den „Geist“ des Besuchten, das Heilige, Erhabene, Außergewöhnliche. Auch Kunstwirkungen, wie sie von Bildender Kunst, Musik oder dem Theater ausgehen, setzen erregende Emotionen in Bewegung. Darum ist begehrt, wenn Ereignisse, die vor Ort stattgefunden haben, theatermäßig wieder in Szene gesetzt werden⁴.

Die Emotionen bewegen sich in einem bestimmten Spektrum: Man möchte Schauern oder Rührung spüren, will schwelgen und schwärmen. In Herzklopfen zu geraten oder eine Gänsehaut zu bekommen zeugt von der massiven Wirksamkeit dessen, was

man besucht. Dient die Reise der Besinnung und inneren Einkehr, so sind die Emotionen, die von der Wirkung des Ortes zeugen, natürlich anderer Natur. Man möchte ruhig werden, Erleichterung und Entspannung finden – bis zur „Erlösung“.

Spirituelle Reisen sollen erfahren lassen, was berührt und wirklich beeindruckend ist, ans Herz geht, evtl. weichenstellend war für die Weltgeschichte – jedenfalls etwas, das im Alltag oder im normalen Denken keine Rolle spielt. Gerne teilt man das Erlebnis – zwecks Intensivierung – mit Gleichgesinnten.

2.4 Mit Erfahrungen und Mitgebrachtem verbinden

Wer in ungewöhnliche Emotionen gerät, der fragt sich, wie er sein Erlebnis einordnen kann. Die Erlebnisse werden abgeglichen mit anderen Urlaubserfahrungen oder touristischen Erlebnissen, Weltbildern- und Anschauungen, Überzeugungen – auch den sonstigen Lebensgewohnheiten. Darin liegt eine Bewertung der spirituellen Reise. Ein solcher Abgleich ist motivierend, hat Einfluss auf das weitere Reiseverhalten.

Zuerst einmal versucht man sich klar darüber zu werden, ob die „spirituelle“ Reiseerfahrung wirklich eine besondere war. Auch Natur- und Landschaftserlebnisse können ins Schwärmen bringen. Verglichen werden Entspannungs- und Erholungseffekte; ebenso die Nachhaltigkeit des Erlebten und evtl. eingetretene persönliche Wandlungen. Spirituelle Reisen konkurrieren mit anderen in puncto Gemeinschaftserlebnis und „Amusementsintensität“. Nicht zuletzt werden Vergleiche angestellt, was den Prestigewert einer solchen Reise angeht. Solche Einordnungen der Reiseerfahrungen haben Verwandtschaft mit Kosten-Nutzen-Rechnungen. Anbieter müssen sich diesen Vergleichen stellen.

Beim Abgleich mit dem eigenen Weltbild und der Weltanschauung geht es darum, ob die spirituelle Reise wirklich zu einem passt oder ob man das Erlebnis eher als „Ausnahme“ oder gar „Ausreißer“ verbuchen muss. So fragt man sich beispielsweise, ob das Reisetema wirklich eine Rolle im eigenen Denken und Leben spielt, die eine Reise wert ist. Haben etwa Religion oder Kunst einen entsprechenden Stellenwert im eigenen Leben? Geriet man vor Ort in Begeisterung, so fragt sich mancher, ob er nicht eigentlich ein rational eingestellter Mensch ist, der sich seiner Sentimentalität am Ende sogar schämen müsste. Manche Zeitgenossen haben die Gewohnheit, sich mit Moden und „Wellen“ mitzubewegen. Im Mozart-Jahr pilgern sie nach Salzburg. Im kommenden Jahr wird etwas anderes anstehen und die Mozart-Reise evtl. vergessen sein. Viele erlebte Wirkungen des Spirituellen Tourismus schei-

tern nachträglich an einem anders ausgerichteten Alltag.

Die Frage hinter diesen Einordnungen und Bewertungen ist die nach dem, was von den beeindruckenden Erlebnissen der spirituellen Reise wirklich in das Alltagsleben und seine Routinen übernommen werden kann.

2.5 Kulturellen und Lebenssinn erfahren

Es hat sich herumgesprochen, dass wir in einem Zeitalter der „Sinninflation“ leben. Tag für Tag dringen zahllose Stimmen auf uns ein, die behaupten, man müsse sich mit diesem oder jenem beschäftigen, es sei ungeheuer wichtig, man werde eine „Entdeckung“ machen und einen „Lebenssinn“ finden. Die Palette solcher Angebote reicht von der Anthroposophie bis zum Zenbuddhismus, von der Homöopathie bis zur Umweltbewegung.

Angesichts der Fülle der Bewegungen und Ideologien, die seit einigen Jahrzehnten gehandelt werden, möchte der spirituell Reisende mit etwas bekannt werden, das er als „wirklich wichtig“ für sich selbst, vielleicht auch für diese (oder andere) Kultur(en) anerkennen kann. Die Reise soll ihm eine Erfahrung bieten, die er als Fixpunkt erlebt und von der aus er das kontemporäre Sinnchaos ordnen kann⁵. Wer bereits über einen solchen mentalen Ankerpunkt verfügt, stellt ihn auf der Reise auf die Probe: Ist das „spirituelle“ Erlebnis wirklich so tragend und beeindruckend, so dass man weiterhin darauf bauen kann?

2.6 Sich auf eine geeignete Reisedramaturgie stützen

Wir sehen: die Ansprüche an eine spirituelle Reise sind nicht gerade gering – vor allem wenn man unbewusste Erwartungen mit in Betracht zieht. Damit die Reise gelingt, bedarf es eines geeigneten Ablaufs oder einer „Dramaturgie“. Die Vorhaben benötigen eine Schrittfolge, in der sie zu bewerkstelligen sind. Für eine spirituelle Reise steht in der Regel kein Muster zur Verfügung wie für einen Erholungsurlaub mit seinen eingeschliffenen Ritualen. Die Dramaturgie des Normalurlaubs wäre zu trivial⁶.

Von daher bestehen in der Regel starke Wünsche nach Führung und Vorplanung. Veranstalter sollen geeignete Ablaufmuster bereitstellen wie zum Beispiel: „Authentisches Dabeisein“ (Aufführungen historischer Ereignisse oder Teilnahme am Bedeutungsvollen wie dem Leben von Mönchen); „Schrittweise Annäherung“ (Hinausgeführt werden aus dem Alltag, steigender Aufbau auf einen Höhepunkt zu); „Von Höhepunkt zu Höhepunkt“ (von einer dichten „Sensationenfolge“ in Atem gehalten werden). Moderne Musicalreisen bieten solche Dramaturgien nach Zeitgeschmack: Übernachtung in einem

schicken Hotel, aufwendiges Dinner, Stadtrundfahrt, Massage oder Ayurveda, schließlich der Besuch des Musicals. Perfekt ist die Ablaufsdramaturgie in der Regel auch bei religiösen Zielen. Viele angebotene Dramaturgien gelten bei den Reisenden allerdings als „holprig“ bis nicht vorhanden. Wenige spirituelle Touristen bringen eigene Vorstellungen zum Ablauf des Besuches mit (geübte Bildungsreisende, Kenner, Fachleute). Sie fühlen sich gequält, wenn sie in einen vorprogrammierten Ablauf gezwängt werden. Insgesamt ist Spiritueller Tourismus der Versuch, „Sinn zu besuchen“ mit der Hoffnung auf persönliche Wandlung, die sich in den Alltag mitnehmen lässt.

3. Typische Formen des Spirituellen Tourismus

Die beschriebenen Motive sind – mehr oder weniger betont – bei allen spirituell Reisenden zu finden. Durch die Dominanz bestimmter Motive oder ihr besonderes Mischungsverhältnis bilden sich Typen, die Zielgruppen für spirituellen Tourismus sind.

3.1 Da(bei) gewesen sein ist alles

Im Vordergrund steht die Präsenz am bedeutsamen Ort und das Hinzufügen der Reise zum „Erfahrungsschatz“. Das Dagewesensein erhöht die eigene Bedeutsamkeit und wird sorgsam dokumentiert. Das Wirkerlebnis bleibt meist folgenlos und soll es auch. Es gibt Ähnlichkeit mit und Übergänge zum gewöhnlichen Besichtigungstourismus. Gewünschte Dramaturgie: Normalurlaub mit Ortsbesichtigung.

3.2 Ergriffenheitstouristen

Ihnen geht es um die „großen“ Emotionen vor Ort, sie wollen Schauer und Erhabenheitsgefühle. Diese Touristen lieben „Anschaulichkeit“, und sie schätzen beispielsweise die Aufführung historischer Ereignisse. Das Wirkerlebnis bleibt meist folgenlos, erzeugt aber Lust auf mehr: Oftmals wird es in ein Fun- oder Thrill suchendes Weltbild eingeordnet. Als Dramaturgie bevorzugt der Typus, von Höhepunkt zu Höhepunkt geführt werden.

3.3 Leidenschaftliche Bildungsreisende

Sie reisen im Dienste einer vorhandenen Leidenschaft für ein Thema, mit dem sie sich bislang u.U. nur „theoretisch“ befasst haben. Meist geht es um historische, kunstgeschichtliche oder religiöse Interessen. Sie möchten nun „Originalschauplätze“ oder Werke im Original kennen lernen. Die Leidenschaft soll vertieft und verlebendigt werden, bereits erlebter Sinn verstärkt und erhärtet. „Vertiefung“ wird von einem Mix aus Emotionen und Wissenserwerb erwartet. „Leidenschaftliche Bildungsreisende“ schätzen die umfangreiche Dokumentation ihrer Reise und Material zum Nacharbeiten. Als Dramaturgie wünschen sie Führung und Animation; der gelegentlich

vorkommende selbst erkundende Fachmann jedoch will auf eigene Faust losziehen.

3.4 Sinn- und Anstoßsuche

Diese Reisenden brechen auf in der Hoffnung, etwas Neues, Tragfähiges zu erfahren, das ihnen ein neues Betätigungsfeld eröffnet, ihrem Leben vielleicht eine neue Richtung gibt. Der Typus findet sich vorwiegend bei religiösen, „magischen“ oder kunstgeschichtlich bedeutsamen Zielen. Die Reise ist oftmals eingebettet in eine länger dauernde Suche nach Sinn. „Sinn- und Anstoßsuchende“ wollen dramaturgisch aus dem Alltag heraus in etwas anderes geführt werden. Gerne verweilen sie länger und setzen sich dem *genius loci* aus. Ergänzende Vorträge und Indoktrinationen sind willkommen. Das Vorhaben kann gelingen, und das Erlebnis wirkt nach. Ihrer Höhe wegen gehen die Ansprüche jedoch oft nicht in Erfüllung. Manchmal werden Nachwirkungen am Ende nicht zugelassen.

3.5 Moderne Kultur-Wallfahrt

Es handelt sich um die Kunden aktueller Angebote, die Kultur als Event anbieten. Wichtige Museen, Ausstellungen, Auftritte von Stars oder Opern- und Musicalaufführungen werden aufgesucht. Der „Kulturkonsum“ gilt als genussreich und „nicht anstrengend“. Letzteres vor allem durch Anklänge an Wellnessurlaub oder Schlemmertourismus. Eifrige Angehörige des Typus switchen zwischen Events aus verschiedenen Bereichen. Die Dramaturgie sieht ein einstimmendes Rahmenprogramm mit dem Kulturbesuch als Höhepunkt vor.

3.6 Urlaubsvariierer

Es geht um Personen, die häufig Urlaub machen - wie zum Beispiel Privatiers, Lehrer oder wohlhabende Ruheständler. Auf den ersten Blick suchen sie weiteren Anlass zum Ferienmachen, weil „Erholungsbedürfnis“ nicht mehr glaubwürdig und die Routine langweilig geworden ist. Sie probieren Spirituellen Tourismus neben anderen Urlaubsformen aus und nehmen ihn bei Gefallen ins Repertoire. Bei näherem Hinsehen spielt Sinnsuche eine große Rolle. Als Dramaturgie sind starke Führung und Animation erwünscht. Das Erlebte wird – neben Ski- und Badeurlaub, Fern- und Städtetourismus – in das Reise- und Zeitfüllungsprogramm eingegliedert.

Von einer kulturkritischen Warte kann man die Typen 3 und 4 als „ernsthafte“ spirituelle Touristen, die anderen als „Unterhaltungssucher“ bezeichnen. Je nach Angebot des Zielortes findet man einen unterschiedlichen Mix der Zielgruppen vor.

4. Marken für Spirituellen Tourismus und ihre Pflege

Empfehlungen zur Markenprofilierung lassen sich am besten bezogen auf den konkreten Fall geben. Gerade bei Zielen für Spirituellen Tourismus verdient jeder Ort eine besondere Würdigung. Doch sind einige allgemein gültige Ableitungen aus den vorstehenden Ausführungen möglich.

Reiseziele für spirituellen Tourismus gehören bei geschicktem Marketing zu den profiliertesten unter touristischen Marken. Einige sind weltberühmt und in die Geschichte eingegangen wie zum Beispiel Eleusis, Jerusalem, Mekka, Rom, die italienischen Renaissancestädte, Santiago di Compostela, Paris oder Lourdes. Manchmal entstehen solche Marken spontan und nicht immer erwünscht - wie etwa der Obersalzberg.

Probleme bereitet die Etablierung von Marken, die nicht allein schon durch Nachfrage entstehen und/oder deren Potenzial bislang nicht genutzt wurde. Am Anfang steht eine Entscheidung: Will man ein breites Spektrum oder spezielle Zielgruppen ansprechen? Möchte man ein Ort sein, wo jeder „mal gewesen“ sein muss, oder erhebt man elitärere Ansprüche? Zugleich ist zu klären, was das eigentliche Interessante für die Besucher des Ortes ist. Eine Antwort wie „Hier hat Dürer gelebt“ reicht nicht. Wichtig ist zu wissen, welche psychologische Bedeutsamkeit Dürer heute für die Gäste hat.

Für jede Marke geht es darum, anzubieten, was Kunden aus ihrer Motivation heraus erwarten. Wenn Touristen „familiär werden“ möchten mit dem Besonderen, so sollten sie bemerken können, wenn sie vor Ort sind. Die Lokalität wäre zu markieren, also zumindest eine Tafel am Geburtshaus anzubringen oder ein Schild am Ort einer Erscheinung. Rundgänge zu mehreren solchen Orten sind erwünscht. Gibt es keinen eigentlichen Ort oder ist er nicht erhalten, sollte er durch Denkmäler oder Rekonstruktion geschaffen werden. Die Empfehlung mag trivial erscheinen, doch wie viele suchen vergeblich nach der „richtigen Stelle“ oder finden sich in Orten mit Gedenktafeln an jedem zweiten Haus nicht zurecht?

Selbstverständlich sollte sein, die Dokumentation des Besuchs zu ermöglichen, also Souvenirs, Beschreibungen, Bildbände oder Devotionalien anzubieten. Und zwar auf verschiedenen intellektuellen Levels und Interessetiefen. An zahllosen Zielen gibt es nur ein hektographiertes Blatt, das ein Heimatpfleger einst in den 50er Jahren geschrieben hat. Aktuelle Ansprüche an Gestaltung und Inhalt solcher Information sollten beachtet werden.

Spirituelle Touristen wollen in Emotionen geraten; Veranschaulichungen erzeugen und verstärken Ge-

fühle. Es gilt, den Geist des Ortes zum Leben zu erwecken. Die erwähnten Tafeln sind ein Minimum. Zur Standardausstattung gehört ein Museum, wobei wieder an moderne museumspädagogische Anforderungen zu erinnern ist. Besser sind Events, Animationen, Festspiele, Shows, Feierstunden – am besten mehrfach und in dichter Folge. Wie oft erfährt der am Ziel Angekommene, der Umzug zur Erinnerung an dies oder jenes finde im Mai statt. Leider ist September. Andere Ziele tun gut daran, die Eindringlichkeit der Stille zu bieten; je nach Sinn des Besuchs.

Bei Events oder Animationen ist die Eigenbotschaft der eingesetzten Medien zu beachten, die Angemessenheit zu Thema und Gegenstand. Die Inszenierung des Mittelalters nach Disney-Manier verträgt sich schlecht mit unserer Vorstellung von der Epoche. Die Aktion „son et lumière“ in Frankreich, bei der in gotischen Kirchen etwa nach Einwurf einer Münze der Altar beleuchtet wird und Musik erklingt, ist sicher an der Grenze des Passablen.

Lebensverändernde, nachwirkende Effekte eines Besuchs sind gezielt nur unsicher zu erreichen. „Bewährte“ Wallfahrtsorte können sich leisten, sowas explizit zu versprechen. Verwandende Effekte sind Folge oder Begleiterscheinung anderer Veranstaltungen am Ort. Möglich ist, „Anstoßverstärker“ zu bieten durch Vorträge oder Materialien zum Nacharbeiten. Keinesfalls schadet, andeutungsweise Verwandlungen in Aussicht stellen.

Hilfreich sind Sinnfindungs- und Transferhilfen. Der am Ort gehütete Sinn muss ausdrücklich gemacht werden; gemeint sind Fragen, wie sie oben bei Dürer erwähnt wurden: Was ist der Sinn, der mit der Lokalität verbunden wird? Wofür steht die Person, die am Ort besucht wird? Warum sollen wir uns diese Kunst ansehen? Was bedeutet ein Gedenken für uns heute? Zu beachten ist: ein Update der Sinninterpretationen in Anpassung an Zeitwandel und Zielgruppen ist immer wieder einmal nötig. In Ergänzung zum am Ort gepflegten Sinn sollte etwas angeboten werden, das mitgenommen werden und Platz im Alltag finden kann – eine CD zum Anhören, eine DVD zum immer mal wieder Ansehen, etwas zum Lesen, zum Anbeten daheim.

Weil spirituelle Reisen verglichen werden mit anderen, ist empfehlenswert, immer auch aus anderen Ferien Bekanntes und Vertrautes anzubieten. Die herkömmliche, von anderen Reisen her gewohnte Infrastruktur für Touristen soll vorhanden sein. Also Hotels auf diversen Komfortniveaus, Restaurants, Freizeit-, Sport- und Wellnessangebote nach state of the art. Dergleichen dient auch zur Beschäftigung für anders interessierte Mitreisende.

Last not least gilt es, eine angemessene Besuchsdramaturgie bereitzustellen. Dies bedeutet, Abläufe anzubieten, die zeigen, wie man den Besuch „recht begeht“ – durch Besichtigungsabfolge, Einbettung von Events, Feierstunden, Freizeit in den Gesamtbesuch. Angeboten werden sollten Programme unterschiedlicher Länge und Intensität. Die Dramaturgie soll auf den zu vermittelnden Sinn abgestimmt sein. Problematisch ist, Abläufe verbindlich machen. So etwas weckt Oppositionsgeist; die Möglichkeit eigenen Dramaturgien nachzugehen sollte offen bleiben. Überhaupt ist die Aufsicht, auch an sensiblen Orten, unter einer Schwelle zu halten, die den Gästen das Gefühl gibt, man halte sie für Besuch, der silberne Löffel klaut.

Wie Konsummarken in der Regel einen Claim haben („Die Königin unter den Bieren“), der Anspruch und Zweck auf einen Blick vermittelt, so sollten sich Marken im Spirituellen Tourismus expressiv claimen. Die Nennung der Attraktion genügt oft als Label: Köln ist die „Domstadt“, Wittenberg „Lutherstadt“; ein englischer Ort nennt sich „Birthplace of Industry“. Doch fehlen „klärende“ Claims in erstaunlich vielen Fällen oder loben Eigenartiges aus. Aachen, allgemein als „Kaiserstadt“ bekannt, firmiert ohne Claim. Manche Stadt nennt sich allzu schlicht „Universitätsstadt“. Salzburg ist wohl kaum als „Weltbühne“ attraktiv. Das Selbstbild eines Ortes ist nicht unbedingt das der Besucher; oft gibt es Differenzen zur Sicht der Einheimischen. Bei unbekannteren Attraktionen sollte ein Claim den erfahrbaren Sinn sofort erkennbar ausdrücken.

In Zeiten allgemeiner „Sinndiffusion“, in der viele Menschen sich auf die Suche machen nach einer Richtung und einem Halt oder gar nach etwas, das sie durchs Leben trägt, sind die „Sinn-Besuche“ des Spirituellen Tourismus ein sehr attraktives Angebot. Die Branche hat Konjunktur und ökonomische und ideelle Vorteile lassen sich hier ergänzend verbinden.

Anmerkungen

¹ Gründe des subjektiven Verständnisses werden anhand der Motivation deutlich (s.u.).

² Das bloße Abfragen der – vorgegebenen – Kategorie, mit der man seine Reise bezeichnen mag, kann stark in die Irre führen. Durch entsprechende Befragungen gewonnene Zahlen zum Umfang des spirituellen Tourismus verdienen Misstrauen.

³ Diesen Ausführungen zugrunde liegen ca. 130 Tiefeninterviews aus verschiedenen Studien des Marktforschungsinstituts ifm Wirkungen & Strategien zu Themen des Tourismus.

⁴ Siehe auch den erwähnten Wunsch nach Augenzeugenschaft.

⁵ Hier liegt eine Verbindung zu den erwähnten Verwandlungshoffnungen.

⁶ Ein wenig Ausschlafen, Schlemmen, Baden, sich Amüsieren ist durchaus wünschenswert zur Verbesserung der Kosten-Nutzen-Rechnung.

Spirituelle Tourismus – worauf lassen sich die Kirchen ein?

Zehn Überlegungen

1. Ich habe Schwierigkeiten mit dem Begriff „Spirituelle Tourismus“, und dies in einem sprachlichen wie sachlichen Sinn. Der Begriff scheint mir vorauszusetzen, dass Religion irgendwie eine Nische im Leben ist, dass diese Nische irgendwann von findigen Reiseveranstaltern entdeckt wurde, und dass dafür jetzt entsprechende (Nischen-)Angebote entwickelt wurden – sozusagen für religiös begabte Menschen.

Ich setze dagegen: Religion ist etwas, was das ganze Leben umfasst. Luther sagt: Gott ist das, woran du dein Herz hängst. Mit einer solchen Definition kommen wir sehr schnell heraus aus religiösen Nischen. Religion ist etwas sehr Universales.

Was für das Reisen übrigens ebenso zutrifft. Solange man denken kann, sind Menschen auf Reisen – erst als Nomaden nach besseren Jagdgründen, meist gezwungenermaßen aus Gründen von Kriegen oder äußeren Notwendigkeiten. irgendwann dann auch aus religiösen Motiven: immer aber auf der Suche nach einem besseren Leben – nach einem anderen Ort und nach einer anderen Zeit.

Darum behaupte ich, dass Religion und Reisen von Anfang an Geschwister sind. Mit anderen Worten: Tourismus hat – auch ohne explizit spirituelle Tourismus zu sein – religiöse Implikationen (vgl. die Verwendung der Paradiesmetapher im Tourismusmarketing). Allenfalls als Bezeichnung für ein spezifisches touristisches Segment scheint der Begriff „Spirituelle Tourismus“ hilfreich zu sein.

2. Die Fragestellung „Worauf lassen sich die Kirchen ein?“ ist mir zu defensiv. Die Frage ist ja nicht, ob sich die Kirchen auf den religiösen Erlebnishunger von Menschen einlassen sollen – der ist unzweifelhaft vorhanden –, die Frage ist, wie sie das tun. Wenn heute mehr Menschen zu touristischen Besichtigungen von Kirchen und Kathedralen kommen als zum Gottesdienst, muss man kirchlicherseits über die Gründe nachdenken. Für mich ist die Frage also die: Was suchen die Menschen, wenn sie „heilige Orte“ aufsuchen? Welche Sehnsucht treibt sie? Was erwarten sie dort, was sie in ihrem Alltag nicht finden?

Darauf müssen die Kirchen eine Antwort finden.

In der Sprache des Marktes, die ich ansonsten im kirchlichen Kontext nicht sonderlich schätze, an dieser Stelle aber doch: Sie müssen lernen vom Kunden her zu denken. Nicht: Wie verteidige ich mein Revier, mein Verständnis von „heiligen Räumen“, mein Konzept vom Glauben? Sondern: Wie nähere ich mich den Sehnsüchten der Menschen? Wie kann ich aufnehmen, was sie bewegt? Wie beginne ich einen fruchtbaren Dialog zwischen denen, die hereinkommen und denen, die schon drinnen sind? Wir brauchen auch hier wieder einen weiten Begriff von Spiritualität, der anschlussfähig ist an auf unterschiedliche Weise gestellte Sinnfrage.

3. Was ist das „Eigentliche“, das in Gefahr kommen könnte? Es geht gerade in der christlichen Religion ja nicht um eine Wirklichkeit an sich, ein abstraktes „Eigentliches“. Es geht immer um Beziehung und Dialog: zwischen Heiligem und Profanem, zwischen Heimat und Fremde, zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten, zwischen Gott und Mensch. Auch der Reisende – und nicht nur im Kontext von spirituellem Tourismus – hat den Wunsch, sich unterwegs in Beziehung zu setzen zu einer neuen und meist fremden Realität. Dazu gehören auch die „heiligen“ Räume, die er betritt. Diese Beziehung kann wie jede Beziehungsgeschichte gelingen oder misslingen. Qualitativ gehaltvoller Tourismus wird gerade am Gelingen dieser Beziehung interessiert sein und auch daran gemessen werden, ob er dieses Verhältnis sinnvoll und kreativ gestalten kann. In diesem Zusammenhang spielen die „Übersetzer“ eine Rolle, die den Touristen diese andere Wirklichkeit zu erschließen helfen. Einen Graben zwischen Touristikern und Kirchenleuten wird es dann nicht geben, wenn es kompetente Brückenbauer gibt, die die Sprachen beider Bereiche sprechen und in Beziehung zueinander bringen (Reiseleiter, Kirchenführer etc.).
4. So wie Reisen und Religion eng aufeinander bezogen sind, so auch Raum und „heiliger“ Raum. Bevor wir uns dem „heiligen“ Raum zuwenden, müssen wir uns klar machen, dass das Raumthema fundamental für unser menschliches Selbstverständnis ist. Wir sind nicht nur Wesen, die räumlich konzipiert sind – unser Leib ist unser erster Raum –, wir nehmen

auch Raum ein und erleben, wie uns in jeder Lebensphase Räume bestimmen. Wir vergessen die Räume nicht, wo wir Schönes oder Schreckliches erlebt haben, den Ort der ersten Begegnung, des ersten Kusses, den Ort, wo wir zur Schule gegangen sind oder wo wir geheiratet haben. Paradoxerweise scheint es so zu sein: je mobiler Menschen werden, desto größer wird ihr Wunsch und ihre Neigung, sich biographisch zu verankern und verorten.

5. Unsere Räumlichkeit ist sozusagen ein anthropologisches Grunddatum, das uns bewusst sein muss, wenn wir die Besonderheit des „heiligen“ Raums verstehen wollen. Was heißt „heilig“? Mircea Eliade setzt das Heilige gegen das Profane, das fanum gegen das profanum, und schreibt: Das Heilige bedeutet in vormodernen Gesellschaften „soviel wie Kraft und letztlich Realität schlechthin. Das Heilige ist gesättigt an Sein. ... Der homo religiosus glaubt immer an die Existenz des Heiligen, das diese unsere Welt transzendiert, sich aber in dieser Welt offenbart und sie dadurch heiligt und real macht.“ Eliade weist darauf hin, dass für den religiösen Menschen der Raum Brüche und Risse aufweist. Der Raum enthält Teile, die von den anderen qualitativ verschieden sind. Durch das Offenbarwerden des Heiligen bekommt der ungestaltete Raum einen festen Punkt: die Ostung, „Orientierung“.

Die Grundfunktion des heiligen Raumes ist die, dass er orientierend ist. Er selbst ist nicht der Orient, aber er weist hin auf das Göttlich-Orientierende. Das Heilige ist zu unterscheiden von dem Erhabenen als gefühlter innerer Erbauung. Es ist grundsätzlich extern und im christlichen Sinn zu beziehen auf die Einwohnung Gottes in diese Welt in Gestalt von Christus: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Johannes-evangelium, Kapitel 1,14). Spirituelle Reisen kann man organisieren, die Begegnung mit dem Heiligen nicht.

6. Die orientierende Funktion des „heiligen“ Raumes erklärt seine Attraktivität für den modernen Zeitgenossen. Je unübersichtlicher und komplexer die Strukturen unseres gesellschaftlichen wie privaten Lebens werden, als desto hilfreicher wird ein Raum empfunden, der einen Gegenentwurf zum modernen Leben enthält. Gegen die Eiligkeit des modernen Lebens steht die Heiligkeit eines Ortes, in dem eine andere Erfahrung mit der Zeit gemacht werden kann. Hier darfst du ganz gegenwärtig sein, nicht immer schon mit deinen Gedanken woanders. Hier triffst du aber auch auf Menschen, Geschichten und Symbole aus längst vergangenen Zeiten, die helfen, die heutigen Zeiten zu

lesen und zu begreifen. Das ist sozusagen die zeitliche Dimension in diesem Raumangebot. Das zweite, direkt den Raum betreffende Angebot lautet: Hier darfst du innehalten, verweilen, aufatmen. Hier bist du willkommen, hast ein Dach über dem Kopf, einen Tisch, an den du eingeladen bist. Hier findest du Ruhe und Gelassenheit, um dein Leben wieder neu auszurichten: Orientierung.

7. An einem Ort wie Wittenberg kommt man nicht umhin, auch die Position Luther zum Thema „heiliger Raum“ kenntlich zu machen. Luther war aus unterschiedlichen Gründen gegen ein sakramentales Raumverständnis. Nicht der Raum als solcher war für ihn heilig, sondern was in diesem Raum geschieht. „Gott wohnt dort, wo sein Wort ist“ (WA 31/1, 279). Oder wie er in seiner Predigt zur Einweihung der Schlosskapelle in Torgau im Oktober 1544 sagt: Kirchen sind dazu da, „dass nichts anderes darin geschehe, denn dass unser lieber Herr Jesus mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch das Gebet und Lobgesang“.

Zweierlei wird an diesen Aussagen deutlich, das bis heute gilt: 1. Der Kirchenraum versetzt Menschen in eine bestimmte Haltung – von Hören und Antworten, von Wahrnehmung und Reaktion auf diese Wahrnehmung. Menschen werden durch den Raum „eingestimmt“. 2. Der Kirchenraum weist über sich selbst hinaus. Er predigt gewissermaßen ohne Worte: mit Bildern und Symbolen, mit Maßen und Proportionen, mit Gegenständen und Skulpturen, mit Licht und akustischen Effekten. Er hat eine symbolische Qualität und vermittelt so eine eigene Atmosphäre. Seine Botschaft ist: Gott ist ein zugänglicher Gott, der angetroffen werden kann in den von ihm selbst gesetzten Bedingungen des Raumes.

Was den spirituellen Gewinn von Pilgerreisen anging, war Luther eher zurückhaltend: Er riet, lieber nicht nach Compostela zu pilgern, weil man nicht wisse, ob „sant Jacob oder ain todter hund oder ein todts roß da ligt, [...] las raisen wer da will, blaib du dahaim“.

8. Wenn es so ist, dass jede Reise immer auch ein Stück Lebensreise ist mit Abschieden, Wegerfahrungen und Begegnungen unterwegs und schließlich Ankunfts an einem Ziel, dann bieten sich „heilige Räume“ als Stationen an, wo Orientierung gesucht, Atem geholt und Kraft für den weiteren Weg geschöpft werden kann. Dabei wird es hilfreich sein, die Erfahrungen derer zur Kenntnis zu nehmen, die vor uns diese Reise gemacht haben, sich von ihnen ermutigen

und trösten zu lassen. Bibel und Gesangbuch sind voll von Liedern, Gebeten und Segensworten, in denen die Erfahrungen der Reise mit ihren Ängsten und Freuden bedacht und reflektiert werden. Diese Texte sind letztlich eine Wahrnehmungsschule, die helfen kann, die „Kunst des Reisens“ als ein Stück Lebenskunst zu erlernen.

9. Schließlich: Katholische wie evangelische Kirche haben heute eine Vielzahl von Angeboten entwickelt, die für Tourismusverbände und Reiseveranstalter interessant sind. Es sind allesamt Versuche, das Thema Reisen in den Kontext von Religion zu stellen, in den es meiner Meinung nach von Anfang an auch gehört. Ich nenne an dieser Stelle insbesondere die Kirchenpädagogik, die sich intensiv mit der Erschließung von „heiligen“ Räumen beschäftigt – gerade auch für Menschen, die von Religion nichts oder nicht viel wissen. Es gibt die Kur- und die Urlauberseelsorge, die Menschen mit ihren Angeboten begleiten. Ich denke an das Projekt „Offene Kirchen“, die Campingseelsorge oder die Kirche im Grünen. Eine sich gegenseitig ergänzende Zusammenarbeit zwischen Reiseveranstaltern und Kirchen kann nur hilfreich sein zur Entwicklung qualifizierter Reiseangebote.
10. Menschen, die sich in diesen Bereichen engagieren, haben es gewiss nicht immer leicht. Von ihren kirchlichen Vorgesetzten hören sie manchmal, dass sie da ein merkwürdiges Allogotria betreiben, das mit dem kirchlichen Kerngeschäft wenig zu tun habe. Von touristischer Seite gibt es immer mal wieder Verwunderung und Vorbehalte gegen eine Kirche, die nun auch noch am Urlaubsort aktiv wird.

Vor allem die vielen Urlauber scheinen diesen in der kirchlichen Urlauberseelsorge Aktiven für ihr Engagement zu danken. Denn die Kirchen sind voll am Urlaubsort – und nicht nur zur Weihnachtszeit. Die Chancen, auf Reisen in einen Kontakt auch mit fremden Menschen zu kommen, sind erheblich größer als im geregelten Alltag zu Hause. Das ist kein Zufall, wie ich in meinen Überlegungen auszuführen versuchte, denn die Erfahrung des Unterwegsseins sensibilisiert und öffnet Menschen für die Fragen nach dem Woher, dem Wohin und manchmal auch nach dem Warum.

Religion und Reisen sind Geschwister, beide kennen den „Wunsch nach Verwandlung“, der viele Menschen bewegt, von zu Hause aufzubrechen und sich auf die Suche nach einem Leben zu machen, das anders ist als das Le-

ben im Alltag zu Hause. Insofern gibt es viel mehr Gemeinsamkeiten als Konfliktfelder zwischen Touristikern und Urlauberseelsorgern – vor allem gibt es eine Menge aneinander zu entdecken und miteinander zu tun.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Karin Berkemann

Diplom-Theologin und Kunsthistorikerin M.A.,
Marburg

Birgit Dittmar

Deutsche Zentrale für Tourismus, Frankfurt

Pfarrer i.R. Paul Martin Clotz

bis 2005 Referent für Geistliches Leben, Zentrum
Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen
und Nassau, Frankfurt

Célia Galeotti,

dwif-Projektbüro, Magdeburg

Petra Ganz

Bayerisches Pilgerbüro, München

Jutta Gladen

Kunsthistorikerin, Mitarbeiterin der Abteilung Kultur
und Archiv, Bistum Osnabrück

Jochen Kaminsky

Tourismus- und Gästeführerbüro, Zittau

Dr. Stefan Knobloch

Professor em. am Seminar für Praktische Theologie,
Katholisch-Theologische Fakultät, Universität
Mainz

Dr. Christoph Melchers

ifm Wirkungen + Strategien, Köln

Klaus Nagorni

Akademiedirektor, Evangelische Akademie Baden,
Karlsruhe, Vorsitzender des Evangelischen Arbeits-
kreises Freizeit – Erholung – Tourismus in der Evan-
gelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Pfarrerinnen Birgit Neumann-Becker

Projektstelle Offene Kirchen, Evangelische Kirche
der Kirchenprovinz Sachsen

Dr. Herbert Poensgen

Lehrbeauftragter für Kultur und Tourismus, Philoso-
phisch-Theologische Hochschule St. Georgen,
Frankfurt

Anette Seidel

Projektleiterin bei der *ift* Freizeit- und Tourismus-
beratung GmbH, Potsdam

Dr. Rulf Treidel

Gebeco/Dr. Tigges Studienreisen, Kiel

Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist

Cellerarin, Klosterstift St. Marienthal, Ostritz

Weitere **Tourismus-Studien Sachsen-Anhalts** als konzeptionelle Grundlagen der Tourismuspolitik Sachsen-Anhalts liegen bereits vor und können über www.sachsen-anhalt-tourismus.de eingesehen und konsultiert werden:

1. **Handbuch des Tourismus** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit der Hochschule Harz. 2000. 2.Auflage 2004
2. **Gartenträume** – Historische Parks in Sachsen-Anhalt. Denkmalpflegerisches und touristisches Gesamtkonzept sowie infrastrukturelle Rahmenplanung. In Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium Sachsen-Anhalt. 2001
3. **Tourismus und Raumordnung** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Raumordnung, Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt. 2001
4. Handbuch des **Gesundheitstourismus** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Heilbäder- und Kurortverband Sachsen-Anhalt. 2001
5. Handbuch **Blaues Band** in Sachsen-Anhalt. 2001. 2. Auflage 2002
6. Das **Gartenreich Dessau-Wörlitz** als Wirtschaftsfaktor. Grundlagen für eine Marketing-Konzeption. In Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz. Hg.: Nord / LB Regionalwirtschaft. 2002
7. **Touristisches Leitsystem** in Sachsen-Anhalt. Handlungsempfehlungen für eine einheitliche landesweite Beschilderung. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Bau und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt. 2002
8. **Wirtschaftsfaktor Tourismus** in Sachsen-Anhalt. Daten, Fakten, Zahlen. In Zusammenarbeit mit den Industrie- und Handelskammern Halle-Dessau und Magdeburg. 2002
9. **Otto der Große, Magdeburg und Europa – Auf den Spuren Ottos des Großen.** Die 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalts im Kulturhistorischen Museum Magdeburg und die Tourismusprojekte des Landes Sachsen-Anhalt im Jahr 2001. In Zusammenarbeit mit dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg und dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt. 2002
10. Handbuch **Kongress- und Tagungstourismus** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit der Hochschule Harz. 2002
11. **Tourismus für alle.** Handbuch barrierefreier Tourismus in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt und dem Allgemeinen Behindertenverband in Sachsen-Anhalt e.V. 2002
12. Handbuch **Straße der Romanik** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit der Hochschule Harz. 2002
13. Handbuch **Industrietourismus** in Sachsen-Anhalt. Kulturtouristisches und industriegehistorisches Rahmenkonzept. In Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt. 2003
14. **Landurlaub Altmark.** Handbuch für eine Reiseregion in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt und dem Tourismusverband Altmark. 2003
15. Handbuch **Kinder-, Jugend- und Familientourismus** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium und dem Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt. 2004
16. Handbuch **Sport und Tourismus** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt. 2004
17. **Kulturelle Leuchttürme** in Sachsen-Anhalt. Potenziale einer kulturtouristischen Vermarktung. In Zusammenarbeit mit der Nord/LB Regionalwirtschaft und dem Kultusministerium Sachsen-Anhalt. 2005
18. Handbuch **Landurlaub** in Sachsen-Anhalt. In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt. 2005

19. **Spirituelle Tourismus** in Sachsen-Anhalt. Potenzialanalyse und Handlungsempfehlungen für eine besondere Reiseform. In Zusammenarbeit mit dem TourismusRegion Wittenberg e.V.. 2006
20. Schlösser, Museen, Tourismus. Chancen einer Partnerschaft. 2005
21. Kulturerbe und Kulturtourismusentwicklung. Chancen für das wachsende Europa. Dokumentation des Transromanica-Kongresses 2005 Magdeburg. 2006
22. Touristisches Zukunftskonzept Harz 2015. 2006
23. Handbuch Kulturtourismus Sachsen-Anhalt. 2006

Qualitätsinitiative für den Tourismus in Sachsen-Anhalt

Außerdem finden sich dort und unter www.servicequalitaet-sachsen-anhalt.de die Hefte der Ratgeberreihe für Servicequalität im Tourismus Sachsen-Anhalts, die gemeinsam mit der Landesmarketinggesellschaft, dem Landestourismusverband, dem DEHOGA, den Industrie- und Handelskammern und der Hochschule Harz entwickelt werden:

1. König Kunde – Ratgeber für Dienstleister. 2002
2. Ratgeber Produktentwicklung. 2004
3. Ratgeber Klassifizierungssysteme im Tourismus. 2005

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt, Referat Tourismus, Magdeburg

Träger

TourismusRegion Wittenberg e.V., Dipl.-Geogr. Elke Witt

Projektleitung

Dr. Christian Antz, Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt, Referat Tourismus, Magdeburg

Dr. Wolfgang Isenberg, Thomas-Morus-Akademie Bensberg, Bergisch Gladbach

Umsetzung/Betreuung

Thomas-Morus-Akademie Bensberg

Redaktion

Andreas Würbel, Thomas-Morus-Akademie Bensberg

Umschlagfoto

Landesmarketing Sachsen-Anhalt GmbH, Magdeburg

Stand

Dezember 2006

ISBN

ISBN-10: 3-89198-088-4

ISBN-13: 978-3-89198-088-0

Druck

Luthe-Druck, Köln